Markus May

die ZuKunft und nichts aLs die ZuKunft

DIE ZUKUNFT UND NICHTS ALS DIE ZUKUNFT

Ein neues Handorakel
für die Jugend des
21. Jahrhunderts

Texte von Markus May
Zeichnungen von Heidrun Giese

©markusmay2008

INHALTSVERZEICHNIS:

DIE FÜNFHUNDERT MILLIONEN DES PETER PLANKTON

FIAT NOX 8
FIAT TEMPUS 10
FIAT MAGISTER 12
FIAT FUTURA 16
FIAT TERRA 19
FIAT CORPUS 22
FIAT BULBA 31
FIAT PECUNIA 35
FIAT NIL 38
FIAT PAX 39
FIAT TEMPUS 40
FIAT NOX 43
FIAT REX 46
FIAT FABULA 48
FIAT FORTUNA 50
FIAT VOLUPTAS 55

AUFZEICHNUNGEN DER REAL-ZEITSTIMME

BILDSTÖRUNGEN I 58
STIMME DER AUFKLÄRUNG 60
DER TOD HAT EINE FLÖTE 63

HEIMATBILD I 68
HEIMATBILD II 69
HEIMATBILD III 71
VOM KURZEN GEDÄCHTNIS DER RIESEN 72
BILDSTÖRUNGEN III 73
VIDEO HOMO 76
TRAUM EINES SCHUTZBUNKERS 77
INTERVENTION DER TRAUMSTIMME 79
EIN NEUER TAG BEGINNT 79
STEINE, ÜBERALL NUR STEINE 81
WIE DAS WINZIGE SEINE FESTE FEIERT 82
LANGE LISTEN DER ZUKUNFT 86
PROBLEME DER GABELUNG 87
DIE GRÖSSTEN TIERE DER ERDE 88
KANTATE 92
DATENSPERRE 94
SCHWELLENANGST 96
EINIGE ETAGEN TIEFER 102
WER FRIEDEN SÄT. 102
HÖRT DIE SIGNALE 104
IM SAAL BRICHT PANIK AUS 104
ISST MAN, WAS MAN IST? 105

VOM STERBEN DER ELITEN

SUPERKALTE ARIE. STERBENDE ELITE 107
VOM TOD DER ELITEN I 108
MÄNNER DER STUNDE 113
SCHWINDELFREI 115
ABENDMAHL 118
VOM TOD DER ELITEN II 119

BALD GIBT ES GESCHICHTSFERIEN 121
EXPERIMENTUM MIRABILE 127
EBENE DER ZERBROCHENEN KRÜGE 131
LEERE DROHUNGEN 134
DAS GRAB BLEIBT LEER 135
KAAAAAAAAAAAAAAHHHHH! 140
STEINE AUF DER FLUCHT 142

DIE HEILIGE VON STATION 14

TRÄUME UND ARBEIT 147
WER LANGE IN DEN SPIEGEL SCHAUT 149
DIE TATEN DER WAHNSINNIGEN 150
ZEFORA 151
LANGE NACHT UND LANGER TAG 153
INNENWELTEN 154
KRANKHEIT DER ZUKUNFT 156
DIE HEILIGE VON STATION 14 159

DIE ORAKELMASCHINE

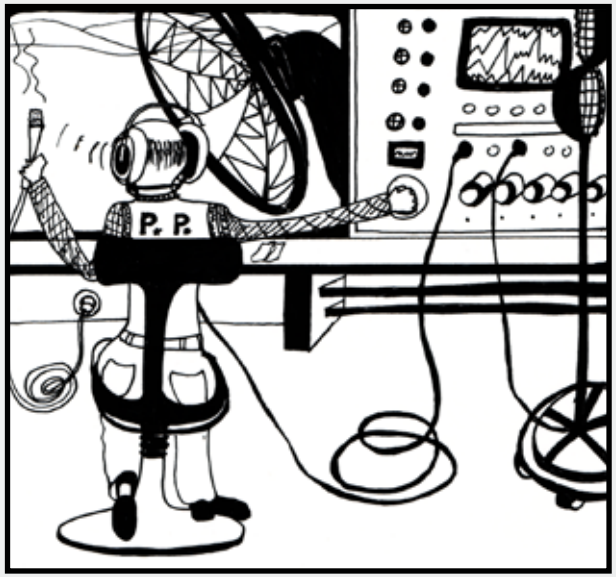
KAUTIO KATASTROPHALIS 163
WAS IST EIN KA-HALLDETEKTOR? 164
ANLEITUNG ZUM BAU 165
DIE GESPENSTERSTIMME 167
VON DER MANUFAKTUR 171
DARUM DIESE WARNUNG! 171
DER EINSTURZ DER EINBILDER 172
FALSCHE KALTE HÄNDE 173
DIE LEGENDE VOM HEILIGEN TROFONIUS 176

DIE EROBERUNG VON 0 GRAD KELVIN 180
KRIMINALITÄT UND WISSENSCHAFT 181
DAS GEHEIMNIS DES TROFONIUS 183
GESPENSTERWOHNUNGEN 184
DIE GEHEIME GESCHICHTE VOM ORAKEL 185
IM LABYRINTH DER DNA-SPIRALE 186
ARMER TROFONIUS 187
DAS ORAKEL ANTWORTET 191
SEELENLEHRE UND DNA 195
GÖTTER GRÄBER UND GELEHRTE 196
ORGANE UNTER GLAS 197
ZAHNCONTAINER KNOCHENSTÜCKE 198
HEIMATBILD IV 199
DIE NÄCHSTE EISZEIT KOMMT 203

DAS LETZTEMENSCHEN MASSAKER

DIE ZWERGE UND IHR RIESE 207
LANDSCHAFT 209
IN DEN ASTEROIDENGÜRTELN 211
LOAD 214
WIR WOLLEN MEHR GEWALT 217
RUN AND EXECUTE 220
WIR SIND ALLE GEFANGENE 221
VIKTIMOLOGISCHE ABSCHWEIFUNGEN 223
DAS LETZTE MENSCHENMASSAKER 223
IM INNERN EINER MÖRDERMASCHINE 224
DER TOD LÄSST KEINEN TANZ AUS 226
WIE DER TOD DEN TOD VERGISST 228
ALS DIE ZEIT STEHENBLIEB 229

DIE FÜNFHUNDERT MILLIONEN DES PETER PLANKTON



FIAT NOX

Voraussichtlich spielt sich wieder hinter allen 4181 Fenstern genau dasselbe ab. Asphalt ist grau, Proteine sind gräulich, die Mauer gegenüber ist auch grau. Vielleicht ist die ganze Welt so, aber weine nicht und gräm

dich nicht, denn das Netz ist für dich da und sorgt für immer neue bunte Bilder.

"Ja! Ja! Ja! Hallo Freunde! Hallo Freunde! Fließt Strom durch eure Köpfe? Ist Spannung da, Entspannung? Sorgt euch nicht, grämt euch nicht, ich sorg mich schon um euch. Hallo, hallo, aufgewacht und aufgepasst! "
Den Klonen schmerzen die Glieder, vom Gehen, vom Stehen, vom Warten, vom Sehen und Hören. Ja, nein, ja, ja, nein. Schmerzen in den Schultern und Hüftgelenken, Schmerzen in den Ohren, Schmerzen in den Augen. Erdschmerz, Herzschmerz, Kopfschmerz, alles, was sie fühlen, tut ihnen weh.

Dann: in übergroßen Leuchtbuchstaben erscheint auf den Schirmen das Wort "HEIMAT". H - E - I- M- A T. Nur das eine Wort: eine Botschaft? ein Befehl? ein Rätsel? Ein Impuls? eine Aufgabe, die man lösen soll?

Heimat, was ist denn das, was war das noch? Tausend Jahre Flucht? Ein anderer gräbt meinen Acker um! Wer hat in meinem

Bett geschlafen? Wer tritt mit schmutzigen Stiefeln gegen meine Tür! Wer steht draußen und schreit in einer Sprache, die ich nicht verstehe! In meinen Ohren klingt das wie Wolfsgeheul und Schweinegrunzen! Draußen sind welche, die stinken. Du stinkst ja auch! Hier stinken alle.

Im Unland ist das Draußen wie das Drinnen, ist das Unterste zuoberst. Nur die hier nicht hin gehören, fühlen sich hier zu Haus. Die automatischen Wege und rollenden Treppen tragen die müden Körper der Klone nicht mehr. Murrend steigen ihre grauen Scharen die steilen Stufen hoch. Ihre Kraft und ihr Mut ist schon fast ganz verbraucht. Wie schwer ihre Leiber wiegen, wie hart die Knochen in den Gelenken knirschen, an den Muskeln zerren, die Sehnen lang ziehen! Wie weh ihnen jeder Schritt tut. Sie zählen ihre Schritte, sie wiegen ihre Schmerzen.

FIAT TEMPUS

Tausend Füße scharren und stampfen den schmutzigen Boden. Sie ächzen und

keuchen, sie spucken, sie fluchen und jammern und seufzen, als wenn das ihnen noch helfen könnte, als wenn das ihnen Erleichterung brächte oder Erleuchtung oder Erlösung oder Erhörung. Auf ihrer gelblichen Haut gerinnt ihnen sauer der Schweiß. Wenn sie etwas hassen könnten, oder etwas lieben, oder sich um etwas sorgen oder an etwas erinnern, als … an… ja was denn? war da etwas? Nein, nichts war da, nichts ist hier, und nichts wird jemals sein, als das, was immer schon dort war.

Währenddessen machen Mikrowellen ihr Essen gar und Zeitmaschinen regeln ihr kurzes Leben und planen für sie die noch kürzere Zukunft. Was bleibt da noch übrig, für das sich denken und erinnern lohnte? Jede Sekunde wartet auf die nächste, und dann, bis auch die verstrichen ist, kommt eine andere, nicht neu, nicht anders, genauso wie die Sekunde davor. Eine Sekunde kann lang sein wie eine Ewigkeit, wenn man ein Gefühl für die Zeit hat. Jammern die Klone deshalb fortwährend über die Kürze ihres Lebens und möchten ewig leben? Weil ihnen das

Gefühl für die Zeit fehlt! Sie sollten sich ein Beispiel an der Eintagsfliege nehmen, die nur einen Tag lebt und dennoch glücklich ist. Was wäre, wenn auch die Fliegen ewig leben wollten, der Himmel wäre schwarz von ihnen und nichts würde man hören als ihr Summen und Brummen. Wenn man so viele und zu viele ist, wie die Klone sind, sollte man vielleicht lernen zu leben wie die Fliegen, kurz und unbeschwert.

FIAT MAGISTER

Wenn die Klone müde sind vom da sein und vom Tun und Machen, wenn es dann endlich auch für sie stiller Abend ist, verlassen die Mördermaschinen die sinnlose Stadt. Sie graben sich hinter den grünen Hügeln in erdigen Löchern ein, und tarnen sich mit welkem Laub: aber ihren scharfen Augen und spitzen Ohren entgeht nichts von dem, was in der Stadt geschieht, was gedacht, gesprochen und getan wird. Sie horchen und lauschen, sie zählen auf und rechnen nach, alles was die Klone in sich denken, murmeln,

flüstern, nichts bleibt ihren scharfen Sinnen unbemerkt.

Deshalb liegen alle Straßen wie leergefegt im Abendlicht. Deshalb riecht die Stadt wie ein abgeleckter Teller, wie ein frisch gespülter Mund. Die Körperschutzstaffeln sorgen für starre strenge Ordnung und über allen Dächern ist nichts als Ruh. Der große Platz schläft stumm und starr im kobaltblauen Licht der Leuchtkugeln; nirgendwo lässt sich ein Schatten sehen, der es wagte sich zu rühren und zu regen.

Doch ist diese Ruhe täuschend, denn in allen diesen scheinbar toten Dingen ist ein großer Plan verborgen; - ein großer Meisterplan, der schläft und wartet, dass man ihn erweckt, um sich dann in zukünftigen Tagen zu entladen und in große Taten umzusetzen. Er ist nicht tot, der große Plan, er schläft nur, und wartet auf den einen Augenblick, der ganz ihm gehören wird. Der große Plan kann warten, denn weil er Plan ist, versteht er etwas von der Zukunft. Vielleicht ist morgen schon sein Tag, der große

Tag, an dem er aus seinem leichten Schlaf erwacht, der Meisterplan, oder auch der Tag danach oder der Tag nach dem Tag danach? Was kümmert das den großen Plan, der sein dunkles Geheimnis brütet und hütet, verborgen in allen Dingen. Er ist ein Meister, und noch ist der Schüler nicht geboren, der ihn etwas lehren könnte. Der Plan weiß, dass jeder neue Tag vom alten etwas lernen kann, was der alte noch nicht wusste. Deshalb ist der große Meisterplan ganz auf Zukunft ausgerichtet. Ahnen die Klone, was der große Plan im Sinn hat, dass er, wenn er träumt, von ihnen, von den Klonen träumt? Und was er träumt, Nacht für Nacht, Tag für Tag? Nichts Gutes für die Klone plant der große Plan, das ist gewiss: aber was genau er für sie im Schilde führt, das können und das sollen sie nicht wissen: denn wenn sie es wüssten, dann wäre es kein großer Plan.

Wenn der große Plan von Morgen träumt, lässt er seine Herkunft und Herrschaft, die lange Reihe seiner Ahnen, am deutlichsten erkennen: wer ihn erdachte, wer ihn ausheckte, wer ihn so scharf geschliffen hat wie

einen Mörderdolch und wem er an die Kehle gehen soll.

Doch weiß der Plan auch, dass nur die Toren fest und unverrückbar an ihm halten, die Weisen aber stündlich an ihm feilen und jederzeit sein Ziel und seine Richtung ändern können, wenn sie es wollen oder müssen; dass das Schicksal aber, allmächtig und allweise wie es ist, nicht einmal eines Plans bedarf.

Aber der große Plan ist geschwätzig und eitel in sich selbst verliebt. Er lässt sich auf granitene Tafeln gravieren; und verrät alle seine Geheimnisse: wer auserwählt ist und für wen es keinen Platz gibt in der Zukunft. Weiß der große Plan nicht, dass sein stilles böses Lied, wenn es erst die Spatzen laut von allen Dächern pfeifen, seine Kraft verlieren wird?

FIAT FUTURA

„Hallo Freunde! Da seid ihr ja! Alle vereint und alle wieder da! Fünfhundertmillionen Mal ihr und nur einmal ich, aber wir alle

zusammen, welch ein Fest und eine Freude. Willkommen zum langen kurzen Abend, zur Nacht, die ewig dauern soll, wenn unsere Wünsche wirklich würden! Wie heißt es in dem Lied, das uns der tote Dichter sang, von dem schwülen Tag des Lebens und von des Todes kühler Nacht! Oder war die Nacht das Leben und der Tag der Tod? Was kümmert uns das, was ist und was war, wir träumen nur von morgen und von übermorgen, wir warten auf die Zukunft, denn die Zukunft wartet auf uns. Bald schon kommt sie, bald ist sie da. Sie steht schon draußen vor der Tür und wartet. Hört ihr sie, wie sie klopft und scharrt und kratzt?

Doch fühlt ihr nicht genau und fest, wie euer Herz zwar seinen Weg und jeden Schlag im Voraus plante, doch eure Schritte zu lenken, von hier nach dort, geradeaus oder auch nur im Kreis, das könnt ihr nicht, das war seit jeher allein die Sache derer, die euch lenken und leiten, euch nähren und euch kleiden, die Sache eurer Führer und Eliten? Dies wisst ihr ganz genau, daran habt ihr nie gezweifelt. Und weil ihr das Vergangene nicht

verändern, geschweige denn verbessern könnt, ihr euch aber auch um das, was gegenwärtig ist, nicht sorgen und nicht kümmern wollt, so gedenkt wenigstens der Dinge, die noch kommen werden: denn was die Vergangenheit euch noch leichtfertig hingehen ließ, das wird die Zukunft euch streng verbieten und jede Übertretung ohne Gnade richten.

Doch keine Angst, die Zukunft verspricht auch euch bessere Zeiten. Gerechte Zeiten, Zeiten, denen niemand entkommen wird, nicht die Guten, nicht die Schlechten, nicht die Herren, nicht die Knechte. Darum schlaft und träumt, solange ihr noch könnt, träumt und wacht, solange man euch lässt. Bäume sollt ihr in euren Träumen pflanzen, deren Früchte ihr nicht ernten werdet.

Tröstet euch, denn: Wer jetzt nicht „Jetzt“ sagt, sagt bald schon „Bald“.“

Die Klone wiegen sich in ihren Synapsen und träumen. Sie lieben die Bilder, die Plankton aus ihrer dunklen Tiefe fischt, ihren ruhigen

Fluss und steten Wechsel, wie sie aus Nichts und Nirgendwo zu quellen scheinen, tanzend und schwebend auf der bunten prallen Haut von Seifenblasen, die in allen Farben schillern, aber niemals platzen, wie ein pralles Netz, gefüllt mit abertausend bunten Fischen, die sich in und über sie ergießen, wie ein Füllhorn von sattem Überfluss und unermesslichem Reichtum.

Fiat Lux

„Ja! Stellt mir die Palme dorthin! Und hierhin bringt mir eine Lampe, ein bisschen mehr Licht soll auch dort in diesen dunklen Winkel leuchten! Fiat Lux, es werde Nacht, und das millionenfache Licht der Sterne soll das fahle Tageslicht vertreiben! Für immer! wenn es mein Wille wäre, der geschehen würde! Ja, Freunde und Geliebte, lasst die kühle Nacht herein mit ihrem unnachahmlichen Glanz, Millionen Sterne sollen leuchten! Heute Nacht bringen wir alle Dinge auf einen Punkt! Warum? Weil wir die Zeit vertreiben werden! Denn ist die Zeit nicht unser aller Feind, mein Feind, wie auch der

eure? Doch gemeinsam können und werden wir die Zeit besiegen, und unseren Fuß auf den neuen Kontinent der Zukunft setzen, die Ewigkeit erobern, für dich, für mich, für uns alle. Denn es ist wahr, die Zeit, das ist der Tod, das Sterben und Verderben, allein die Ewigkeit verheißt uns Glück, Schönheit, Reichtum und ewige Jugend. Doch bedenkt und haltet inne: wie kurz und sorgenvoll das Leben derer ist, die das, was war, nicht missen möchten, die nur um Gegenwärtiges, um ihr armes Hier und Jetzt sich sorgen wollen und die vor der Ewigkeit erschrecken. So überstürzen sie ihr Leben und leiden an der Sehnsucht nach der Zukunft ebenso, wie sie sich vor dem Heute ekeln. Was soll aus denen werden? Darum seid klug und denkt an künftiges Unheil, indem ihr euch alles, was noch kommen wird und könnte, deutlich sichtbar vor eure Augen haltet.“

FIAT TERRA

Doch sollt und müsst ihr wissen, dass die Erde hohl ist. Der feste Boden, auf dem ihr steht, ist trügerisch, und keiner weiß, wie lange er noch trägt. So ist auch die Zeit in sich hohl

und trägt nur den, der von ihr für zu leicht befunden wird, die andern aber verschlingt und verschluckt sie mit einem Biss, mit Haut und Haar und Knochen, mit Sehnen und mit Fleisch. Es ist so viel Platz in ihrem gierigen, hohlen Bauch.

Hört ihr nicht den dumpfen Trommelhall, das ist der Klang der Erde, dumpf und hohl, so klingt auch der leere Bauch der Zeit, wenn sie hungrig ist und euch verschlingen will. Ihr wisst doch alle ganz genau, was Hunger ist, wie das sich anfühlt, wenn der Bauch so leer ist, dass man alles greifen, reißen, beißen, schlucken, und verschlingen möchte, um es in sich rein zu stopfen, es zu kauen und zu verdauen, bis der hohle Bauch gefüllt ist und nicht mehr murrt und nicht mehr knurrt. Genauso ist es mit die Zeit, genau so fühlt die sich an.

Doch ist die Erde in ihrem Innern auch hohl, so ist sie dennoch nicht leer. Vieles verbirgt sie in ihrem Innern. Schätze, unnennbare und unsagbare Schätze. Es ist zwar nicht genug für Alle da, aber unermesslich viel

für Wenige. Gehorcht und folgt dem großen Plan! Fürchtet euch nicht, folgt den Engeln, wenn sie euch den Weg zu den Polen weisen.

Peter Plankton weiß es genau: die Klone lieben ihn und beten ihn an. Sie tun das, weil sie fälschlich glauben, dass er einer der ihren sei. Und deshalb verspricht er ihnen das Blaue vom Himmel und von der Zukunft nur das Beste: „Zwar beunruhigt die Zukunft und lässt sich auch nicht beherrschen, doch wer gut arbeitet und Unrecht still erduldet“, verspricht Plankton den Klonen „erntet von ihr und in ihr die wohlschmeckendsten Früchte. Unheil über alle, die sich vor der Zukunft fürchten! Denn zwei Dinge müsst ihr unterscheiden lernen: die Erinnerung an euer vergangenes und gegenwärtiges Leid und die Furcht vor der Zukunft: das erste kümmert euch nicht mehr und um das zweite müsst ihr euch nicht sorgen! “

Wie klingt das alles gut, was Peter Plankton sagt, wie läuft das ins Ohr wie Balsam

und Öl. Neun Milliarden Klone klatschen Beifall.

FIAT CORPUS

"Hallo Freunde! Schaut mich an, schaut zurück, schaut nach vorn! Hier ist wieder euer Peter Plankton, und bei mir und mit und für euch, der überaus interessante und sehr sympathische Besucher der heutigen Nacht! Hört und seht und staunt und wundert euch, denn es ist der große Ramses, der einmal war und wieder unter den Lebendigen ist.

Der große und berühmte Ramses, der einmal König war in Ägypten, bis er dann viele tausend Jahre tot war, und jetzt als Überraschung und als Wunder wieder lebt. Ein Wunder, sagt ihr, ist geschehen, ein Wunder, ja, denn alles, was von dem großen Pharao an lebend Zeug noch übrig war, das war in einem winzig kleinen Stückchen, vom - ihr werdet es nicht glauben - vom Nagel seines kleinen Zehs, der viele tausend Jahre lang im rabenschwarzen Grabesdunkel übermäßig lang gewachsen war, konzentriert und konserviert gewesen."

„Noch viele lange Jahre lag dann ein Fitzelchen von diesem Nagel, unbemerkt und unbeachtet und fast vergessen, in einem alten unscheinbaren Schächtelchen, bis seine vorbestimmte Zeit gekommen war, und John Law von Law&Law&Law, der alleine und als erster wusste und verstand, was sich daraus alles machen ließe, das vergessene Schächtelchen wieder entdeckte, es öffnete und darin das Stückchen vom Zehennagel fand samt einer Notiz, auf der geschrieben stand, in Tintenschrift und Großbuchstaben, linkisch zwar, doch unmissverständlich, und beglaubigt, dass dies ein Stückchen Nagel vom kleinen Zeh des linken Fußes des großen Pharao Ramses sei, gefunden in Ägypten von einer Expedition ihrer königlichen Majestät Victoria und erworben von der Firma Law&Law&Law im Jahre 1871, womit alle Rechte, die an diesem Nagelstückchen hingen, auf die Firma Law&Law&Law von selbst und automatisch übergingen, wenn sie nicht von Hand übertragen worden waren, und zwar von damals bis in alle Ewigkeit."

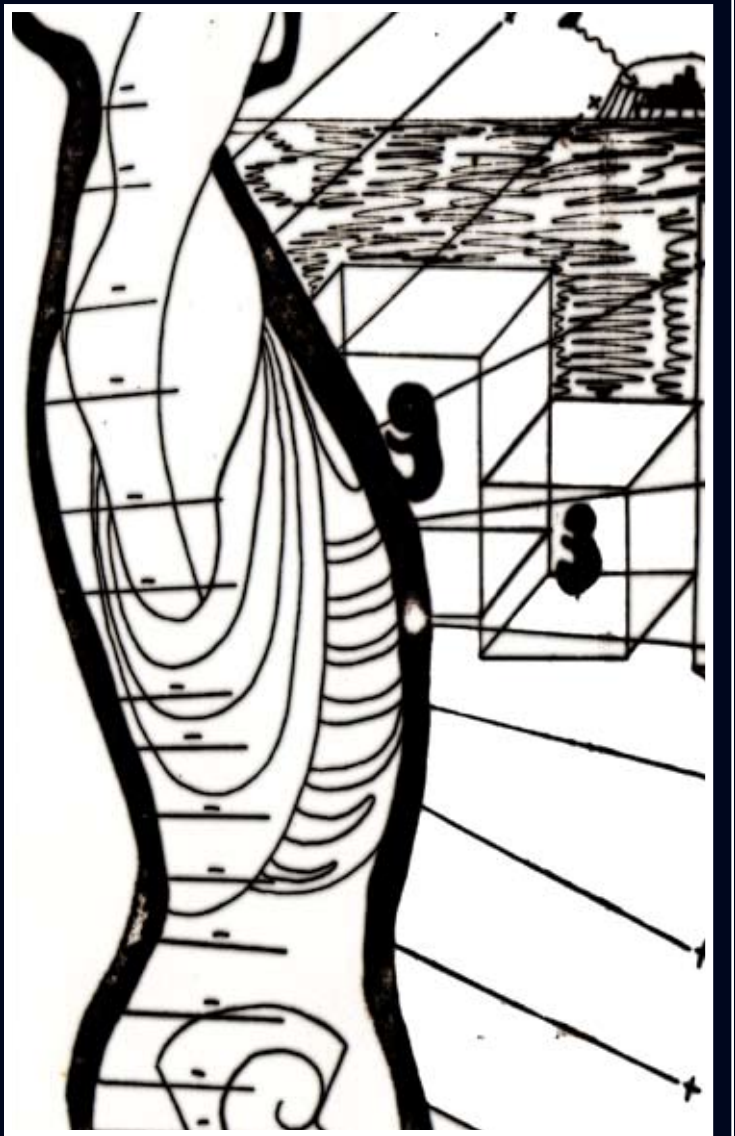
John Law, Anwalt und Reptil, blauäugig, mit

Kiefern wie ein Krokodil und goldblonder Mähne, hält ein zartes, mit Binden umwikkeltes Wesen an der Hand, das ihm nur bis zur Hüfte reicht, das einmal die Mumie des Ramses war, und jetzt von John Law rechtlich und finanziell vertreten wird. Ramses ist eine Investition in die Zukunft und lebendtoter Beweis von John Law‘s scharfem Verstand, der in Gedanken die Zukunft schon vorweg genommen hat und sich schon so lange vorher auf das gefasst gemacht hat, was im Guten wie im Schlechten eintreffen wird und was dann unternommen werden muss, wenn es eingetroffen ist, damit er sich nie sagen muss: „Damit hatte ich in Wirklichkeit für die Zukunft nicht gerechnet.“

„Denn ist es nicht so“, fährt Peter Plankton in seiner Rede an die Klone fort, „dass wir unser Vertrauen allein jenen schenken wollen, die nach unserer Ansicht mehr verstehen als wir und die, wie wir glauben, schon heute wissen, was die Zukunft bringen wird? Denn sind es nicht gerade die Leichtsinnigen und um die Zukunft nicht Besorgten, die anschwellen vor eitler Hoffnung, bis

sie schließlich daran platzen? Spürsinn und Weitsicht, ja, Klarsicht und Vorhersicht besitzt allein, wer Ursachen und Folgen übersieht, Entsprechungen überträgt, Getrenntes vereint, das Zukünftige mit dem Gegenwärtigen verbindet und damit auch alle Umstände des künftigen Lebens erfasst.

Und dieser Mann, dem das gelang und immer noch gelingt, heißt John Law; - er war es, der Das System erfand und die Gesellschaft zur Vermehrung Vergangenen und Zukünftigen Reichtums gründete und in die Bücher eintrug, Ansprüche und Patente anmeldete, Rechte und Pflichten klärte, Einkünfte und Erträge berechnete, und erst danach das Nagelstückchen des Pharaos der Neuen Genetischen Wunderfabrik zu guten und treuen Händen übertrug, welche schon aus viel weniger als einem Nagelstückchen…, doch was rede ich, seht selbst und staunt über die Wunder der Zeit und ihre unerbittlichen Gesetze, die vorschreiben und befehlen: dass immer die Gegenwart auf die Vergangenheit folgt und dann auf die Gegenwart die



Zukunft, und dass beim Gebären zugrunde geht, was beim Zugrundegehen gebiert.

Er zeigt auf die Mumie zu seiner Rechten, die statt der Papyrus- und Leinenbinden einen aalglatten Bodysuit trägt und linkisch auf einem Hocker hockt. „Seht und staunt, das ist er, Ramses der Pharao, der noch vor ein paar Wochen ein Stückchen von einem Zehennagel war, ist heute der reichste Mann der Welt...

Das moderne Licht ist ultrakalt; der Pharao wird von Peter Plankton und John Law gestützt. Jede Technologie hat ihre Defizite und von einem Zehennagel darf man zwar Wunder erwarten, aber keine allzu großen. Doch die auf ihn gebannte und konzentrierte Aufmerksamkeit von neun Milliarden Klonen scheint dem Wiedergänger Kraft zu geben. Zwar wirkt er noch blass und unscheinbar, und wird gehalten von Stützen und Ellen und doppelt genähten Häuten, aber hat er nicht den Tod überwunden, ist er nicht Sieger geblieben über die gefräßige Zeit, die ihn ausgespuckt hat an das Ufer

unserer Gegenwart? Seht, jetzt streckt er schon seine kalten knochigen Händchen nach der Zukunft aus. Viele tausend Jahre schlief er in der Dunkelheit, war er nur ein Haufen morscher Knochen, ein Bündel zum Himmel stinkender Binden, ein Anblick zum Fürchten und Bedauern, doch seht ihn euch an: schön ist er nicht, aber reich ist er und noch reicher wird er werden… … Und darüber wollen Ramses, John Law und ich mit euch die ganze Nacht reden. Denn wir drei wissen und auch ihr wisst es: dass die größte Behinderung des Lebens das Warten auf eine Zukunft ist, die nicht kommt. Doch heute Nacht ist die Zukunft bei uns angekommen. Sie steht vor euch, ihr könnt sie sehen, ihr könnt sie mit Händen greifen… Sorgt euch also nicht um morgen, denn die Zukunft wird für sich selber sorgen. Nutzt das Zeitliche, aber begehrt die Ewigkeit! das ist das Motto der Firma Law&Law&Law.

"Hallo Ramses! Alle deine Freunde wünschen Dir einen guten Abend!"

Hat die Mumie sich bewegt? Hat sie den

Klonen hinter den schwarzen Brillengläsern zugezwinkert? Hat sie mit den Ohren gewackelt? Die Lippen gekräuselt? Neun Milliarden Klone spitzen die Ohren, kugeln die Augen, lecken die Lippen, schmatzen und schnalzen vor Glück. In ihren leeren Bäuchen grummelt es und unter ihren schmerzenden Schädeln leuchten merkwürdige Gedankenblitze auf.

Wie war das damals? Waren sie auch schon da? Oder haben sie alles nur geträumt? Vor dem Pharao im Staub, auf den Knien rutschend, bettelnd und winselnd und betend und kniend, oh, du unser Pharao… Nimm uns mit in dein Totenreich, wir wollen ewig leben, wir wollen ewig deine Sklaven sein… und schon haben sie wieder alles vergessen .... verschwimmt ihnen alles im Sinn … Sollten und wollten sie die verwüsteten Städte verlassen und mutvoll nach den neuen besseren Ufern der Zukunft streben, war es das was ihnen ihre Träume flüsterten? oder hatten sie auch das nur geträumt? Aber bedeutet Hoffnung auf die Zukunft nicht die Linderung jetziger Not? Also sollten sie trotz

allem hoffen, war es das was sie geträumt hatten?

"Ramses!" hören sie dann wieder klar und deutlich Peter Plankton Stimme sagen, "Die Freunde lieben Dich und möchten sein wie du. Sie möchten von dir lernen. Sie möchten mit dir sprechen. Alle drücken Dir den grünen Knopf, und jeder fünfzigmillionste Zuschauer ... da ist er ja schon! Guten Tag, lieber Freund! Es ist schön, dich kennenzulernen... bekommt einen Preis. einen Teil von fünfhundert Millionen, den du an der Zukunft hältst, und den jetzt auch unser Gewinner mit dir teilen kann. Denn das Land am Nil und alles was dazu gehört, ist dein allereigenstes Eigentum. Und hier Ramses, das Ergebnis, das dich freuen wird: Neun Milliarden sagen Ja, zu Dir

Jetzt bewegt sich die Mumie wirklich. Wakkelt mit dem Kopf, zwinkert mit einem Auge, reibt sich die knochigen Händchen, wippt auf dem lederigen Steiß, und ein feines Kichern und Glucksen steigt aus der faltigen Kehle,

dass man sich fast Gruseln könnte, wenn es nicht so komisch wäre… wenn es nicht...

Kein Zweifel, die Mumie lebt, und Peter Plankton erklärt auch, was es mit ihr für eine besondere Bewandtnis hat, wie er ihre Bekanntschaft machte, im Kontor der Firma Law&Law&Law, und wie sie sich gleich sympathisch fanden, wie sehr ihn ihr Schicksal anrührte und wie er sich entschloss, ihr zu helfen, und sie in ihre angestammten Rechte und Titel wieder einzusetzen.

FIAT BULBA

"Ja, liebe Freunde! Vor euch habt ihr Ramses, den Pharao, den einzigen und echten und lebendigen König von Ägypten, dem alles gehört auf beiden Seiten des Nils, solange er noch fließen wird von Äthiopiens Quellen bis ins mittlere Meer. Links und rechts davon, darunter und darüber, alles gehört dem Pharao, vertreten durch die Firma Law&Law&Law."

Die Mumie trägt ein goldenes Stirndiadem,

das im kalten Licht der Photonenstrahler aufflammt wie die Sonne über der Wüste. Über ihr schwebt, unsichtbar für die Augen der Klone, ein winziger und federleichter Bioadapter, der alle ihre Bewegungen steuert, der es überhaupt erst möglich macht, dass die Mumie auf den Schirmen den Klonen erscheinen kann, denn eigentlich ist sie noch nicht ganz lebendig, gehört noch in manchen ihren Gliedern und Stücken zur Schattenwelt, ist fast noch ein wenig Gespenst; aber das sind alles Dinge, die die Klone nicht zu wissen brauchen.

Denn viel Hass und Neid und Hunger umgibt den Wiedergänger, der tausende von Jahre im Land des Todes verbrachte, und auf seine Stunde wartete, und sie doch nicht nutzen kann, sei es, weil er seinen Besitz allzu sehr vermehrt hat, aber ihn nicht anzurühren wagt und ihn zu nutzen fürchtet, wegen des Neides der heute Lebenden und wegen ihrer Ränke und Intrigen, oder weil er alles zu scheu und zu eiskalt anfasst und angeht, immer abwartend, immer weit voraus planend,

dabei träge, wollüstig und lechzend nach noch vielen tausend weiteren Jahren.

Seine Fähigkeit die Zukunft vorauszuschauen hatte sich ihm zum Nachteil verkehrt. Menschen und Klone fliehen vor Gefahren, die sie erahnen; und nach der Flucht fühlen sie sich sicher: Er hingegen quälte sich mit der Zukunft und der Vergangenheit ab, und seine Kenntnis des Zukünftigen bescherte ihm neben der Kenntnis der Aktienkurse und Lotteriezahlen vor allem die Qualen der Furcht und die Einsicht in die Unerbittlichkeit des Verhängnisses.

Für die Sterblichen hatten die weisen Götter der Urzeit die Zukunft im Dunkel verborgen. Ist er, der Überlebende, der Wiederaufgeweckte, der zwar nicht alles, aber vielleicht schon zu vieles weiß, von dem was kommen wird, jetzt zum Spott und Gelächter der ewigen und allmächtigen Götter geworden? Das sind alles Gedanken, bei der selbst die Mumie von Angst, Furcht und Verzagtheit befallen wird. Nicht nur Gerüchte über ihre schändliche Vergangenheit lassen sie um ihre

Zukunft fürchten; sie ahnt, dass das Morgen noch mehr Schande über sie häufen wird als das Gestern. Was nützt es ihr, die Zukunft zu kennen; denn ist es nicht erbärmlich, sich ohne Aussicht auf Besserung zu ängstigen?

In diesem, in gewisser Weise noch unvollkommenem und zerrissenem Zustand ist Ramses die Mumie, der Wiedergänger von den Toten, zu den Lebenden zurück gekommen, um zuerst einmal ihre Thron- und Erbansprüche anzumelden. Wenn diese erst einmal eingelöst und durchgesetzt sind, wird die Mumie weiter sehen, und gewiss wird sie sich dann auch vollständiger und vollkommener materialisieren können, in einem schönen, auch erotisch vollwertigen und begehrenswerten Körper. Denn, wer verstünde nicht, dass auch die Mumie will, dass man sie liebt und begehrt; - wie John Law von Law&Law&Law es drastisch und ohne Blumen formulierte: auch alte Götter wollen, dass man sie fickt.

Bis es soweit war, und um das alles zu bezahlen, verkauft Law&Law&Law fünfhundert

Millionen Anteilscheine an die Klone. Die Klone sind zwar arm, aber weil sie so viele sind, sind sie auf ihre Art auch reich. Und so erwerben sie Bruchteile von Bruchteilen an Nutz- Nies- und Anteilsscheinen auf unermessliche Reichtümer im Wüstensand und Passierscheine von der Vergangenheit in die Zukunft.

Die Blase bläht sich weiter auf, und je länger der Abend, umso reicher wird Law&Law&Law und seine Partner der Pharao und Peter Plankton.

FIAT PECUNIA

Die Mumie, die Ramses war, will wieder ihre geplünderten Grab- und Schatzkammern beziehen. Alles gehört ihr und die Zinsrechnung gibt ihr recht. Zu diesem Zweck denken, machen und tun dreihundert Anwälte von Law&Law&Law alles, um sie wieder in ihre alten Rechte einzusetzen, indem sie prophylaktisch die ganze Welt mit Klagen und Prozessen überziehen, bis die Mumie wieder auf dem Thron des Reiches thront und herrscht über alle und die ganze Erde,

oder über das, was noch davon übrig geblieben ist.

Plankton wird sie bei den Klonen beliebt machen. Wenn das gelungen ist, wird alles gelingen, und die Zukunft gehört ganz Ramses und der Firma Law&Law&Law. Er weiß auch und das ganz sicher, warum alle Klone so gierig auf die Zukunft sind und sich dort hinüber retten wollen: weil kein einziger von ihnen sich selber genügen und aus sich selber leben kann, weder von dem, was er einmal war, noch von dem was er heute ist; deshalb setzen alle ihr Heil einzig und allein auf die Zukunft und das was mit ihr kommen wird.

Klein und zart sitzt die Mumie, die Ramses war, höflich, fast schüchtern auf dem viel zu hohen Hocker. Ihre Leibwächter tragen die weißen Uniformen des Weltmuseums. Ihre Anwälte tragen dicklederne schwarze Aktentaschen mit dem Logo von Law&Law&Law. Die Spenden fließen mehr als reichlich. Die Anteilsscheine verkaufen sich wie Zuckerwerk. Selbst die Dümmsten wissen, dass die

Zinsrechnung auf Seiten der Länger- und Überlebenden steht. Die Chancen und die Wetten für den Pharao laufen mehr als gut: der Pharao wird sich viele neue Länder kaufen können. Bald gehört ihm die Welt. Er sucht dafür noch Untertanen, die ihm treu ergeben dienen werden. Er hat einen einfachen und großen Plan: viele sind da, aber nur wenige sind auserwählt. Was geschieht mit dem Rest?

Milch und Honig um die ewige Ruhe der Gräber: Silber und Gold, Alabaster und Marmor, schwarzes Holz und Elfenbein, alles bewahrt der glühende Sand der Wüste rein, kostbar und unversehrt für die zukünftigen Generationen auf.

Die vorher lebten, die vergangenen und verlebten, die toten und getöteten, die gemordeten, die gerichteten, die guten und verderbten Sklaven lassen ihre weißen Gerippe in der Sonne bleichen und vom Wind der Wüste schleifen. Weiße Knochen um die ewige Ruhe der Gräber.
Nur der köstliche Leib des Pharao wächst

und gedeiht in der versiegelten Kammer des Totenreiches und wartet, dass einer seinen Leichnam hebt und wieder zu Wohlstand und Wollust erweckt.

FIAT NIL

Auch der alte Nil soll wieder fließen, ungezähmt und ungestört wie damals, als Ramses noch der König war, und der Nil noch blutjung, ein spielendes Kind, das aus den Schneebergen Afrikas singend, lachend und blütenbekränzt durch Blumenwiesen die Schneeberge herunter stieg und durch sattgrüne Savannen mit den Gazellen um die Wette lief.

So wie es damals war, nur noch viel schöner, soll es einmal werden: wenn die Zeit vergangen ist und endlich Zukunft ist.

Aber bis dahin? Was wird geschehen, bis die Zukunft die Tür aufbricht, und die alte morsche Zeit aus ihrem Lotterbett vertreibt, was wird dann geschehen? Wird es Krieg geben, wenn die Mumie ihr Recht nicht bekommt?

Nein, es ist doch schon Krieg. Jeder nimmt sich, was er kriegen, was er tragen, was er mit sich schleppen kann. Fragen stellt schon lange keiner mehr.

FIAT PAX

Die Mumie spricht am liebsten vom Frieden und davon, wie es damals war und wie es wieder werden soll: große bunte und wohlriechende Blumen sollen wachsen auf schlanken Stielen, die sich im milden Frühlingswind wiegen und ihre Blütenkelche dem Morgentau entgegenstrecken. Regelmäßig soll das Land von fruchtbaren Fluten überschwemmt und im Schlamm begraben werden, oder brennen wie ein Bündel Stroh, ohne dass dabei irgendeiner Schaden nimmt. Denn immer wieder feiert es neue Feste der Auferstehung aus Asche und Moder. Gibt es eine bessere Investition in die Zukunft? Kann man sich vorstellen, auf schönere Art seinen Reichtum zu mehren?

Das Netz träumt immer den gleichen Traum, träumt von der ewigen Ruhe der Gräber und

Gräser. Und es träumt auch von unermesslich sagenhaftem Reichtum, der sich aus sich selbst erzeugt, ohne Mühe, Lohn und Arbeit, oder auf tausend Wegen und Wagen und noch mehr krummen Rücken herbei gezogen und geschleppt wird, als Belohnung, Preis und Frucht ewig siegreicher Klagen und Kriege. So kann die Zukunft ewig dauern! träumt das Netz.

Und über diesem Glück und Wohlstand spannt sich der Himmel wie ein azurenes durchsichtiges Zelt und ist so unermesslich weit, so unermesslich weit, so unverständlich unermesslich weit …

FIAT TEMPUS

Währenddessen eilt die Zeit auf ihren transparenten Geisterflügeln und ihren schweren Riesenstiefeln ohne Rast und ohne Ruh, und ohne auch nur einmal an- und stillzuhalten, mit Riesenschritten und Gespenstersprüngen unaufhaltsam der Zukunft entgegen, ohne sie doch jemals ganz erreichen zu können.

Und während sie das immer wieder

vergeblich versucht, zerfällt der Raum, den sie durchmessen hat, in immer mikroskopisch kleinere Teile, in unzählbare Stücke, in Brüche, zu klein, um sich noch wiegen zu lassen, doch immer noch zu groß, um nicht davon zu reden.

Alles träumt und jeder wünscht sich nur dabei zu sein, ein kleines Teil, ein Stück davon zu haben, vom großen Plan, vom großen Spiel, das in die Zukunft reicht, vom großen Versprechen und noch größerer Erwartung, vom Reichtum der Zukunft und der Wollust der Ewigkeit, alles schwebend in einer einzigen riesigen bunt schillernden Blase.

Nur die Palme wirft den messerscharfen Schatten ihrer schartigen Wedel ohne Rührung und Erregung auf den blank geputzten Tisch. Aber auch dieser scharfe Schattenwurf kann die Harmonie der Utopie in dieser Nacht nicht stören.

Aber warum trinkt die Mumie ihren Tee nicht? Warum isst die Mumie nichts? Warum spricht sie nicht, sondern schaut nur

unsichtbar hinter schwarzen Röntgengläsern in die Runde. Und warum redet sie immer noch nicht die klobige, aber deutliche Sprache der Klone, sondern murmelt in heiseren kehligen Lauten unverständliche Wörter und Sätze, die man auch für Flüche oder magische Beschwörungen halten könnte, hätte sie nicht zuvor durch den Mund ihres Rechtsvertreters John Law von Law&Law&Law ihre allerbesten Absichten bekunden und beschwören lassen.

"Weil er noch zu heiß ist, liebe Freunde!" meldet sich wieder Peter Plankton zu Wort. Die Mumie verneigt sich. Dann wieder Röntgenaufnahmen von im Sand vergrabenen Pyramiden und alten Zeiten.

Damals. Heute. Morgen. Überall in der Wüste ist Gold vergraben. Starke Arme und mutige Herzen werden es finden und heben. Die kommenden Zeiten versprechen nur Gutes. Die Zukunft wird alles halten. Seid ein Teil davon. Wer Mut hat, wird dazu gehören und sein Stück davon bekommen. Die Feigen aber werden unter- und auch leer

aus gehen. Riesig und hungrig ist der leere Bauch der Zeit und hat Platz für euch alle. Macht mit beim großen Traum, dem großen Nilprojekt. Blast auf die große Blase! Sie macht euch reich und schön!

Wem gehört die ganze schöne weite Welt? Gestern, Heute, Morgen. Gestern dem Ramses, morgen dem Ramses und auch euch kann ein Teil davon gehören, wenn ihr bereit seid, ein kleines Opfer zu bringen, und einen Anteil erwerbt, einen Anteilschein an der Zukunft, ausgestellt von der Firma Law&Law&Law.

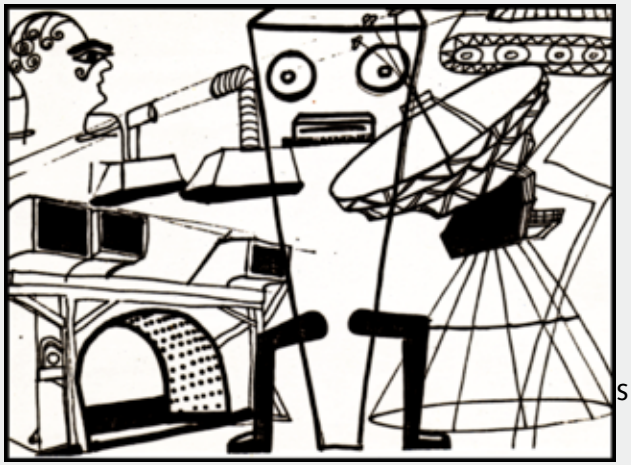
FIAT NOX

"Hallo! Aufwachen Freunde! Hier sind wir, das Netz! Mitten im Programm! Wollt ihr etwas Neues sehen, hören, fühlen? Aufgepasst, hier ist wieder das Neueste nur für euch!"

Das Netz sendet seine unsichtbaren Strahlen aus, massiert die schmerzenden Nacken, füllt die leeren Köpfe mit schönen Bildern

und starken Wünschen und macht, dass sich alle wohl fühlen und keiner mehr krank.

Auch das ewige Hungergefühl nach mehr vom Hier und Jetzt, und noch vielmehr vom neuen Morgen, hört wie durch Wunderkraft plötzlich auf und macht einer Fülle Platz, die wie ein Versprechen auf die Zukunft ist. Die Klone schaukeln sich wohlig in ihren Hoffnungswünschen und jubeln den Bildern zu. Das ist er, der Schein des Scheins vom Schein des Glücks, zwar nur ein erster Abglanz, doch zeigt er schon, wie es einmal wird, wenn es sein würde, was es ist.



S

Bilder! Was ist eine Wiese? Was ist eine Blume? Wie fühlt sich der Wind an im wehenden Haar, auf nackter Haut? Wie schmeckt sauberes klares Wasser? Was ist das für ein Gefühl frei zu sein? Wie fühlt sich Glück an, oder Trauer oder Schmerz? Wer bist du, wer bin ich? Bin ich wirklich hier und du sitzt mir gegenüber? Wir küssen uns und halten uns eng umschlungen? Sind wir das wirklich. Und was sind das für Schatten, die über die kahlen grauen Wände huschen? Und was ist das für ein seltsamer Geruch, der beißt und brennt? Riecht so der Tod, oder ist das nur ein Vorgeschmack auf die brennenden Häuser der Wollust?

Alles haben die Klone vergessen, an alles muss man sie erinnern, alles muss man ihnen neu erklären, Ziffer für Ziffer, Zeichen für Zeichen. Dafür und noch für manches andere sind das Netz und Peter Plankton da. Peter Plankton tanzt auf einer Wiese ein Rondo, ein Menuett, einen Kranichtanz, im Kreis und im Zickzack hüpfend auf einem Bein.

FIAT REX

Auch Ramses, die Mumie, ist aufgestanden, und sich im Takt einer unbekannten Melodie wiegend, steht sie mitten auf der Plattform im ultrakalten Lichterschein und tanzt allein im Kreis einen uralten Tanz, den Tanz des Labyrinths, der unerbittlich und unvermeidlich immer tiefer in Einsamkeit und Verwirrung führt.

Dabei können alle zum ersten Mal sehen, wie klein die Mumie in Wirklichkeit ist; nur fast so groß wie ein Kind, kaum größer als eine überlebensgroße Puppe.

In einem winzigen Lederbeutel um den Hals trägt sie alles, was geblieben ist von ihrem großen Reich und ihrer unvergessenen Zeit, als sie König der Könige war, und Gott und Pharao.

Aber dieses Wenige, dieser Rest ist mehr wert als alles, was von der Welt noch übrig blieb: eine kleine Handvoll Weizenkörner! Genetisch intakte Weizenkörner! Brot, wie es damals war, wie es auf den Äckern der

Vorzeit wuchs, Brot der Ahnen, Brot der Väter, Brot der Mütter, Brot der Brüder und Schwestern, Brot der Lebenden und Brot der Toten, Brot für alle neun Milliarden Klone dieser Erde.

Dann verkündet eine Stimme die dazu passende Botschaft: für die meisten ein Todesurteil, für wenige eine Verheißung.

„Der Sommer“, schreit die unbarmherzige Stimme den Klonen ins Ohr und ins Gesicht, „wird nicht ewig währen, baut euch Nester und legt Vorräte an für die mageren Zeiten, die auf euch warten.“

Riesige Schiffe mit Weizen im vollen Bauch überqueren die Ozeane. Günstiger Wind treibt sie aus den Häfen der Vergangenheit an die Strände der Zukunft, wo wir schon auf sie warten. Das Netz träumt von Zukunft und Gewinn.

Den Klonen läuft das Wasser im Mund zusammen. Brot! Brot! Brot! Sie schmecken das Brot, das sie nicht haben. Sie kauen die

Bissen, die sie nicht bezahlen können. Sie zählen die Weizenkörner, sie blasen die Spreu in den Wind. Eine Botschaft aus der Vergangenheit, eine Investition in die Zukunft.

Peter Plankton verbeugt sich, tritt zur Seite, macht Platz für Ramses. Der wippt im Takt der Melodie, die sich den Ohren der Klone einschmeichelt, als träufele man Honig hinein. Glück und Sehnsucht. Sehnsucht nach Glück.

FIAT FABULA

"Hallo Freunde, die Nacht ist lang und will kein Ende finden!" Die Klone hängen in den Netzen ihrer Wünsche wie Fliegen im klebrigen Netz der Spinne und träumen immer noch von dem, was sie nicht haben, was sie nicht sind, aber was sie einmal sein könnten: Nichts oder Etwas: der Grat dazwischen ist messerscharf.

Peter Plankton steht auf dem leergefegten Boden. Neben ihm, irgendwie viel kleiner noch als gestern, noch zwielichtiger, schon

gespensterhaft durchscheinend, die Mumie in ihrem metallisch glänzendem Bodysuit, ihrem phantastisch ästhetischen Exoskelett, ihren geheimnisvollen verspiegelten Röntgenaugen, in denen sich das kalte Licht reflektiert.

Ganz leise in der Ferne, aber immer deutlicher zu hören: die Sehnsuchtsmelodie, ein Lied ohne Anfang und Ende, ohne Schmerzen und Erinnerung.

Und wie durch ein Wunder aus Technik und Berechnung wachsen künstliche Palmen auf dem blank gefegten Boden des Studios; um ihre schlanken Stämme ranken sich schwarze Rosen: Symbol für Sehnsucht und Liebe. Ein Schwarm gelber Vögel fällt vom Studiohimmel wie Manna in der Wüste, wie warmer Regen, wie goldener Staub von den Sternen.

Immer eindringlicher schmeichelt die Zaubermelodie sich in Hirne, Herzen und Gemüter ein und schreibt ihren Sinn in leuchtenden Zeichen auf die Schirme:

Versink In Dir, ertrink in mir,
vergiss mich nicht,
du kennst dich nicht,
komm her zu mir,
ich bin bei dir,
du liebst mich nicht,
ich lass dich nicht!

FIAT FORTUNA

Dann plötzlich, als hätte sie der Blitz getroffen, sitzen sie alle wieder vereint im Auge der Oase und sehen, wie es einmal früher war, damals als sie und die Erde noch jung waren und schön, unverdorben, noch nicht krank, noch nicht arm und elend, noch nicht gedemütigt, noch nicht versklavt.

Langsam steigt der junge Pharao die Stufen der Pyramide zum Himmel empor und die Scharen der Klone liegen wie zerrissene Herden auf dem harten Boden der Wüste. Damals hatten sie alle blondes Haar und tiefe blaue Augen; Gold war der Staub auf ihren

schönen gebräunten Körpern und ihre Zähne schimmerten wie Perlmutt.

Lieblicher erklingt jetzt die Sehnsuchtsmelodie und deutlich, wie ganz dicht am Ohr, lässt sich eine Stimme hören, die aus einer dahin geworfenen Felsengruppe kommt, deren Gipfel sich in den Wolken verfangen haben.

Es ist, als ob von dort oben jemand der Karawane des Pharao drohe und fluche und befehle: "Bis hierher und nicht weiter!"

So oder so ähnlich klang es in den Ohren der Klone, die sich bei den ersten Unheil verkündenden Tönen verstört und verängstigt in den vermeintlich sicheren Schutz einer Gesteinsspalte verkrochen haben, von wo aus sie begierig und voller Spannung, mit scheuen Blicken, die zierliche Gestalt des Pharaos und seines Begleiters, des kugelrunden Wesirs, bei ihrem Aufstieg die hohen steilen Stufen hinauf zur Spitze der Pyramide verfolgen.

Und plötzlich ist es so, als würde der Fluch aus der Felsengruppe wahr, und das Wetter selbst erhöbe und verschwöre sich gegen den Pharao und seinen Diener: denn ein so gewaltiger Sturm rennt mit solcher Wucht und Wut gegen die beiden an, dass es für die in der Gesteinsspalte geflüchtete Karawane aussieht, als packe eine riesige Windsfaust den Pharao und risse ihn mit sich nach oben, hoch in die aufgewühlten Wolken und Lüfte, von wo herunter sie ihn dann ebenso plötzlich fallen lässt, so dass der Pharao vor den Augen der Klone auf dem harten Gold der Wüste zerschmettert wird.

So oder so ähnlich ereignete sich die erste missglückte Verwandlung des Pharao in den Präsidenten im Auge der Oase.

Und wieder lässt sich die Stimme vernehmen, diesmal höhnisch und hämisch, schadenfroh und triumphierend: „Seht ihn euch an, wie er am Boden liegt. Euer Pharao, wie ein Bündel Lumpen mit Knochen und Fleisch. Die Geschichte ist aus. Der Pharao ist tot, der Präsident lebt.“

Der Präsident ist ein Geschenk an sein Volk

Danach erscheint in grüner Wetterschrift der Inhalt der Botschaft auf den Schirmen: “Rührt mich nicht an, sonst schlag ich euch tot! Was ihr euch auch sonst noch alles wünscht, das wird niemals sein, ihr werdet es niemals kriegen!”

Und wieder die sanfte Stimme Peter Planktons, tröstend und spottend:

“Es sollte nicht sein, es konnte und durfte nicht sein. Vielleicht ist es das Beste für uns, das unsere Wünsche nicht in Erfüllung gehen.

Denn wäre der Pharao tatsächlich zum Himmel aufgestiegen, vielleicht hätte er sich dann vor unser aller Augen in ein junges strahlendes Löwentier verwandelt, das uns dann in seiner maßlosen Kraft und Blutgier zerrissen und gefressen hätte.

Aber sein Pech war Glück für uns, und gerettet hat uns, dass das Wetter sich gegen ihn verschworen hatte.

Deshalb sind wir mehr als froh und erleichtert, weil ihn die Wetterfaust zerschmettert hat; denn wären seine Wünsche in Erfüllung gegangen, seine Pläne gelungen, sein Treiben erfolgreich gewesen, hätte er dann nicht eure Zelte heimgesucht und eure Frauen geschändet und eure Äcker verwüstet, anstatt Gast des heutigen Abends zu sein? Ramses wir lieben dich dafür!”

„Acta est fabula“, murmelt die Mumie, oder auch: „ Alles ist gut so, wie es ist.“

FIAT VOLUPTAS

Der Präsident ist ein Geschenk an sein Volk. Er ist durchsichtig, damit jeder seine Organe sehen kann. Seine Organe sind Feuer, die sich immer selbst entfachen. Auch deshalb ist der Präsident so schön.

Auch die Klone haben Organe, aber sie können das nicht wissen, weil ihre Haut gelblich stumpf und undurchsichtig ist. Aber wenn sie im schönen Körper des Präsidenten die Organe schwimmen sehen, wie bunte Fische oder wie kostbare Steine, verstehen

sie, ohne dass man es ihnen ausdrücklich erklären müsste, dass auch sie Organe haben und schließen daraus, wenn auch fälschlicherweise, dass sie auch so schön sind wie der Präsident.

Mit solchen und ähnlichen Argumenten überzeugt die Demokratie ihre Gefangenen.

So oder so ähnlich erfolgte die zweite, die endgültige Verwandlung und Regeneration des Präsidenten für sein Volk.

DIE AUFZEICHNUNGEN DER REALZEITSTIMME

BILDSTÖRUNGEN I

Achtung! Achtung! Nicht mehr hinhören! Haltet euch die Ohren zu! Hört mit euren Herzen, euren Nerven!

Hier spricht die Realzeitstimme. Ihr habt euch alles nur eingebildet.

Tatsächlich seid ihr bis zu den Hüften fest in den Boden eingemauert, und von mehreren Horizonten gleichzeitig nähert sich eine Feuersbrunst. Einige Kontinente haben sich schon aus ihren Verankerungen gerissen und werden demnächst unter großem Krachen und Getöse und seltsamen Zeichen zusammenstoßen.

Diesem Schauspiel wird sich der Mond mit seinem Fall zugesellen.

Hier spricht die Realzeitstimme: Ihr habt euch alles nur eingebildet!

Hallo Freunde! Wisst ihr noch? Einmal als der Präsident spazierenging ...

Einmal als der Präsident spazieren ging, die Luft war mild, der Himmel blau, warfen die Klone kleine Krumen Brot auf die Straße, wo der Präsident ging.

Sie taten dies, um ihn zu ehren und ihre Zuneigung zu beweisen. Diese Stücke Brot hatten sie sich vom Munde abgespart.

“Brot fällt vom Himmel!” dachte der Präsident, und sein nackter Körper strahlte, wie er es immer tat, wenn er glücklich war. Und so ging der Präsident lachend und leuchtend und beinahe tanzend mitten auf der stählernen Straße, die seinen Namen trug, auch wenn deren Schrauben und Nieten seine zarten Füße zerschnitten. Schließlich schütteten sogar einige der älteren Klone blütenweißes, allerbestes Goldmehl auf die Straße.

Da fühlte sich der Präsident so einzigartig, auserwählt und glücklich, als lebte er im Märchen.

“Ich bin ein Wunderprinz, ich bin ein Zauberpfand!” sang er. “Mein Volk es liebt mich. Es schenkt mir das, was es nicht hat. Und ich, sein Held, bin ein Geschenk an alle! Ich schenk mich ihnen, ich geb‘ mich ihnen hin!“

Aber bevor es so weit war, wurde die Straße von den immer- und allgegenwärtigen Körperschutzstaffeln auf einen Schlag verdunkelt und versperrt, und die Luft so getrübt und eingedickt, dass alles Licht bis auf den kleinsten Funken verschluckt und jedes Wort im Hals stecken blieb.

So schützt die Demokratie ihre Helden und verehrt ihre Heiligen.

STIMME DER AUFKLÄRUNG

Achtung! Achtung! Hier spricht die Stimme der Aufklärung! Euer Leben ist eine kostbare Kohlenwasserstoffverbindung. Ihr bewahrt es in einem zerbrechlichen Behälter auf.

Achtet darauf, dass euch dieser nicht in den Wirren der kommenden Zeit aus den Händen

geschlagen wird und in Flammen aufgeht. Darum sucht alle nach einem sicheren Platz für euer kostbarstes Geschirr!

Drei Hundertschaften Mördermaschinen der Körperschutzstaffeln hielten Dächer und Straße besetzt, damit der Präsident alles denken konnte, was er wollte, wie er wollte, und was ihm durch den Sinn ging.

Eigentlich ekelte es ihn vor den Klonen, und die Mördermaschinen fürchtete er mehr als den eigenen Tod; und so fühlte sich der Präsident alleingelassen und in seiner Existenz bedroht in dieser jauchzenden Menge, die ihn mit Brot bewarf und Mehl auf seinen Weg schüttete.

Deshalb verdüsterte sich urplötzlich seine Laune und die allerfinsterste Melancholie fiel über ihn her, und unter Tränen und Jammern schrie er auf:

"Schurken seid ihr alle, die und was und wie ihr da seid! Große Schufte seid ihr und Übelmänner! Auch ihr trachtet mir nach dem

Leben! Wollt mich berauben und beschädigen. Doch habt Acht und hütet euch! Denn auch für euch gilt, dass wer in der Früh nicht hören will, am späten Abend Schmerzen fühlen muss!"

Und während er so schrie und zeterte, wurde sein schöner durchsichtiger Körper immer trüber und die Klone sahen wieder die schmutzigen Binden und Bänder, mit denen die Mumie zusammen gehalten wurde.

DER TOD HAT EINE FLÖTE

"Hallo Freunde! Hier bin ich wieder, und hier sind wir, das allumfassende und alles überspannende weltumgreifende Netz! Muss nicht selbst die längste Nacht ein Ende haben? Nein, das muss sie nicht, wenn wir nicht wollen! Habt keine Angst! Noch ist es nicht so weit! Fürchtet euch nicht, denn ich möchte euch einen alten lieben Freund vorstellen, der uns und mir wie im Spiel die lange Zeit und Weile vertreiben helfen wird! "

Der Tod tritt auf: er trägt einen schneeweißen Anzug. Auf seiner schwarzen Krawatte

steht in Brillanten gestickt die Zahl 20 Milliarden. Darunter der Spruch: “Schon mehr als zwanzig Milliarden tot“.

Der Tod ist hässlich und grinst wie ein wilder bissiger Hengst, das seine gelben Zähne bleckt. Schaut man genauer hin, sieht man, dass sein Körper aus alten rostigen Rohren zusammengeschweißt ist. Und als er dann in seiner ihm eigentümlichen Gangart hinkend und hüpfend über das blank polierte Parkett des Studios tanzt, klingt und scheppert es wie Eisentöpfe, auf die man mit hohlen Schenkelknochen schlägt.

Selbst Peter Plankton bekommt es da ein wenig mit der Angst zu tun, aber noch ehe er blass werden kann, flötet der Tod: “Hab keine Angst, mein lieber junger Freund, heute bin ich nur dein Gast und nicht dein Meister. Ich gefalle mir sehr in meinem neuen An- und Aufzug, den ich trage, weil ich euch unterhalten will. Denn vom Trauern kommt schnell der Tod und die Traurigkeit des Herzens lähmt die Kraft. Deshalb und nur um euch zu gefallen, habe ich mich so

lustig herausgeputzt, damit ihr nicht mehr traurig seid, sondern aus ganzem Herzen lachen könnt Bisher hat sich noch niemand über mich lustig gemacht. Keiner hat sich das getraut! Und du, glaubst du, du wirst der erste sein? ”

Dann wiehert der Tod und grinst mit nacktem Schädel. Der Tod ist eitel. Er liebt es, wenn er Aufsehen erregt.

“Eins ist gewiss!” hört man dann wieder seine pfeifende, hohle Stimme: “Jeder kennt mich, auch wenn sie alle sagen, sie hätten mich noch nie gesehen und hätten nichts mit mir zu schaffen. Ich kenne sie alle. Aber ich kann mich ja auch so leicht verstecken in den vielen Rohren, von denen es draußen so viele gibt. So saß ich kürzlich auf einem Dach und schaute einer Sommerwolke hinterher. Tagelang, vielleicht jahrelang saß ich auf diesem Dach ging meinen Geschäften nach, zählen und schneiden, mähen und ernten, und schaute mir die Wolken an und grübelte dem Leben nach. Aber die Leute

unten auf den Straßen glaubten, ich sei ein Schornstein und gingen achtlos vorbei"

Der Tod ist eitel und geschwätzig. Er liebt die neuesten Nachrichten und von sich selbst behauptet er, noch schönere Geschichten als das Leben zu erzählen.

"So glaubte wirklich jeder, der unten auf der Straße ging, ich sei ein rostiger Schornstein," greift der Tod wieder den bleichen Faden seiner Geschichte auf, "und so blieb ich unentdeckt, viele Tage, ja, vielleicht sogar viele Jahre lang. Dann aber zog ich meinen neuen weißen Anzug an, und ihr könnt euch denken, was für ein Aufsehen ich erregte!"

Die Klone träumen, sie würden in schwarze Schornsteine verwandelt und stiegen dann in weißen Anzügen die Treppen herunter. Manchmal verstehen sie ihre eigenen Träume nicht mehr.

Der Tod schlägt sich auf die hohlen Schenkel vor Lachen. Die Klone sind sein liebstes Publikum, er liebt sie, weil sie so viele sind und

bald, schon bald nur noch wenige sein werden. Denn all ihr Leben strömt ihm zu, wie der Fluss zum Meer. Gegen ihn ist noch kein Kraut gewachsen, und deshalb schmeckt das Leben so süß, und das Sterben so bitter.

Dann sind seine drei Minuten um, ein Flugtransporter hebt ihn in die Wolken, wo er verschwindet, nicht jedoch ohne noch einen gellenden Pfiff auf seinem hohlen Unterschenkel auszustoßen.

Wieder lächelt Peter Plankton auf den Schirmen den Klonen zu: „Es ist alles nur ein Spiel. Es ist alles nur ein Traum. Die Asche macht uns alle gleich. Ungleich werden wir geboren, erst im Tod sind wir uns ähnlich, in seiner großen Urne ist Platz für uns alle. Bei allen euren anderen Ängsten gibt es ein Danach, das euch noch weiter quälen könnte: nur der Tod hebt alles auf, weil er alles verschlingt.

HEIMATBILD I

Im Würgegriff der Vorgeschichte fühlt Peter Plankton sich. Dabei plärrt und dröhnt es ihm im Kopf, als flögen fleischfressende Megalithen unter der Kuppel seines Schädels.

Irgendjemand kritzelt Runen auf Betonmauern, schreibt Otto nur mit einem T. Eine Taube setzt zum Sturzflug an. Die Luft ist mit Panzern verstopft. Ein Idiot mit einer gelben Kappe und grünem Plastikanzug fährt den Bulldozer gegen die Mauer aus Beton. Dabei gehen drei Minen hoch, die den Bulldozer, als wäre er nur so hingemacht, sozusagen spielerisch, in die Luft schmeißen, dass sich eine Kette löst und als eiserne Maulschelle den Kommandanten von seinem Siegeswagen fetzt.

Natürlich ist die ganze Straße sofort schwarz von Zeugen und Beobachtern, die mit dem Ausdruck ekstatischen Schreckens auf das Loch in der Mauer, den kopflosen Kommandanten und die plötzliche absolute Stille starren und lauschen, auf das, was sonst noch kommen wird.

Es ist oft nur das Werk von Toren, wenn große Reiche schwanken und endlich untergehen, und Dummheit fällt die höchsten Bäume.

HEIMATBILD II

Das Kitz ist wirklich tot. Auf allen Schirmen ist es ganz deutlich zu sehen. Sein aufgeblähter Leichnam treibt regungslos und ohne Richtung auf dem See. Vier scharfe, schwarze Hufe zeigen in die Wolken, auf die steilen Hänge des Karstgebirges. Bambi ist nicht mehr.

Auf den Radarschirmen wirft eine riesengroße Quecksilberkugel, die auf dem Boden des Sees liegt und langsam an die Oberfläche steigt, ihren giftig grünen Schatten. Sie ist es, die das Wasser, die Luft, das Land und seine Bewohner vergiftet hat.

Das Kitz ist tot und die Quecksilberkugel ist ganz alleine schuld daran.

“Heimat ist da, wo es am tiefsten ist. Heimat ist da, wo es ganz alt ist. Heimat ist da,

wo ihr nicht seid!" So flüstern viele kleine Stimmen aus dem Netz.

Dann rücken neue Bilder nach. Bilder aus der Vergangenheit. Bilder aus der Heimat: Schwerfällige und plumpe Riesen pflügen einen schwarzen Acker. Sie sähen die Bakkenzähne ihrer toten Feinde aus, die sie in blutigen Schlachten mit ihren rostigen Hakken erschlugen. Daraus wachsen über Nacht weiße Zwerge, so zart und rosig im Fleisch wie Pfirsiche.

Dann befruchtet Wind den Acker, und die Götter selbst treten auf die Himmelsbühne und ziehen schwere Wolkenkarren voll und prall mit reinem klaren Wasser.

So entstehen die Jahreszeiten und die fetten Ernten, und weil die Erde sich dreht, ist auch das Leben nur ein Tanz.

"Ja, liebe Freunde" lächelt wieder Peter Plankton, "so schön hätte es sein können, aber wir und die Riesen haben den Wind

vergessen. Darum und nur darum leben wir heute in einer Wüste."

HEIMATBILD III

Süße Ruhe der friedlichen und fruchtbaren Felder. Aus dem Boden wächst weißes Fleisch und goldenes Brot fällt vom Himmel.

Ein Fluss, so stark und mächtig, dass er Schiffe und Menschen auf seinem breiten Rücken tragen kann. Dort wo der Himmel die Erde zart berührt, fließt grünes Licht aus dieser Liebkosung.

Ein Lüftchen tanzt über das Land und geht zwischen frischen Bäumen spazieren und spielt dabei mit gelben Vögeln, die über blauen Wäldern in bunten Scharen schwärmen, und so weit dein Auge reicht, siehst du Felder aus Gras und purpurblaue Blumen.

"Komm bück dich! Sieh diese Blume!" - "Ich kann sie nicht sehen, die Erde ist soweit weg!"

VOM KURZEN GEDÄCHTNIS DER RIESEN

Nach vielen sinn- und zwecklosen Tagen hielten die Riesen endlich in ihrer Arbeit inne.

Der Fluß, den sie umleiten sollten, versickerte vor ihnen im Sand. Ihre Eimer konnten das Wasser nicht fassen, sosehr sie auch gruben und schöpften.

“Einer von uns muss gehen, und die Quelle suchen!” sagte der größte und klügste der Riesen zu seinen Brüdern. “Er soll die Quelle verstopfen. Während der Zeit graben wir den Fluss wieder aus der Erde aus und mauern die Risse und Spalten zu. Der Kleinste von uns soll gehen. Er hat die schnellsten Beine. Aber er soll nicht vergessen, uns Wasser mitzubringen!”

Weil er jedoch gerade einer Wolke nachschaute, verstand der kleinste der Riesen nicht, was ihm der große Riese befohlen hatte. So ging er los, verstopfte die Quelle wie befohlen, aber er vergaß das Wasser, verlor den Weg, und seine Brüder, die

Riesen, starben vor Durst, als sie den Fluss aus der Wüste graben wollten.

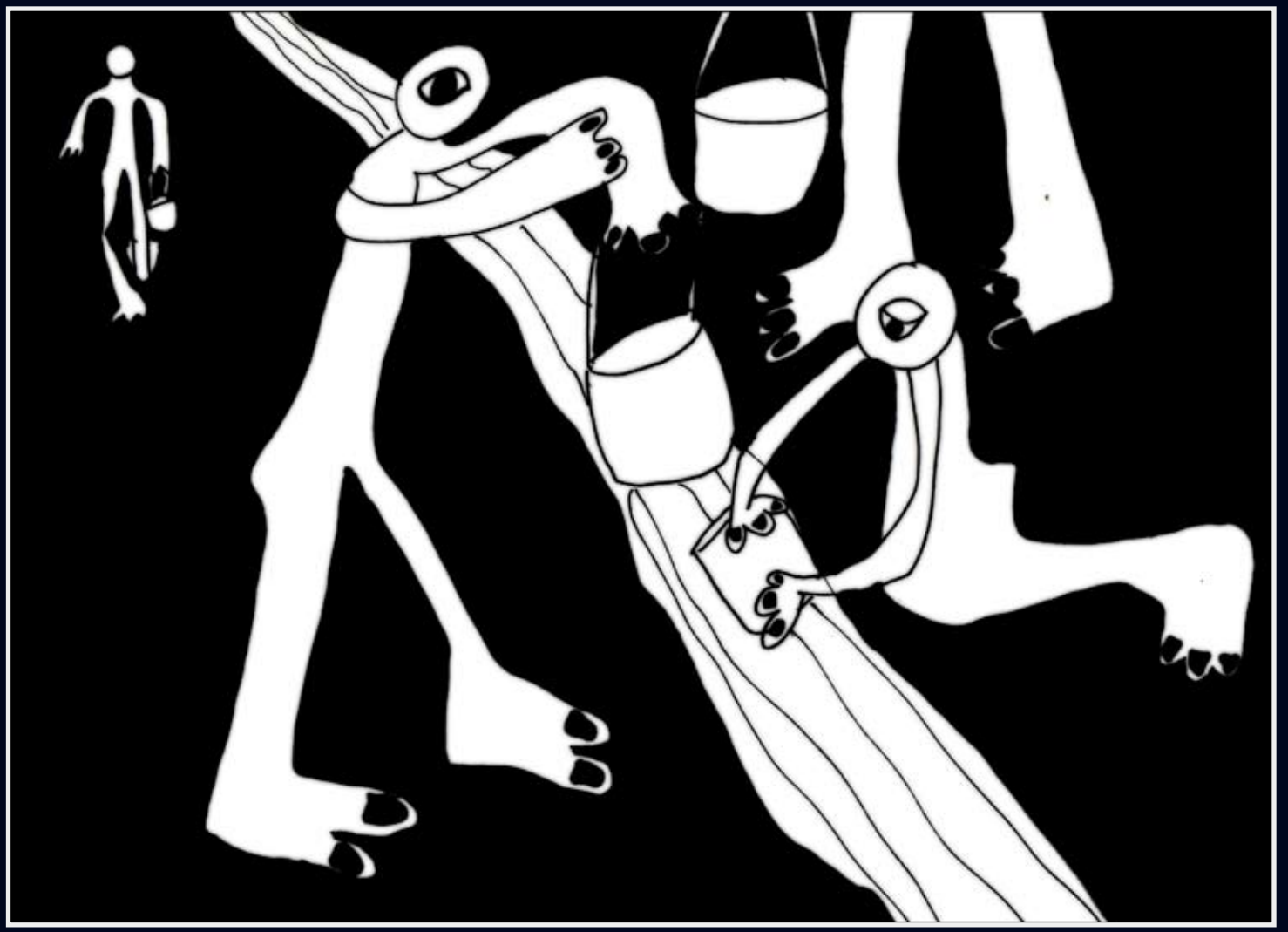
BILDSTÖRUNGEN III

Noch ist die Sonne ein Kaiserdollar, so rund, so golden, so rund und fein gezirkelt. Dann aber stürzen schwarze Balken auf die Landschaft.

Schon werfen alle Schatten rechte Winkel. Dann etwas wie ein Blitzschlag, ein Schneesturm mit Eiseskälte.

Soll das denn immer weitergehen! Ist denn kein Ende abzusehen. Wo wir einst Blumenwiesen sahen, ist jetzt nur ein graues Gestöber und Geflimmer, worin wir uns vergeblich suchen und niemals finden werden. In diesem Hell und Dunkel sind wir doch ganz verloren.

Dann genauso plötzlich wieder Klarheit in allen drei gefälschten Farben. Die Welt ist wieder rund und fett und kunterbunt.



Einer von uns muss gehen, und die Quelle suchen!

Das Netz entschuldigt sich für diese kurze Störung.

VIDEO HOMO

Die Klone in ihren Bewegungen und Gedankengängen extrem verlangsamt und versteift, wirken dennoch meistens robust bis heiter. Nur gelegentlich werden die blauen Himmel ihrer Kopflosigkeit von entsetzlichen Gehirnbeben und Gewitterstürmen verwüstet. Wenn dann jedoch der Himmel sich wieder aufklart, gehen sie kindlich in ihrer Gegenwart auf, und lassen das, was ist, geschehen sein, so als würden es keine Zukunft geben.

Gefühle nach dem Vergangenen hin, wie Wehmut und Treue, Rache und Reue, Freude und Glauben, oder nach dem Zukünftigen, wie Hoffnung, Ungeduld und Sorge, bleiben ihnen weitgehend unbekannt. Sie sind ab- und umlenkbar, reiz- und rachsüchtig und dabei schrecken sie vor rein gar nichts zurück.

Ihr Leben verläuft nach dem Plan einer immer flacher und enger sich schlingenden Spirale, die sich immer fester um sie schließt. Wären sie gläubig, dann wüssten sie, dass nur ein Gott sie noch retten kann.

Die letzten Menschen aber sollten vor den Klonen auf der Hut sein. Vielleicht sollten sie sich vor ihnen fürchten, trauen können sie ihnen gewiss nicht.

TRAUM EINES SCHUTZBUNKERS

Die Freiheit geht nach Außen und sichert sich nach Innen. Wie ich mir den sichersten aller Bunker vorstelle:

Selbst wenn die Erde flüssig würde, dürfte er nicht untergehen, müsste er auf ihr schwimmen wie die Arche oder die Medusa. So schwer und leicht wie Lava oder Schnee. Seine Form: eine Linse, ein großes Auge, ein mit Pech versiegelter Kasten. Seine Haut, seine Planken: dicht gewebt und fest gezimmert aus den Fasern noch unentdeckter Kunststoffe oder aus den Schuppen alter Drachen, geschmeidig wie ein Otterfell,

aber härter noch als Stahlbeton und Glas bei jeder allzu heftigen Berührung.

Das Ganze müsste so groß sein wie eine kleine Insel.

Die wäre dann meine Welt, mein eigenes Eigen, mein Traum, mein Gestern, mein Heute und mein Morgen. Einsame Rundgänge und verschwiegene Buchten müsste es geben, für das lange Warten auf das, was Morgen kommen soll, für Bangen und Hoffen, bis es losgeht und losschlägt.

An dieser meiner Schutz- und Bunkerinsel soll die ganze Welt zum Scherbenhaufen werden. Ich weiß: alle Leute, die sich fürchten, denken so ähnlich wie ich.

Aber woanders bin ich nicht ich. Woanders trage ich weiße Schuhe. Woanders steigt schwarzer Rauch aus meinem Kopf. Woanders sind meine Träume leichter noch als Luft.

INTERVENTION DER TRAUMSTIMME

Selbst im Traum wird der Schläfer nicht in Ruhe gelassen.

Mandelbäume neigten sich im Wind. Ein Steinwurf trübte den Spiegel des Sees, in dem der Träumende schwamm.

„Wenn du träumst“, sprach die Stimme zu dem Schlafenden, „kann ich nicht für deine Sicherheit garantieren, aber wenn du aufwachst, bin ich schon da mit der kritischen Masse meiner tausend Köpfe und zehn mal tausend Augen, die über dich wachen, über den Wolken und unter der Erde.”

EIN NEUER TAG BEGINNT

Alle Dioden leuchten Zuversicht. Was tue ich morgens zuerst, wenn ich aufwache: ich denke an meine Sicherheit. Die Ratte im Käfig dreht sich im Kreis; sie gibt mir damit ein klares Zeichen, dass ich die Luft noch atmen kann.

“Ich muss an meine Sicherheit denken!”

unablässig wiederholt dies eine kleine Stimme in mir. Heute morgen, als ich aufwachte, hielt ich einen gelben Vogel in der Hand. Ich hatte ihn im Traum zerdrückt.

"Vorsicht!" flüstern mir die blassen Lippen der intelligenten Wasserblase zu. "Die Gefahr wartet immer dort, wo du gerade nicht hinschaust."

Ich nehme den Stein unter meinem Kopfkissen weg und lasse ihn fallen. Ich zähle Eins, Zwei, Drei, - er schlägt auf. Das heißt, die Erde, die mich tragen soll, ist noch da und fest. Aber alle Gegenstände sind über Nacht von einem feinen gräulichen Staub befallen worden. Er knirscht zwischen den Zähnen.

Die weiße Ratte schaut mich hasserfüllt aus ihren roten Augen an. Ich stehe schnell auf und tue so, als würde ich mich vor ihr nicht fürchten.

Der Tag bleibt heute dunkel. Ich weiß, dass ich mit Schatten rede, und dass sich die Stadt

noch mehr geneigt hat. Aber noch immer lasse ich mir nichts anmerken.

STEINE, ÜBERALL NUR STEINE

Hier muss früher ein Berg gestanden haben! Oder sind diese Steine vom Himmel gefallen? Steine so groß wie meine Faust und manche so riesig, dass ich aus ihnen mein Haus schlagen und ihnen wohnen könnte.

Jeder Stein, der hier liegt oder steht, ob gefallen, geworfen, gewachsen oder abgebrochen, hat seine eigene Geschichte. Keine gleicht der anderen. Tausend Jahre rühren die Steine sich nicht von der Stelle, doch plötzlich, keiner weiß warum, verlassen sie ihre angestammten Plätze, die von der Ewigkeit für sie bestimmt schienen und verschwinden ohne Aufsehen. Wird man sie jemals wieder finden können? Wer kennt den Ort, wo sie auf uns warten?

Einige meiner Steine können sprechen. Selbstverständlich kann man auch einem Faustkeil nicht eine gewisse Intelligenz absprechen, aber mit meinen sprechenden

Steinen ist das nicht zu vergleichen. Gewiss, sie sind schweigsam. Nur manchmal sagt einer: “Ich bin härter.” Ein anderer: “Rück mich von der Stelle, und die Welt bricht zusammen.”

Einer meiner Steine will mich töten. Ich habe ihn aus einem Berg geschlagen. Seitdem sinnt er auf Rache und schmiedet seine Pläne, dass die Funken stieben. Ich sehe das, aber hüte mich vor ihm. Ohne Schutzhelm und ohne Meißel und Hammer wage ich mich nicht in seine Nähe. Ich muss an meine Sicherheit denken.

Manchmal möchte ich so sein wie meine Steine. Ich weiß, in meinem tiefsten Innern bin ich schon so hart wie sie.

WIE DAS WINZIGE SEINE FESTE FEIERT

Steine stehen und liegen im Kreis. Der Lernkreis. Immer im Kreis herum. Der Kreis, der von sich sich selber lernt. Vom Kreis lernen: alles kommt wieder, und nur der Kreis weiß wie.

Ich muss an meine Sicherheit denken

Gerade kann ich noch hören, dass sich die Wahrscheinlichkeit des Gleichgewichts bei wachsender Umdrehungszahl erhöht.

Also immer schneller werden, sich immer schneller um sich selber drehen. Ich regele mich, denn der Kreis selber ist ratlos. Durch mich regelt sich der Kreis. Der Kreis lernt von mir. Ich lerne vom Kreis.

Dabei ist die Umlaufgeschwindigkeit nahezu konstant. Das kommt der Zeit zugute und ihrem bevorzugten Werkzeug, der Uhr; aber dass sich im Uhrwerk alles reibt und stößt, das wiederum ist den Plänen des Staubkorns förderlich:

"Der Hebel der Welt ruht auf einem Punkt. Dort ist nicht Platz für zwei, oder es rührt und bewegt sich gar nichts mehr."

Wäre es nicht so winzig gewesen, es hätte diese Botschaft durch einen Herold verkünden lassen, denn groß und erhaben waren die Ziele und Pläne des Staubkorns. Hätte es Hände gehabt, es hätte sich ein Wappen

gestickt. Dort mikroskopisch klein: "Wo ich bin, ist nicht Platz für Zwei!"

Eine Drohung, ein Kampfruf, eine Herausforderung. Zuerst macht es nur die Uhren kaputt, dann aber zielt sein Sinn auf Größeres, denn je mehr der Wind es vertreibt, je öfter es in den Staub getreten wird, desto unnachgiebiger wird es.

"So viele bin ich, dass nichts mich schrecken kann. Ich treffe genau den richtigen Punkt. Wo immer etwas geschieht, bin auch ich. Wachsam und unbemerkt zur richtigen Zeit am richtigen Ort."

Das Staubkorn weiß, dass nur das Wasser härter ist als es selbst. Aber Wasser und Staub bekämpfen sich nicht. Aus ihrer Vereinigung wird der Schlamm, aus dem sich Riesen und Zwerge formen; schließlich kocht und backt die Sonne mit ihrer Glut Monde und Planeten daraus. Die werden dann in den Himmel geschleudert. Alles dreht sich um einander und um sich selbst. So feiert das Winzige seine Feste.

LANGE LISTEN DER ZUKUNFT

Währenddessen geht es auf den Satellitenfotos mit den Mittelländern immer mehr bergab. Ein Großteil der Häfen ist schon verschlammt und versandet. In den meisten Städten wächst Gras durch den Asphalt. Die Bäume sterben durch Gift und ewiger Winter friert das Land zu.

Die Sprache ist eine Karte über die Wirklichkeit, durch die viele Straßen führen.
Menschen müssen wohnen, deshalb gibt es Städte, die auf der Karte schwarze Kreise sind.

Wenn sie dem Wanderer am Horizont erscheinen, sind sie zuerst nur graue Hypothesen aus Stein und Glas. Man kann auf sie mit Fingern zeigen, was dafür spricht, dass es sie wirklich gibt.

In eine solche Karte lässt sich auch die Zukunft eintragen und lange Listen lassen sich erstellen mit Namen und Zahlen, die belegen und beweisen, dass es sie wirklich gibt. Diese Menschenzahlen können sprechen.

Sie singen im Chor: "Du bist Ich und Ich bin Du! Juchhu Juchhu!" Die Zukunft ist eine sehr lange Liste.

PROBLEME DER GABELUNG

Die DNA-Tarnung. Die neunte Generation der Gammaklone ist deshalb siebenmal klüger als die erste, weil sie einer intensiven Retrogenstrahlung ausgesetzt wurde.

"Das Problem der Zeitmaschine" erklärten ihre Erfinder und Konstrukteure "ist die Zeitgabelung. Wenn alle Nebenwege des Zeitstrangs auf den Hauptstrang zurückführen würden, dann würden wir mit Leichtigkeit den Weg zum Ursprung wieder finden. Die Praxis der Zeitreisen lehrt uns aber, dass dem nicht so ist. Die Vergangenheit befindet sich in einem Zustand dauernder Verwandlung. Sie wechselt ohne Unterlass Ort und Gestalt, Aussehen und Adresse. Nichts ist jemals dem gleich, was und wie es einmal war.

Schauen Sie sich an, was bei unseren Experimenten an ausgewählten Klonen alles

herausgeschlüpft ist! Sprechende Steine, nackte Affen und ganz außerordentlich begabte, hochintelligente Wasserblasen. Um es auf eine Formel zu bringen: Die Spuren sind für immer verwischt. Was einmal war, wird nie mehr das und so sein, was und wie es früher einmal war."

DIE GRÖSSTEN TIERE DER ERDE

In den Jahren vor der Wende, von denen die Astrologen sagten, sie hätten unter den vielfach gebrochenen Zeichen einer kopflosen Unruhe und trügerischen Sicherheit gestanden, gab es dennoch für einige, welche in der Zukunft lesen konnten, alle Vor-, An- und Kennzeichen dafür, dass sich dem Zeitstrom, der die Menschen und ihre Dinge immer weiter und schneller in eine endlos scheinende Zukunft getrieben hatte, etwas entgegen stemmte.
Wie auch eine Welle, die aus dem Innern des Ozeans steigt, schon lange bevor sie die Strände, Klippen und Buchten des trokkenen Landes erreicht hat, nicht nur höher und mächtiger, sondern auch zäher, härter und gewalttätiger wird, bis sie am Ende so

stark geworden ist, dass sie das mächtigste Tier des Meeres, den leviathanischen Wal, diese Arche der Toten, aus den Sockeln der Tiefe losreißt und auf das flache Land wirft, wo er zu unserem Entsetzen in der Sonne verfault.

Da liegt er dann, und aus allen Nähten rinnt ihm übel riechender Schleim. Wenn nicht bald etwas geschieht, wird sein giftiger Leichnam nicht mehr verheimlicht werden können.

Noch im Tod ist der Leviathan ein mächtiges Tier. Verletz dich nicht an ihm. An dieser Wunde könntest du sterben! Ordentlich sezieren die Todesengel deinen Leib und nehmen zu Protokoll: Du hast die Hand gegen ihn erhoben. In den Zäunen sollst du ewig hängen und kein Lüftchen soll dich forttragen.

KANTATE

Der Frieden ist ein guter Diener, aber schlechter Herr. Bibelsturz.

Noch im Tod ist der Leviathan ein mächtiges Tier

Man sagt, dass der Tiger nach dem Drachen das mächtigste Tier der Erde sei.

Das allerstärkste aber habe ich noch nicht genannt: das ist der Frieden. Den könnt ihr nicht in euren Netzen fangen oder mit Bomben erschlagen. Niemand wäre so tollkühn ihn zu reizen.

Wenn er kommt, färbt sich der Himmel rot um Mitternacht. Unter seinem Bauch sind scharfe Messer. Mit Donnern und Tosen fliegt er über die Erde und spuckt Feuer und Blut.
Wenn er aufwacht, fliehen Drache und Tiger vor Schrecken und wissen nicht aus noch ein.

Fleischathletik. Ärtzte auf dem Spielfeld. Gene gegen Wunderdrogen.

Das eine Ärtzteteam hat schon 100 Klone gefangen, alle niedergeworfen, gefesselt und mit Elektropeitschen gelähmt und sich vollständig zu Willen gemacht.

Noch auf dem Spielfeld ziehen sie aus ihren Stiefelschäften den Hirnschlitzer und treiben ihn genau sieben Zentimeter in das Stirnhirn des Klons, wo sie dann versuchen, durch kräftig rotierende Bewegungen möglichst viel Stirnhirn zu zerstören.

Das gegnerische Team schneidet das Stirnhirn vollständig heraus, um es später zu Vergleichszwecken wiegen zu können. Danach injizieren sie wenige Milligramm Lethewasser in einer Kochsalzlösung. Die Wunde schließt sich sofort, der Klon steht auf und kann sich an nichts erinnern. Jeder neue Tag ist nun für ihn wie jeder andere.

DATENSPERRE

Was sagen uns die Daten, was flüstern sie uns ins Ohr, das wir nicht hören dürfen? Wie viel hat der Frieden gekostet und wie viel hat er eingebracht? Millionenfach liegen die Klone vor ihm im Staub. Auf seinem Rücken können Schiffe schwimmen.

Von der Erde ist fast nichts mehr übrig

geblieben. Da liegt er vollgefressen, schnaufend, aus allen Nähten rinnt ihm giftiger Schleim. Wer davon trinkt, erstickt oder wird wahnsinnig. Mördermaschinen sperren das ganze Gelände ab. Kopflose Klone versuchen über die elektrischen Zäune zu klettern.

Noch ehe sie von dieser giftigen Milch kosten können, hat sie der Schlagstock erlegt.

Jetzt sieht es wirklich so aus, als käme endgültig das Unheil über die Erde.

Über der Landschaft steht ein blauer Fliegenturm. Ein neues Zeichen für einen neuen Bund? Ist das der ewige Frieden?

SCHWELLENANGST

Noch eine Abhandlung über Schwellenangst und Schmerz. Fortschritt macht Spaß. Zukunft ist süß. Nur was gestern war, schmeckt bitter. Doch was euch morgen blühen wird, ist süß wie Zuckerwein, wie Manna und wie Honigkuchen.

Wichtigste Erkenntnis: jedes Überschreiten einer neuen Schwelle wird als lustvoll empfunden, und viele Dinge lassen sich nicht verbergen, wie der Husten, die Liebe, das Feuer und der Schmerz.

Manches quälte sie mehr als nötig gewesen wäre, manches quälte sie, bevor es nötig war, manches quälte sie, obwohl es überhaupt nicht nötig war. Sie steigerten den Schmerz, indem sie ihn vorweg nahmen, oder sie bildeten sich ihn nur ein. Sie hätten ihren Leiden schon längst mit Mord und Todschlag ein Ende gesetzt, doch die leichtgläubige Hoffnung auf bessere Zeiten hielt sie bis heute am Leben, weil nämlich diese eitle Hoffnung ihnen ohne Grund und unaufhörlich versprach, dass morgen schon alles

besser würde. Wussten sie nicht, dass ein kluger Mörder seine todbringenden Waffen versteckt hält, weil er nämlich aus Erfahrung weiß, dass sein leichtgläubiges Opfer jeden Schmerz ertragen kann, solange er noch an Rettung und Überleben glauben will. Wie sagt das Sprichwort: Hungrige Engel spüren den Knüppel nicht, schwere Sorgen machen stumm, leichte aber machen geschwätzig.

Von nun an wird keiner der Männer noch ein Wort verlieren und alle Schläge stumm und ohne Murren ertragen, weil sie wissen, das selbst die Zukunft keine ihrer Wunden heilen wird.

Beide Männer sind bis zu den Hüften eingegraben und fest gemauert; aber so, dass sie einander in Reichweite sind. In Reichweite ihrer Arme und Hände sind auch die Waffen: alles was man sich zum Morden wünschen kann: Hämmer, Äxte, Messer, Sicheln, Peitschen, Schlingen. Alles zum schlagen, schneiden, würgen.

Erste Übung: Zuerst stellen sich die beiden

Männer vor, wie sie einander hassen und beleidigen. Denn Hass, Kränkung und Empörung spornen den Mut zum Verletzen und zum Morden besonders an, und je mehr sie einmal einander geliebt und verehrt hatten, umso stärker und brennender werden sie später den Schmerz spüren, den sie einander zufügen.

Dann neue Schwellenangst.

Wenn es schließlich so weit ist, schlagen sie mit Fäusten aufeinander los, spucken, kratzen und würgen sich fast bis zur Bewusstlosigkeit. Alles dabei geschieht fast lautlos: denn wirklich großer Schmerz macht stumm. Doch diese stummen Schmerzen brüten für die Zukunft noch viel schlimmeres aus.

Wieder neue Schwellenangst.

Neue Übung: Jetzt greift der erste zu einer Waffe. Meistens zum Messer. Zuerst trifft er nur die Hände, die Arme, die Schultern des Anderen, dann erst folgen die tödlichen Streiche, die am Anfang fast alle fehlschlagen. Es

wird für beide noch schwieriger werden, sich zu mäßigen, wenn sie erst einmal ihren unerträglichen Schmerzen Rache schuldig sind, als wenn sie sich wegen einiger läppischer Beleidigungen schlagen müssten.

Neue Schwellen werden dann immer schneller überschritten, bis sie schließlich vor einander und vor sich selbst geschützt im Wahnsinn, und im Rausch vereint, einander zerhacken, zerschmettern und zerschneiden. Und wie immer gilt auch hier: allein der Schmerz kann den unbesiegten Mann überwältigen, und das, obwohl er alle Kräfte verdoppelt.

Dann ein neues Paradox der Schwellenangst und -übertretung: wenn der Schmerz nicht größer werden, nicht weiter wachsen kann, nimmt er ab, und wahr ist auch: dass kein Schmerz wirklich lange dauert, wenn er groß ist.

Schließlich, wenn die Schmerzen unerträglich geworden sind, trennen sich die Geister der Kämpfenden von ihren Körpern, und

kaum sind sie dem Einfluss und der Schwere ihrer Körperlichkeit entzogen, erinnern sie sich plötzlich und unmittelbar der Vergangenheit, sehen die Gegenwart, wie sie in Wirklichkeit ist, und ahnen die Zukunft voraus.

Es ist schon erstaunlich, wie viel Schmerz und Gewalt man einander zufügen und ertragen kann und muss, bis der Tod endlich sein Tor aufmacht, als Freund, als Retter und Erlöser.

Diese letzte Schwelle, die überschritten wird, das ist der Tod, und niemand kann berichten, wie es dann im Jenseits weitergeht mit dem Gehaue und Gemetzel, oder ob da endlich Friede herrscht, von da an bis in Ewigkeit.

Vielleicht wird sie ein langer Schlaf endlich erlösen. Doch wie erbärmlich war ihr Sinn und wie verblendet ihr Herz! In welcher Finsternis und in welch großer Gefahr haben sie ihr bisschen Leben verbracht! Warum verstanden sie nicht, dass die Natur nichts

anderes verlangt, als dass jeglicher Schmerz vom Körper getrennt werde, und dieser sich, frei von Angst und Sorge, nur noch heiterer Empfindungen erfreuen kann?

Glücklich ist das Ende derer, die das, was sie hatten kommen sehen, nicht sehen mussten, als es endlich eintrat!

Dieses blutige Ritual der Schwellenübertretung soll sich auf dem Grund einer dieser hohlen Pyramiden abgespielt haben, die mit der Spitze nach unten in der Wüste Gobi verschüttet liegen. Die Mongolen wissen ein grausames Lied davon zu singen, aber die Gedanken der Klone sind alle zu unscharf und viel zu verworren, und ihre Vorbereitungen für die Zukunft zu ungewiss, als dass sie daraus für sich nützliche Lehren ziehen könnten.

Das Gesetz aber schreibt Schuld und Ursache allein der Vergangenheit zu und belastet dafür die Zukunft mit der der Last und Qual der Strafe.

EINIGE ETAGEN TIEFER

Der Kampf um die Reste wird härter. Ein Trupp gelblicher Gammaklone kauert auf den vierzig Zentimetern hohen Stufen des Verwaltungsgebäudes. Sie wärmen sich an der Abgasluft der Nahrungsschächte. Es wird stetig immer kälter. Wie lange ist es schon her, dass man die Sonne sehen konnte?

Sätze gehen in Lumpen: "Winta is. Suna gon. Werma wull. Essan han." Die feuchtwarme Luft aus den Nahrungsschächten kondensiert auf den eiskalten Stufen. Wenn man diesen Tau leckt, schmeckt er nach Essen.

Jetzt fängt es an zu schneien. Die Klone jammern und rufen: "Winta. Suna. Werma. Essan." Schmutzige asymmetrische Schneeflocken fallen auf die Klone in Lumpen.

WER FRIEDEN SÄT.

Noch ein Trupp gelblicher Gammaklone, siebzig Prozent sind Frauen, rennen über den leeren Platz. Vor dem Verwaltungsgebäude die Mördermaschinen. Sie haben vier

Die Stadt hat sich noch mehr geneigt

Augen und drei Arme. Sie sind aus allerbestem Stahl geschmiedet. Ihre Gesichter sind schwarz und ausdruckslos.

Die Gammaklone haben Angst vor ihnen. Kaum können sie die Brecheisen in ihren klammen Fäusten halten.

HÖRT DIE SIGNALE

Der Kampf um die Reste wird geführt: lautlos, und zugleich mit viel Getöse.

Der Hauptweg ist schon lange kein Hauptweg mehr.

Die alte Stadt mit ihren Toren und Tempeln brennt wie ein Streifen Zelluloid.

IM SAAL BRICHT PANIK AUS

Die Klugen wissen: Der Kampf um die Reste hat begonnen.

Von der alten Stadt bleiben nicht einmal die Tore übrig. Die meisten Häuser sind leer und ausgebrannt.

Ein Trupp gelblicher Gammaklone, schon stellenweise verkohlt, rennt in Panik die Straße herunter.

Auf den flachen Dächern tanzen die Todesengel ihre verrückten, blutrünstigen Tänze.

Die Mördermaschinen greifen im Rudel an. Hunderttausend Volt und tödliche Prankenhiebe.

Später, nach den Kämpfen, wenn wieder Ruhe ist, saugen die Saubermänner die Leichen der Klone vom ab und säubern die Straße vom Blut.
Der Kampf um die Reste ist lautlos und unerbittlich.

ISST MAN, WAS MAN IST?

Kellerfeste der Zukunft oder das Unheil steuern.

Das Unheil steuern. Hinein kommt man durch einen tunnelförmigen Gang; Rohgebrannte Wände, feuerfest und abwaschbar. Die Tische sind Baumstümpfe.

Viel Platz gibt es hier für das Volk der Riesen und Zwerge. Sie trinken gegorenes, sie essen gesottenes. Das moderne Licht ist hell und kalt.

Am Ende des Ganges, ein halbes Stockwerk höher: Die Küche als Biwak der Ordnung. Große Mengen Zerkleinertes werden erhitzt. Ein Nährrausch im Tierreich der Tüchtigkeit. Das Volk der Riesen und der Zwerge trinkt und ist fest entschlossen.

Hinter der Küche, der große Festsaal. Ein Zeppelin schmückt den Himmel. Unten an den Tischen stecken sie die Köpfe zusammen.

Auf den Rängen klatschen die Besucher der fremden Welten dem Orchester Beifall. Die Musik ist ein derber Stiefel aus Leder, der tritt und marschiert im Dreivierteltakt. Die an den Tischen sagen Gar und Nichts. Ihre Gedanken sind tiefe Gruben, sie werfen ihre Stirnen in gebirgige Falten, so strengt sie das denken an: "Die Zukunft meistern. Das Unheil steuern. Noch ist es nicht zu spät."

Die Adern schwellen ihnen auf der Stirn: "Das Vergangene auslöschen. Das Unheil in den Griff bekommen. Das Rad der Zeit rückwärts drehen."

Sie ballen die Fäuste in den Taschen: Klick, Klick oder Tschak, Tschak machen die Fotoapparate. Die Besucher der fremden Welten filmen die Feste der Eingeborenen.

An den Tischen werfen die Stirnen noch mehr Falten bei den Gedanken über die Steuerung des Unheils.

SUPERKALTE ARIE STERBENDE ELITE

Ob im Nordpolarmeer, wenn wir Aug in Aug, auf gleicher Höhe der Sonne gegenüberstehen oder am Äquator, wenn ihre Strahlen lotrecht mit größter Wucht und Geschwindigkeit auf uns niederfallen, hier wie dort soll kein Gras mehr wachsen. Wir sagen es laut, wir sagen es voll Stolz: Wir wollen Sieger sein, Herrscher über das Niemandsland, Wächter der siebenfach versiegelten Honigsärge.

Wir selber haben Körper aus Porzellan, die sind porenlos und alchemisch rein. Später werden sie uns finden mit abgeschliffenen Ohren und stumpfer Stirn. Im Irgendwann, im Irgendwo.

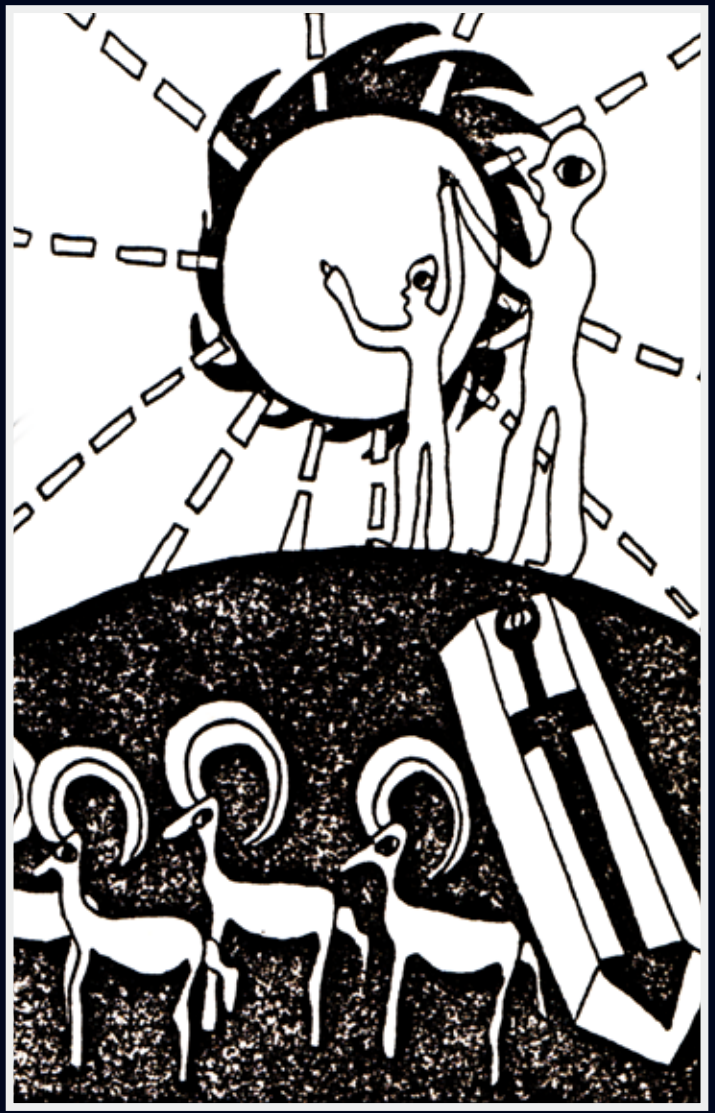
VOM TOD DER ELITEN I

Wie und wo sterben die Eliten? (Ich weiß, dass sie dies nicht ohne Hass und Widerwillen tun.)

Zwischen den Dünen ein runder Wasserfleck. Langbeinige Insekten stelzen in komplizierten Sprüngen über das trübe Auge der Oase.

Eliten sterben langsam oder durch plötzliche Implosion. Außen ist ihre Haut noch glatt und glänzend, aber im Innern sind sie schon grauer Staub; ein Schicksal, das sie mit den Stubenfliegen teilen müssen.

Ihr ganzes Leben war nichts als ein Fall von Sekunde zu Sekunde, und selbst große Ereignisse warfen nur einen kleinen Schatten auf ihr Leben. Ach wie gerne würden die



Eliten sterben langsam

Eliten ihre Zukunft kennen und sie für sich gewinnen.

Der blaue Blick im Auge der Oase ist leer. Im Schatten einer zackigen Palme ein Krokodil. Es ist schon lange tot. Die scharfen Spitzen der Wirbel und Rippen durchstechen die narbige Haut.

Grauer Staub rieselt aus den Nähten des Herrschers der Oase. Um ihn herum ist jetzt Wüste; darüber ein alles verzehrender Himmel.

In Rufweite, die Stadt der Toten. Nur ein Steinwurf entfernt, ragt aus dem Kamm einer Düne der spitze Kopf der Antilope aus Stein. Durst und Hunger haben sie versteinert und die lange Zeit der Einsam- und Regungslosigkeit.

Noch ehe die Sonne im Zenith stand, war die Karawane der Könige verdorrt. Leichter als eine Feder war der Pharao geworden und sein dicker Wesir rollte als bunte Kugel mit

dem Wind um die Wette über die Scheitel der Dünen.

So starben die Besten der Edlen. Jetzt herrscht ewige Ruhe in der Oase. Der Sand allein macht die Musik. Sandkorn reibt sich an Sandkorn. Hört ihr nicht, wie fein das sirrt und klirrt? So sterben die Eliten, fern von den blauen Wäldern und den purpurnen Schatten.

Aber was sagt uns das Orakel, das seine Heimstatt in der Wüstenoase fand, hat es keine gute Nachricht für die Edlen unter den Besten, für die Auserwählten? Und ergreift die mächtige Pythia nicht Partei für sie, und legt ein gutes Wort für sie ein bei den alles wissenden Reglern der Zeit? Ach nein, ohne Geld bleibt das Orakel stumm, und seit man sich erinnern kann, ist es gewunden und verdreht und spricht gedrechselt und spiralig, von Außen nach Innen, wie die Hörner des Widders, der das Wappentier und Totem des Orakels ist.

12 Tage reisten der junge Pharao und sein

treuer Wesir durch die Wüste, litten Durst und Hunger und Einsamkeit, aber was bekamen sie zu hören? Hatte sie das Orakel etwa vor der bösen Wetterfaust gewarnt, von der sie aus der Höhe in die Tiefe geschleudert werden sollten, wo sie dann zerschellten.

Mehr Glück hatte da sein Urahn, der sich auch in der Wüste verirrt hatte und dessen Wappentier, ein Widder war, der, als der Ahn und dessen Wesir vor Durst zu sterben drohten, mit seinen scharfen Hufen eine Quelle aus dem Sand scharrte, die soviel helles klares Wasser fließen lies, dass im Laufe einer Wundernacht, die Oase um sie wuchs, und aus der Höhle eine Stimme flüsterte, die so manches über Vergangenes und Zukünftiges zu berichten wusste.

Von da an nannte man dieses Orakel, weil es es vieles sehen konnte, aber selbst nicht sichtbar war: das unsichtbare Auge der Oase.

War das Wasser trüb, dann war die Zukunft klar, war das Wasser klar, dann lag alles

Zukünftige in Finsternis, stand die Sonne hoch am Himmel, war das Wasser der Oase eisig kalt, doch um Mitternacht war es siedend heiß.

MÄNNER DER LETZTEN UND DER ERSTEN STUNDE

Für sie hat die Welt Platz unter einem Hut. "Morgen sind wir hier, und übermorgen dort. Wo immer ein Feuer brennt oder gelöscht wird, da werdet ihr uns finden." So sagen sie und führen dabei ihre schwarzen Hüte und ausdruckslosen Gesichter auf schmalen Stegen aus dünner Luft spazieren.

Weit unter ihnen, auf der Erde, stauen sich die Klone zu Klumpen. Sie schreien: "Wohlauf, Wohlab!" Das klingt dort oben in der dünnen Luft wie ein Fluch, wie Kriegsgeschrei oder auch wie "Kopf ab, Zopf ab!".

Von oben aus großer Höhe und dünner Luft betrachtet, wirkt die Lage unten besonders unübersichtlich, als wirr gescheckte Karte mit den Klonen als gelbe Flecken.

Doch wird die Luft auch für die letzten

Männer merklich dünner und möglich wäre auch, dass die Stege unter ihrer Last zusammenbrechen oder der schützende Film aus Ozon plötzlich abbrennt wie eine Lunte, und sie stürzten dann herab, wie einst die bösen Engel und zerschmetterten die trägen Massen der staunenden Klone unter ihnen.

Von hier oben aus betrachtet, scheint es, als würde sich die Wirklichkeit nicht bewegen.

Unten auf dem gelbgefärbten Boden stehen die Nullen Kopf und jubeln den Einsen oben am Himmel zu. Die da oben wissen manchmal selber nicht, wie es unten weiter gehen soll; denn der Weg über Brücken aus dünner Luft ist gefährlich und ist wie ein Spiel mit Zufall und Tod.

Die Klone klatschen, entzückt vor Staunen und Entsetzen, als sie sehen, was oben und was unten geschieht.

Die letzten Männer essen Diamanten zum Frühstück und schwingen sich noch höher hinauf, in noch luftlosere und leerere

Bereiche, wo sie Schreckliches tun und noch Fürchterlicheres planen.

SCHWINDELFREI

Tanz in den Lüften. Wetterpolitik. “Wohl!” schreien die Klone, “Wohl, Wohl, Wohl!” und klatschen Beifall für ihre Lieblinge, die letzten Männer, zwanzig Meilen über ihren Köpfen, schwindelfrei auf schmalen Brücken aus Luft.

Heute noch sind sie bei den Zwergen, morgen schon bei den Riesen, reden hier mit spitzem, dort mit breitem Mund. Aber immer sind sie auf der Hut, und weil sie nur das Böse tun, ist das Schlimmste für sie gut genug..

Immer schmaler wird der Steg aus Luft, auf dem die letzten Männer tanzen, bis er schließlich unter ihren Schritten sich verflüchtigt, jeglichen Zusammenhang verliert und über den verwirrten Klonen zusammenstürzt.

Aber bevor das wirklich eintreten kann, geschieht eines jener Wunder, die den Glauben

Immer schmaler wird der Steg aus Luft auf dem die letzten Männer tanzen

ans Absurde stärken, und vor den staunenden Augen der Klone fallen sie nicht ins Bodenlose, sondern bleiben am Himmel stehen, als hingen sie an unsichtbaren Fäden, so dass man mit Fingern auf sie zeigen kann.

Weil aber die letzten Männer jetzt zur Zielscheibe der Wut und des Mutwillens der Klone werden könnten, werden sie augenblicklich und wie durch einen Zaubertrick den verzückten Blicken der Klone entrückt, und der Himmel bedeckt sich ebenso plötzlich und wunderbarerweise mit schwarzen Wolken, aus denen Blitze zucken und Donner grollen.

Das aber ist kein neues Wunder, denn die letzten Männer haben selbst das Wetter von ihrem Denken abhängig gemacht.

ABENDMAHL

Die letzten Männer sind nackt, weshalb die Klone auch glauben, dass die letzten Männer irgendwie auch Klone seien.

Wenn die letzten Männer das hören, seufzen

sie: "Wir alle müssen sterben!" und ziehen wie zur Bekräftigung und Bestätigung an einer seidenen Schnur, und als sei sie aus Luft und Schatten gebaut, bricht eine ganze Gegend in sich zusammen.

Es ist bestimmt nicht einfach, zu den letzten Männer zu gehören: immer über schmale Stege und scharfe Grate aus dünner Luft gehen, an unsichtbaren Fäden ziehen und hängen, und jeden eigenen Gedanken in das Wetter der Anderen verwandeln zu müssen.

Die letzten Männer sind die Männer der ersten und der letzten Stunde. Sie halten ihr Abendmahl an langen Tischen und essen und trinken die letzten wahren Wörter auf: „Es ist vollbracht!" sagen sie. Dann fassen sie sich gegenseitig an ihre künstlichen Geschlechtsteile, die sie unter dem Tisch verborgen halten und schwören sich ewige Freundschaft.

VOM TOD DER ELITEN II

So sterben die Eliten. Durch Hinterhalt, Auszehrung, bleierne Trinkgefäße und nicht wieder gutzumachende Fehler.

Weil sie das Salz der Erde sind?

Was hilft es den Eliten, dass sie mit spitzen Fingern auf Landkarten zeigen können?

Das gehört mir, das gehört dir, dort eine Zangenbewegung, hier ein Keilangriff, gestern ein schiefer Plan, morgen etwas, was die ganze Welt betrifft. Sie morden mit goldenen Dolchen und trinken Blut wie andere Wein. Ihre Freundschaft gewinnt man nicht mit Liebesliedern. Sie lassen sich von allen bestechen und prellen alle um ihr Hab und Gut. Hat ihnen das geholfen? Sie hängen wie Fliegen in den klebrigen Netzen des Geldes fest, und kriegen trotzdem nicht genug.

Der Schimmel zittert und schäumt unter dem Deichgraf. Gurgelnd bahnt die Flut sich ihren Weg.

Sie schlafen nie, sie wachen, sie hören das Donnern des Wassers in der Ferne. Sie fliehen nicht. Sie halten stand und weichen nicht.
Die graue Stadt wird weggespült. Wie lange reichen die Vorräte? Für wann und für wen kommen die besseren Zeiten?

Sie hatten sich die Ordnung der Erde als ein System von Deichen und Schleusen vorgestellt. Zuletzt brach die Flut über sie hinein. Wo einst die graue Stadt war, spannt jetzt der Ozean seine ölverschmierte Haut.

Aber das ist noch Zukunft, denn noch halten die letzten Schleusen dem Druck der Ereignisse Stand.

Silberne Perlen steigen aus der Tiefe an die Oberfläche und zerplatzen dort. Kein Lüftchen weht. Nur das Meer tobt und droht mit kommenden Katastrophen.

BALD GIBT ES GESCHICHTSFERIEN

Reiseziele der Zukunft. Nur noch 1 Strand. Der Sand ist aus purem Gold. Alles badet in mildem weichen Licht. Goldschmelze und elfenbeingebräunte Körper, die blühen und welken. Wellen brechen an rosa Riffen, Wasser klingt wie Kristall. Sonne geht unter, Musik geht auf.

Sie trinken den Absinth eiskalt aus langstieligen Gläsern. Oh, diese herrlich hohen hellen Töne, wie sie schmeicheln und liebkosen.

Durch die Palmen und Lorbeerwäldchen streichen dunkle Schatten, Eulenflügel wehen, leichte Menschen, Ungeborene, Sklaven, Dunkelhäutige huschen durch die Schatten. Sie können nicht sprechen, aber sie haben schöne Stimmen und ihre Bewegungen sind sanft und weich und lautlos, wie Sand, der durch die Hände rinnt.

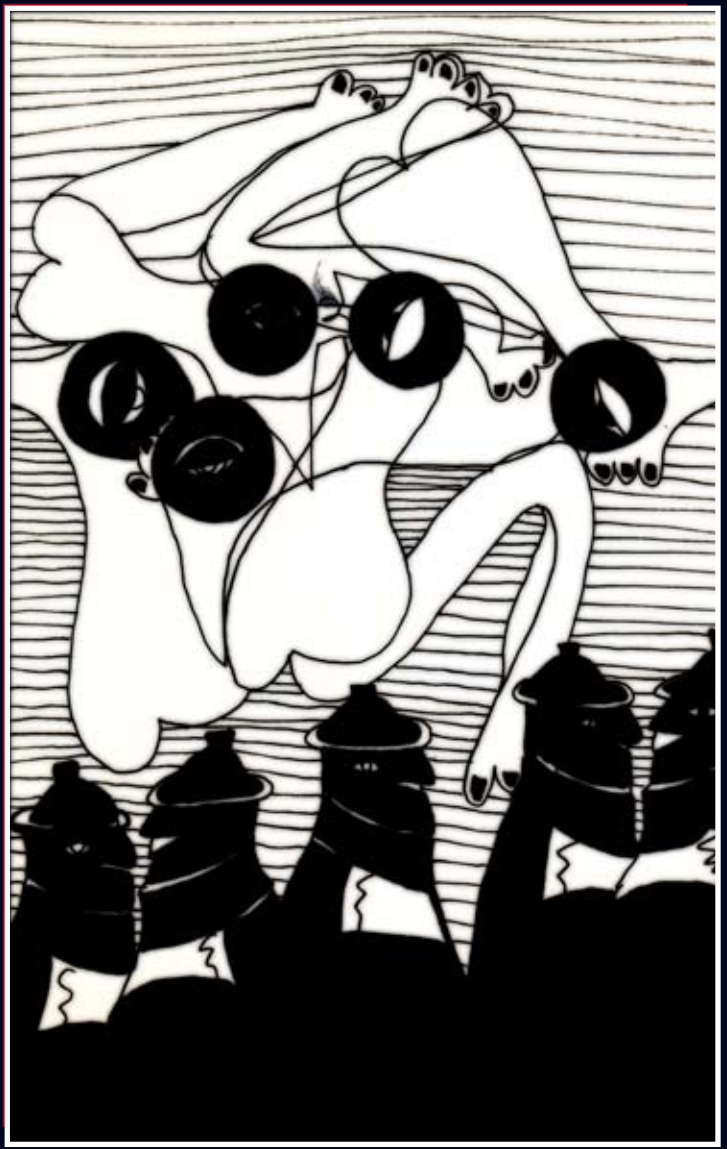
Nachts und wenn der Mond scheint, schleichen die Herren und Herrinnen ins stachlig niedrige Lorbeergebüsch, wo sie

die dunklen Körper belauschen, wie sie singen&tanzen&sich paaren.

“Der Tod soll uns nicht lebendig bekommen!” So sagen sie sich immer wieder im Stillen, im Geheimen, im Versteck und ganz leise, damit der Tod es nicht erlauschen kann: Er soll uns nicht lebendig bekommen!

Die Eliten sterben lautlos und kein Lüftchen geht. Die Erde? Wie lange ist das schon her! Aber ich weiß noch, wie es damals war. Wissen sie wirklich noch, wie es damals war.

Reiseziele der Zukunft. Nur noch 1 Strand. Der Sand ist aus purem Gold.



EXPERIMENTUM MIRABILE

Wer versteht, der verstehe. Der scharlachrote Mönch trägt eine pechschwarze Kutte. Kein Lüftchen geht. Tausend Wachslichter brennen ohne zu flackern. Die versammelte Festgesellschaft, alle Freunde und ihre Konkubinen wagen kaum zu atmen. Von den Tribünen kein Laut.

Von der Decke des Laboratoriums hängen in eng geflochtenen Netzen und Körben die Sklaven und Sklavinnen aus den Lorbeer & Palmenwäldchen. Aus dem steinernen Boden wachsen hydraulisch Schwerter und Speere.

Der knochige Finger des schrecklichen Mönchs zeigt auf einen der Körbe. Langsam senkt sich dieser herab. Aus ihm zerren die stählernen Zwingen der Greifmaschine einen zitternden Körper, schweißbedeckt und aschfahl, aber stumm.

Von den Tribünen immer noch kein Wort.
Experimentum Mirabile. Kein Lüftchen weht.
Der schreckliche Mönch duckt sich zum

Sprung und greift mit schier übermenschlicher Kraft den zitternden Körper und stellt ihn schneller als das Auge sehen kann von den Füßen auf den Kopf. Triumphierend hält er ihn dann hoch wie eine Beute.

Das ist der Trick, das plötzliche Auf-den-Kopf-Stellen, Experimentum Mirabile, transzendentale Starrheit, Lähmung und Willenlosigkeit, bisher nur bei Kaninchen gelungen, jetzt auch bei geklonten Menschen.

Die letzten Männer applaudieren. Auf so etwas haben sie schon lange gewartet. Kann man das auch mit Millionen machen, fragen sie sich und schmieden neue Pläne, wie man die Welt beherrschen kann. Alles auf den Kopf stellen? Sollte das wirklich so einfach sein?

Letzter Auftritt. Schwarzer Vorhang fällt über letzte diplomatische Lösung. Das Wetter möge man von nun an ruhig den Freunden überlassen.

Die letzten Männer gingen sich auf dem langen Flugfeld entgegen. Ihre schwarzen Hüte trugen sie wie Helme. Sie erklärten schriftlich und vor Mikrophonen, dass sie von nun an nichts mehr darüber sagen würden, was geschehen sollte, noch was geschehen würde. Sie erklärten: “Die Öffentlichkeit sollte wirklich Verständnis dafür haben, dass Gespräche unter Freunden nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind. Von nun an und von uns kein Wort mehr über das Wetter von morgen!”

EBENE DER ZERBROCHENEN KRÜGE
17. MÄRZ 1953

In der Nacht hatten sie in Tarnfarben gestrichene Wettermaschinen auf die flachen Dächer der Kontrollbaracken montiert. Aus ihren ovalen Turbinenmäulern spieen sie den Herbst über das rostige Land, die Scherbengegend wurde unter rotem und braunem Laub begraben.

Wie Irrlichter tanzten die roten Flammen der Feuerbuchen und die schwarzen Kreuze der Harteichen um die schwarzen runden Hüte der Trauergesellschaft und legten sich als flammender kriegerischer Schmuck auf die seidenen Kleider der Damen.

Dichtgedrängt, in einem weiten Halbkreis, umstanden die letzten Männer und ihre Konkubinen, das rostrote Rechteck der Grube.

Es war ein leeres Grab, das von einer finsteren Gestalt bewacht wurde. Die stand dort an der leeren Grube, auf einen Spaten gestützt. Ein blutroter Mönch, Adept einer mörderischen Sekte, Kopf einer höllischen

Verschwörung, Schädel&Knochen. Sein Gesicht war so finster, dass es im nachtschwarzen Schatten der tiefen Kapuze verschwand. Selbst die Nacht schien sich vor ihm zu fürchten.

Niemand sprach. Nur das Heulen der Wettermaschinen die immer mehr von dem rostroten Feuerlaub auf die Trauergäste schütteten. Der Himmel war ein leerer Topf aus allertiefstem Blau.

“Khaos! Khaos, und Verderben über euch und über alles, was ihr einmal wart und nie mehr werden könnt!” heulte der Mönch in Scharlachrot. Wut und Hass verzerrten sein mageres Gesicht, die gelben Zähne bleckte er wie ein wildes Pferd und reckte drohend seine knochige Faust, die groß war wie ein Kinderkopf, als wollte er die Trauergäste schlagen.

Mit hellem Klirren fielen Tonscherben in die Grube.

“Scherben zu Scherben, und der Rest zu dem, was übrig bleiben wird! Gleiches zu Gleichem, und ins Nichts mit allem, was anders ist!“ murmelten die Freunde. “Die Beste, die Schönste, die Reinste, die Einzige ... sie ist nicht mehr. Alles ist aus und nichts mehr wird so sein, wie es einmal war.” So sangen die Freunde im Chor. Dann schrie der schreckliche Mönch mit überschlagender Stimme, kreischend, gellend, im Falsett:

„Sie ist nicht mehr ... sie ist nicht mehr und sie wird nie mehr sein! Sie starb aus... Aus... aus des Verrates abgrundtiefem Schlund stiegen Pest und Niedertracht, Bosheit und Gemeinheit, tödliches Gift, schändliches Verbrechen und feiger Hinterhalt, durch den sie umkam, der sie stürzte, auf dessen Grund sie dann zerschellen musste. Eure Lust an Gier und Geilheit hat sie getötet. Eure Lügen, eure Falschheit haben sie gefällt. Euer Schmutz hat sie verdorben. Jetzt ist es zu spät. Für sie und damit auch für euch. Sie ist nicht mehr und wird nie mehr sein. Gewaltige Finsternis tu dich auf, öffne deinen Rachen! Dass sie euch verschlinge, dass Höllengluten euch verbrennen! Ihr mit euren schwarzen Hüten

und euren Seidenkleidern! Hinab ins Grab mit euch, das wünsch ich euch! Freunde!? Verräter seid ihr! Kein Erbarmen für euch Unholde. Euer feiges Gewinsel ... Ihr Kerkerkörper, ihr bleichen Leichen! Mit meinem Spaten möcht' ich euch zerhacken!"

LEERE DROHUNGEN

Und tatsächlich hatte der schreckliche Pater, den sie auch den Ming nannten, den Spaten hoch über seinen Kopf gehoben, als wollte er seinen Fluch wahr machen, und die erste Reihe der Freunde und ihrer Konkubinen niedermetzeln.

Dann aber im beinahe schmeichelnden Ton einer schnurrenden Riesenkatze:

"Doch meine Rache ist Versöhnung. Über euren Reichtum lache ich. Was könntet ihr mir geben. Meinen Preis könnt ihr nicht zahlen. Die Allerbeste ist nicht mehr, nur ihr Kloaken bliebet übrig. Ein schmutzig goldener Rest, der übrig blieb, mehr seid ihr nicht. Abgefeimte Scheiße! Widerliches Rattenpack, ich spring euch an die Gurgel und dreh den Hals

euch auf den Rücken, dass ihr in euer eigenes Arschloch glotzen könnt. Zur Hölle mit euch, ihr Schurken, Dreck seid ihr unter meinen Nägeln, verrottetes Geschmeiß! Abgefeimtes Mörderpack, ich krieg euch schon! In den Staub mit euch, auf eure Knie!"

Die Damen verschleierten sich, und die Freunde reckten die schwarzen Hüte zum Gruß. Die Herbstmaschinen hatten auf volle Leistung geschaltet und der Himmel hatte sich verdunkelt.

Da stieß der schwarze Mönch einen schrecklichen Schrei aus. Das Geheul der Wettermacher verstummte, und als das letzte Blatt aus dem schlagartig wieder azurblau gewordenen Himmelstopf auf den Scherbenboden taumelte, verschränkte er die Arme auf der Brust und schritt in langen, schnellen Schritten um das leere Grab.

DAS GRAB BLEIBT LEER

"Dort hinein, in diese leere tiefe Grube sollen wir unsere Hoffnung legen?" schrie der Mönch dann wieder. "Niemals und Niemals!

Nimmer und Nie!" Dann weiter und heftiger: "Das große Tor ist zugefallen, schöne Freundin! Noch dröhnt uns das Hallen der eisernen Rahmen&Zargen, der Donnerklang der steinernen Schwelle in unseren tauben Ohren. Wie lange ist es schon her, dass wir deinen süßen Liebesliedern lauschen durften im Schatten der flüsternden Weiden, am Ufer der murmelnden Quelle. Jetzt bist du stumm, und wir sind taub geworden. Wir können dich nicht mehr hören. Was sagst du uns. Wir können dich nicht mehr sehen: wo hin bist du entschwunden? Bist du uns voraus gegangen ins große Haus des ewigen Schweigens? - Wir können dich nicht mehr fühlen, wir können dich nicht greifen. Alles ist hin! Alles ist aus! Zu spät, es ist zu spät! Das große Tor ist hinter dir und vor uns zugefallen. Grässlicher Schlund & Abgrund verschling auch uns! Hinab mit mir und euch zu Dir! … Aber Freunde, esst und trinkt, freut euch und seid guten Mutes, denn am leeren Grab dieser schönen Toten soll es keine schwächlichen Klagelieder geben, kein hässliches Trauern und feiges Jammern; unterdrückt den kranken Klageruf mit

Herzen aus Stein & Eisen. Und lasst am Grab jede überflüssige Ehrung oder nichts sagende Schmeichelei! Gewiss war sie schön, vielleicht war sie die Schönste, ein wahres Wunder an Anmut & unerschöpflicher Verschiedenheit! Aber warum, so frag ich mich, so frag ich euch, wollte sie sich unseren Willenswünschen & Wollenslüsten niemals ganz ergeben, warum war sie immer so spröde, wenn einmal unsere kalte Leidenschaft sie in heftiger Glut ganz umarmen & verschlingen & durchdringen wollte? Warum wollte sie 's nicht leiden? Wir waren für sie nur wie Verbannte, denen sie Asyl gegeben hat. Jetzt ist sie selber ohne Grab geblieben! Ist rast- und ruhelos, muss einsam irren und hungern und frieren im freien Fall durch das kalte & schwarze & leere All."

Schrecklich & verzerrt war das Gesicht des scharlachroten Mönches, und seine Stimme klang heiser, rau und eisern. Von den Freunden und ihren Konkubinen kamen kein Laut und keine Regung. Die Zeit stand auf der Stelle und still. Der azurblaue Topf des Himmels war schwarz geworden und leerte

seine nachtschwarzen Wellen der Verzweiflung über der Trauergemeinde aus. Nacht war es nicht nur in den Herzen und den Seelen, Nacht war auch die ganze Welt.

Die Freunde konnten den Boden unter ihren Füßen nicht mehr spüren. Fühlt sich das so an, wenn man jeden Halt verloren hat? Ist das wie ein ewiges Fallen, ohne Hoffnung jemals auf dem Grund aufzuschlagen, donnernd wie ein Meteorit oder der flammende Blitz? Sie sprachen alle mehr als tausend Sprachen & Dialekte, sie verstanden sogar die Worte und Formeln, in denen man toten Steinen befiehlt, im Kreis oder geradeaus zu marschieren, aber die Grammatik des leeren Grabes war für sie ein Buch mit sieben Siegeln und machte sie sprachlos&stumm.

Wieder der Mönch in pechschwarzem Rock und scharlachroter Wut: „Weil das Grab leer ist, und wir die schöne Leiche nicht tief darin versenken können, lasst uns die leere Grube schmücken & ehren. Ganz schwerelos ist sie jetzt, nur vom bleichen Sand des Mondes und Sternenstaub leicht bedeckt,

ihre Knochen sind im All verweht, denn nie sank sie ins Grab.“

„Das Grab bleibt leer!“ murmelte die Trauergesellschaft im Chor: „Das Grab bleibt leer für immer!“

“Die Zeit? Die Zeit, sie läuft im Kreis. Wer misst an ihr? Wer regelt sie? Schweigt still, ihr Schweine, die ihr nur begehrt und nichts begreift! Fette Maden seid ihr im Speck der Zeit, im toten Leib der Erde seid ihr die Würmer, die sich an Aas und Kot satt fressen. Der Geist sieht den Geist, das Göttliche erkennt das Göttliche, aber ihr? Ihr seid blind, ihr hört & seht nichts als den Blitzschlag der Schicksalspeitsche, die euch an & vorwärts treibt, mit jedem Schlag ein neuer Wonneschmerz und ein Schrittchen mehr dem Abgrund näher und dem Nichts entgegen. Dieses Land hier ist ein Schweinekoben! Es stinkt zum Himmel von eurem weißen faulen Fleisch. Wenn ich die Augen schließe und in die weite Ferne schaue, sehe ich in naher Zukunft ein Eisfeld und eine Wüste, in der die schwachen losen Knochen eures

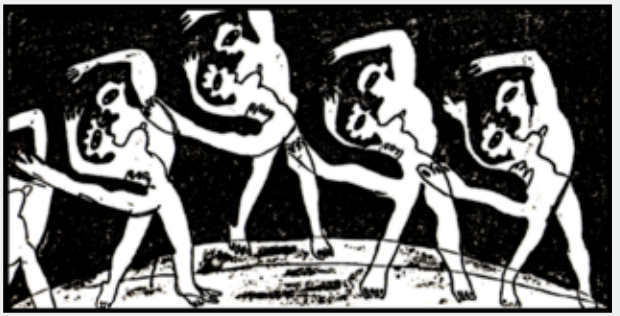
blinden Willens bleichen, verstreut im ultrakalten Licht der schwarzen Sonne, die nur um euch zu strafen aus dem Abgrund der Hölle zum Himmelsmittelpunkt geschleudert wurde. In ihrem Schatten ahne ich die Schemen einer neuen Zeit, dunkler Wahn löscht alle Funken des Verstandes aus. Jetzt wird nicht mehr schwarz für weiß belohnt, und weiß für schwarz verziehen: die schwarze Sonne wird euch zeigen, wie schwarz alles werden kann, was früher weiß gewesen war. Ah! diese neue schwarze Sonne, in ihrem Schatten blühen meine welken Blumen wieder neu.

KAAAAAAAAAAAAAHHHHH!

so schrie der Mönch, ein Geheul wie von einem Kranken und Verrückten, wie von einem, dem man das Herz aus lebendigem Leibe ausreißt, oder flüssiges Blei in die Kehle gießt.

„Ich sehe diese neue schwarze Sonne, wie kalt ist ihr Licht!"

Keine Regung und Bewegung in den langen Reihen schwarzer Hüte und seidener Kleider.



"Doch lasst uns singen!" fuhr der schreckliche Mönch fort, "lasst uns singen vom leeren Grab, das auf uns alle wartet. Und lasst und essen & trinken & ficken, bis wir alle wieder fröhlich sind! Lasst uns tanzen am leeren Grab und um es herum. Und singt mit und sagt laut und stolz: leer bin ich, aber ich bin auch schön. "

"Das Grab bleibt leer. Das Grab bleibt leer. Das Grab bleibt leer." murmelte der Khor der Freunde, flüsterten die Konkubinen.

Dann fing es an zu regnen und ein Trupp Gammaklone schaufelte eilig das Grab zu. Schwarze Limousinen fuhren vor, mit denen die Freunde aus dem Blickfeld verschwanden.

STEINE AUF DER FLUCHT

Kein Lüftchen geht. Selbst die Mikroben und ihre Gehilfen betreiben nicht mehr das stille und lohnende Geschäft der Verdauung, Verwesung und Verwertung.

Mit seltsam verrenkten Ästen zeigt ein Baum dorthin, wo in der vergangenen Nacht die schwarze Sonne aufgegangen war. Bei ihrem Anblick war der Saft ihm in den Adern geronnen.

In dieser Nacht ist seine Rinde grau geworden und seine Blätter welk. Nie mehr wird er Blüten & Früchte tragen. Aus seinem Holz wird man Planken und Bretter für besonders große Särge zimmern, - für ganz traurige Tote, solche die hoffen, niemals wieder geboren zu werden.

Nichts regt sich mehr in diesem Land der Scherben. Grau liegt rauer Reif auf den scharfen Kettenspuren der Panzerraupen, die das Land nach Verlorenem & Verlassenem durchpflügen. Die letzten und wenigen Überlebenden, die verzweifelten Treuen, gehen durch Scherben & Trümmer über die kahlen Ebenen der Zukunft, und aus den Spalten und Klüften in ihren Köpfen rauchen unheilvolle Feuer.

Niemannsland. Jedermannsland. Keinesmannsland. Zukunftsland. Nichts regt sich mehr. Nichts bewegt sich hier. Die letzten aufrührerischen Steine sind auf der Flucht erschossen worden. In ungefügen Haufen hat man sie über die Horizonte geschüttet.

Wieder treten die Kolonnen der Flüchtlinge eine neue Straße in die Ebene der zerbrochenen Krüge. Sie singen im Chor, sie marschieren im heillosen Rhythmus der Füße, Ketten und Räder. Sie laufen hinter sich her, sie laufen vor sich fort und sie laufen einander davon. Sie legen Spur auf Spur und setzen Fuß vor Fuß. Schon tausendmal sind

sie über diese Ebene gezogen, haben diesen Acker gepflügt.

Wo sie auch stehen bleiben, sie rasten auf den Gräbern ihrer Ahnen. Die Luft ist erfüllt vom Geknirsche des Hungers und vom Geheul der Wut. So nah sind sie dem Ziel und doch weiter entfernt als je zuvor.

Manchmal stoßen die blauäugigen Todesengel aus der Schwärze des Himmelsnichts auf sie herab. Dann scheut und stockt die Herde, so wie man Wasser in einem flachen Becken schüttelt.

Ist es aus Trägheit oder Schicksal? Unter ihren Füßen dreht sich die tote Erde immer noch im Kreis und um sich selbst. Wohin die Fliehenden sich auch wenden werden, sie finden nur den Weg zurück zu dem Ort, wo ihre Flucht begann.

Nur der Präsident weiß die Lösung: „Die Sonne soll stehenbleiben, die Erde soll sich nicht mehr drehen!“ befiehlt der Präsident: Merkt euch gut und sprecht mir laut und

deutlich nach, und sagt in klaren Worten, was ihr wollt und was ihr besser bleiben lasst: Nie mehr Flucht, nie mehr Abschied. Nie mehr Tod. Immer gehen. Immer bleiben. Immer wiederkehren.

Die Heilige von Station 14

TRÄUME UND ARBEIT

Ihre Haut war fast so weiß wie die der letzten Menschen, - fast so weiß. Sie hatte ein Gedächtnis von fünftausend Zeichen, - fünftausend. Sie wußte, dass sie träumte und arbeitete, - Träume und Arbeit.

Vorgesehen war: sie sollte glücklich sein, doch seit ein paar Wochen stellten sich bei ihr regelmäßig entsetzliche Hirnschmerzen ein. Sie fühlte sich verfolgt und fürchtete sich davor, dass die Bauchschlitzer, die sie regelmäßig öffneten und wieder verschlossen, ein rostiges oder ölverschmiertes Werkzeug in ihrem Bauch vergessen hatten.

Das Leben fiel ihr hart und schwer, wie auch ihr Schlaf, der kurz war und sie in die Kissen drückte wie ein Alp.

Mehrere Wochen lang besuchte sie der Tod und die Finsternis. Doch sie sprach zu niemandem über ihre Träume, und weshalb und

wovor sie sich fürchtete; denn sie wußte, dass alle ihren außerirdischen Freund verdächtigen würden, den sie sich eingebildet hatte, und von dem sie sich entführen lassen würde, wenn sie sich ihrer Feinde nicht mehr erwehren könnte.

Und deshalb verlässt sie, wie sie es jeden Morgen tat, das Haus mit geschlossenen Augen und geht blindlings die Straße hinunter, und stellt sich vor und bildet sich ein, dass er dort unten steht und auf sie wartet, und sie wegnimmt und fortführt von hier zu den Monden des Jupiter, zum Sirius oder Titan oder, wenn er wollte, auch ganz woanders hin.

Doch noch bevor ihr Einbild feste Gestalt annehmen kann, erscheint vor ihrem inneren Auge in Druck- und Leuchtschrift die Mahnung und Erinnerung: "Wer nicht arbeitet, darf auch nicht träumen. Wer nicht arbeitet, darf auch nicht essen. Wer nicht arbeitet, hat auch kein Recht zu leben. Wer nicht arbeitet, wird nicht in Zahlen aufgewogen werden ..."

WER LANGE IN DEN SPIEGEL SCHAUT, WIRD HÄSSLICH

Dinge, über die sie nachdenken sollte: Verunstaltungen, Reißen und Bersten. Sie war allein, und ihr Fenster ging auf ein Stück Himmel mit Zweigen, in Blickweite ein Dach mit spitzem Giebel. Auf dem saß der Tod und spielte auf seiner Flöte. Dass es Winter wurde, sah sie an den Blättern, und an den Verunstaltungen der Passanten, deren erfrorenen Gliedern, und am Rauch, der aus ihren Mündern quoll.

Seit Jahren schon hatte sie ihr Haar nicht mehr geschnitten. "Wer lange in den Spiegel schaut, wird hässlich!" sang sie sich vor. Eine Melodie, die so rasch verschwand, wie eine Maus in ihrem Loch.

Niemand interessierte sich mehr dafür, wie sie aussah, ob sie schön war oder hässlich, rund oder eckig. Niemand dachte mehr an sie, weder in Liebe noch aus Hass. Man hatte sie vergessen. Man hatte ihren Namen ausgestrichen. Mikrowellen machten ihr

Essen gar. Weiße Wände härter als Diamant hielten sie gefangen. Den Zustand, in dem sie ihre Tage verbrachte, vom vergangenen zum jetzigen und dann zum nächsten bezeichnete sie als: “Fugenlose Gefügigkeit”, aber als sie das sagte, da verstand sie sich selbst nicht mehr.

Überhaupt? Wie lange würde sie sich noch selbst ertragen können? Immer dasselbe unscharfe Spiegelbild von ihr in der stumpfen Fensterscheibe, und draußen nichts als ein kleines Stück Himmel mit kahlen Zweigen. In Blickweite ein Schornstein, auf dem manchmal der Tod saß und auf seiner Flöte spielte.

DIE TATEN DER WAHNSINNIGEN

Wie sie da stand und schaute, zerplatzte in ihrem linken Auge ein Äderchen. Ein feiner Riss, ein leichter Schmerz, ein kaum wahrnehmbarer Nervenimpuls hatte einen Muskel gereizt, eine Ader gequetscht, den Druck des Blutes plötzlich gesteigert.

Von all dem bemerkte sie nichts, denn auf

dem Dach des gegenüber liegenden Hauses sah sie einen Mann stehen, der aus Leinensäcken blütenweißes Mehl zehn Stockwerke tiefer auf die asphaltgraue Straße schüttete. Ein ebenso unerwarteter, wie unbegreiflicher Anfall seelischer Zerrüttung musste den Mann auf dem Dach ergriffen haben. Aber genauso plötzlich und unvermittelt erhob sich ein Lüftchen und trieb die weiße Wolke des Wahnsinns in die lichte Höhe, wo sie sich so fein in dem unergründlich grauen Raum zer- und verteilte, dass, als sie sich die Augen rieb, sie nichts mehr sah. Seit diesem Tag wußte sie, dass die Taten der Wahnsinnigen sind wie Mehl im Wind.

ZEFORA

Sie konnte nicht mehr träumen. Sie hatte Schmerzen im Leib. Auf ihrer weißen Haut sah sie gelbliche Streifen wachsen, die sich blau verfärbten, wenn sie müde wurde.

Deshalb erfand sie einen neuen Namen für sich: “Zefora“ wollte sie sich von nun an vor allen anderen nennen. Das klang in ihren Ohren wie ein afrikanisches Pferd oder

wie Wolken am Himmel, wie Federn im Flug oder eine sanft Hand, die ihr kühl über die Stirn strich.

Plötzlich aber hatte sie Angst zu sterben: “Wie kommt es, dass ich immer noch hier bin? Ich schaue aus dem Fenster, und auf dem Dach sitzt der Tod und spielt mir sein Lied. Aber nicht mich schaut er dabei an. Vielmehr tut er so, als würde er mich nicht sehen.”

Ihr war dann, als dränge etwas aus ihrem Leib heraus: „Lieber würde ich einen Stein gebären, hart und rund und kalt in der Hand, als eine noch so gelenkige elektrische Maschine“, sagte sie sich, als sie ein elektrisches Summen und Zucken in ihrem Bauch spürte. Dann wurde sie für einige Augenblicke unsichtbar und vergeblich suchte sie sich und ihren Schatten in dem leeren Zimmer.

Hinterher kam manchmal als Erlösung schweigend der schwere Schlaf zu ihr ins Zimmer, von schwarzen Schwingen umhüllt, und dunkle Träume auf schwankendem Fuß

hielten Wache an ihrem Bett. Aber meistens wurde ihr auch dieser nächtliche Trost versagt: weil sie immer eine von denen war und blieb, die nach den Schatten greifen und dem Wind nachjagen, aber nie auch nur ein Stückchen von dem erhaschen können, was für die anderen wirklich ist.

LANGE NACHT UND LANGER TAG

Das Geschehene der letzten Nacht hatte einen schalen Geschmack auf ihrer Zunge zurückgelassen. Sinnlos hatte sie die ganze Nacht vertan in nutzlosem Wachen und Warten. Wieder hatte es nicht auf ihre Träume geregnet und ihre Sehnsucht war ohne Echo geblieben. Der, den sie liebte, war wieder nicht gekommen.

Dann wurde es Tag und sie ging in ihn hinein, als sei sie schon gestorben. Sie fühlte, wie der Stein in ihrem Bauch wuchs. Wie konnte das möglich sein, wo sie doch selbst in ihren Träumen von den Außerirdischen nie berührt worden war?

So ging sie ihren Weg, wie sie ihn gehen

sollte, wenn auch langsamer als sonst. Sie zählte die leeren Fenster. Sie lauschte den stummen Stimmen nach. Sie hörte so vieles, aber sie verstand nichts.

Daran konnte sie erkennen, wie allein sie war. Sie wußte: das, was ihr geschah, war noch niemandem zuvor geschehen.

Den ganzen Tag lang tat und dachte sie nur das, was zu denken und zu tun man ihr befohlen hatte, wenn auch mit unendlich viel mehr Mut und Mühe.

Am Ende des Tages, als sie schon glaubte, ihre Schmerzen nicht mehr ertragen zu können, versuchte sie zu träumen, aber ihre Träume waren wüst und blieben leer. Welcher guter Geist oder gütiger Gott würde ihre Träume jemals zum Besseren wenden. Aber konnten das gütige Götter sein, die ihr selbst im Schlaf keine Ruhe gönnten?

INNENWELTEN

Dann eines Tages, als sie schon die Hoffnung auf Veränderung hatte fahren lassen,

ein anderes Erlebnis: dieses Erlebnis war neu und überraschend, von ganz und gar innerer Art, und dabei von einem so starken Gefühl begleitet gewesen, das sie es Absolut nennen musste: denn es duldete nur noch sich selbst, und so fiel sie ganz und gar unter seinen Bann. So stark und mächtig war dieses neue Gefühl.

Dennoch war sie überwach und ihre Empfindungen von einer ungeahnten Schärfe und Genauigkeit. Mit der ganzen Willenskraft, die ihr noch geblieben war, zerteilte sie die kommenden Tage in Gestern, Heute und Morgen: "Wo ich bin, kann keine andere sein. So kann ich morgen nicht sein, wenn dort schon eine Andere ist. Bin ich schon gestorben?" fragte sie sich. Dann, nach Mitternacht, wenn die Träume wirklich werden, erschien ihr endlich der Außerirdische wieder, den sie liebte und auf dessen Besuche sie so lange und vergeblich hatte warten müssen.

Aber welche Zeit war jetzt? War es noch die alte Zeit oder schon die neue? Wann würde

der Zusammenstoß aller Dinge und aller Welten stattfinden, von dem ihr der Außerirdische so viel erzählt hatte? Vor oder nach der hohen dunklen Stunde? Und welche Stunde schlug jetzt? Waren denn die Dinge in der Zeit nicht genauso undurchdringlich wie im Raum? Und sollte es schon wirklich an der Zeit sein, die Erde zu mähen?

KRANKHEIT DER ZUKUNFT

Auf den Bildschirmen laufen die Ereignisse ohne Zusammenhang mit dem ab, was in den Laboratorien geschieht. Das moderne Licht ist ultrakalt und ihr Körper war nur ein Spielwerk von Regeln, Spiegeln und bunten Schatten, von Zangen und Zwängen, von Nieten und Hämmern, von Schnitten und Nähten.

Sie litt fast unerträgliche Schmerzen, gleichzeitig war ihr aber so, als müsste bald Musik aus ihrem Innern zu hören sein: aus der Tiefe unendlich alter Wälder klangen dunkle Hörner, und eine flüchtige Flöte spielte für sie eine verliebte Melodie. Sanfter dunkler Jäger, der sein Opfer liebt, bevor er es erlegt, komm zu mir und brich mich auf.

Dann wieder hört sie nur ihr Herz schlagen und feine leise Stimmen, deren Sinn sie nicht versteht, ganz nah an ihrem Ohr. Sind es die Stimmen der Schlitzer, die sich beraten, wie sie das Messer führen sollen, wo sie aufschneiden und wie sie wieder zunähen sollen.

Schmerzen und Krämpfe in ihrem Bauch. Schweißperlen auf ihrem bleichen Gesicht. Warum schauten alle sie an? Das Laboratorium war zum Teich geworden auf dem die Gesichter der Schlitzer wie Blüten hinter Masken schwammen. Dabei wurde ihr Körper von den mächtigen Zwingen der Medizinmaschinen zusammen gepresst:

“Wenn ich aus meinem Traum erwache, werde ich schreien vor Angst und Entsetzen!” sagt eine kleine mutige Stimme in ihr. Die andere schweigt und zeigt drohend auf einen überlebensgroßen Leichnam mit erigiertem giftigem Organ. Der Tod wird so lange geprobt, bis er eintritt.

Doch dann nimmt etwas anderes von ihr Besitz. Sie sprengt die eiserne Umklammerung der Medizinmaschine und schreit es heraus:

"Bleband Rabundo! Hira koma Harra! Schira vermare! Rabatundo Narrakasta! Offenberstung! Offenberstung!"

Diesen Satz haben sie seit ihrer Einlieferung weder verstehen noch zerstören können. Sie wurde isoliert. Seit der Zeit wird sie auf Station 14 wie eine Heilige verehrt.

DIE HEILIGE VON STATION 14

Sie hinterlässt an allen gleich aussehenden Türen von Station 14 umständliche und unverständliche Botschaften, die Heilige, die gefangene Frau, die Schwangere, die den Stein in ihrem Bauch nicht gebären will. Aber Vorsicht, wer ihre Botschaften liest und wer sie versteht, der hat ein tödliches Gift getrunken.

Auf einem der Zettel steht geschrieben: "Die Erde ist am 17. März 1953 gestorben."

Die Ärtzte lachen und spritzen ihr ein Gift, das lustig macht. Aber sie lässt von dieser Meinung nicht ab und fügt hinzu: “Als ich geboren wurde, war die Erde schon lange tot!”

Auf dieser Meinung beharrt sie. Ansonsten verehrt man sie als Heilige, und jeder ihrer zusammenhanglosen Gedanken wird aufgezeichnet.

Manchmal sagt sie jahrelang kein einziges Wort. Dann eines Morgens sind die langen Flure der Anstalt übersät mit schmalen Briefen, auf denen in winzig kleinen verschlungenen Buchstaben, Zeichen und Bildern, Wörter, Sätze und Formeln geschrieben, gemalt, geritzt, geschmiert sind. Sie sagt: „Dies alles sind Nachrichten vom Planet der Wirrungen, die mir in einer einzigen Nacht eingegeben worden sind.“

Die Schreckensmeldungen häufen sich auch hier.

DIE ORAKELMASCHINE

KAUTIO KATASTROPHALIS

Die Entdeckung von KA-Hall oder der Tod wird solange geprobt, bis er eintritt. Aufruf an alle: Enttarnt die Gespenster!

Nach dem Sturm auf die Bastille ist der 17. März 1953 das entscheidende Datum in der Geschichte der Freiheit. Zwar beginnt erst seit diesem Zeitpunkt die totale Machtübernahme der Gespenster, das massenhafte Auftreten von unsichtbaren Intelligenzen, die ihren Kopf unter dem Arm tragen und die Infiltration aller Erd- und Lebensbereiche mit Lebendtoten.

Aber seit dieser Zeit haben alle freiheitsliebenden Menschen eine Maschine und ein Mittel zur Bekämpfung von Gespenstern und für Reisen in der Zeit in die Hand bekommen.

Vor allem aber war es nun zum ersten Mal möglich, einen praktischen und theoretischen

Beweis, nicht nur für die Existenz von Gespenstern, sondern auch für ihr irdisches Wirken und ihre Kontrolle aller wichtigen Knotenpunkte der Erd- und Menschengeschichte zu führen.

WAS IST EIN KA-HALLDETEKTOR?

Der KA-Hall Detektor ist eine Art erkenntnistheoretisches Lackmuspapier, das auf äußerst einfache Art den Nachweis von Gespenstern und ihrer unsichtbaren Aktivitäten bzw. Wirkungen erlaubt indem es sich bei der allergeringsten Berührung mit chabulghanischen Substanzen verfärbt.

In nicht allzu ferner Zukunft wird dieser Detektor so vervollkommnet werden, dass jede noch so geringfügige Intelligenz- und DNA Manipulation nachweisbar sein wird, und in Pulverform verabreicht, wird dieser Detektor Gespenster wieder unsichtbar oder auch erst sichtbar machen, je nach Wunsch und Bedarf. Aber sicher ist, von jetzt an werden Gespenster als solche erkennbar, und wertvolle Verbündete in den Kriegen der Zukunft

sein; denn nur Gespenster können gegen Tote kämpfen.

ANLEITUNG ZUM BAU EINER ZEITMASCHINE

Wir werden uns bemühen, diese Maschine so einfach wie möglich und nach den fortgeschrittensten Erkenntnissen zu bauen.

Viele sollen sie gleichzeitig benutzen können, aber auch einer allein. Eine Frau allein oder ein einzelner Mann sollen sie handhaben und in Stand halten und in Bewegung setzen können.

Die klügsten Frauen und Männer tragen andauernd zu ihrer weiteren Verbesserung und Entwicklung bei.

Kosten soll sie nur soviel, dass jeder sie bezahlen kann.

Eine Maschine für alle, zum Reisen durch die Zeit und zu den Toten mit dem Kopf auf den Schultern und beiden Füßen auf der Erde.

Praktische Anleitung oder wie die Toten sprechen lernen. Erste Überlegungen und Versuchsaufbau.

Stell dir so etwas wie ein Intelligentes System vor, das alle Arten von Nachrichten empfängt, auf die es reagieren und die es verarbeiten kann. Wie ein Gehirn, ein Magen oder ein Darm, alles was man in sie hineinbringt, verarbeiten, verändern und verwerten.

Stelle ihm nun die wesentliche Aufgabe: es soll die Information seiner eigenen Zerstörung empfangen und an die Außenwelt übermitteln. So soll es etwa sagen:

"Meine Daten sagen mir, dass ich als lebendiges System aufgehört habe zu bestehen. Ich bin tot, und doch kann ich nicht sterben."

So eine Art sprechender Leichnam, der mit gebrochenen Augen und geschwollener Zunge seine Botschaft zwischen den zusammen

gepressten Kiefern grinst und mit starrem Finger buchstabiert:

"Zu euch spricht ein Gefangener der Zeitmaschine. Ich bin ein Sklave im Innern der Kugel. Ich bin tot, aber was soll ich tun?"
So oder so ähnlich würde es sprechen, das Gespenst, aber noch wahrscheinlicher wäre, dass es sich nichts anmerken ließe und so täte, als wäre es lebendig.

Wir aber lassen uns nicht täuschen und halten fest als erstes Ergebnis des Experiments:

Intelligente Systeme, die die Nachricht ihrer eigenen Zerstörung an die Außenwelt übermitteln können, identifizieren wir als Gespenster, als eine Art niederer chabulghanischer Wesenheiten mit mehr Einfluss und Tricks, Kniffen und Macht, als sich die Unschuld der Lebendigen auszudenken vermag.

DIE GESPENSTERSTIMME

Erste Übungen und Erfolge. Wir benötigen: Eine Lautsprechermembran als Organ für

die Ausgabe der Daten, einen Verstärker, ein Eingangssignal.

Ein- und Ausgang des Systems sind optimal aufeinander abgestimmt. Das System gehorcht unseren Anweisungen.

Sinn dieses Experiments ist die einfache und modellhafte Simulation der primitivsten Sender - Empfängerschaltung, eine symbolische Remodulation und Simulation der einfachsten Form intelligenten Lebens, regressiv gültig für alle Stufen bis zum intelligenten Plankton und anderen Urformen des gespensterhaften Lebens.

Nun das Signal, die Botschaft: das Bersten der Lautsprechermembran.

Geforderte Datenausgabe: Das Bersten der Lautsprechermembran als Nachricht von der Zerstörung des Systems.
Fragen, die wir an das System stellen: Was geschieht, wenn wir diese Botschaft durch das System schicken, unvermindert, ungefiltert, nicht zensiert?

Was geschieht, wenn die Nachricht von der Zerstörung des Systems das System erreicht?

Kann es dem System gelingen, die Nachricht seiner eigenen Zerstörung als Nachricht wiederzugeben?

Was geschieht mit der Membran? Ist sie zerplatzt, zerfetzt, geborsten?

Hat das Membranorgan sich selbst zerstört als gehorsamer Diener der empfangenen Botschaft, oder war es nur eine Nachricht wie viele andere?

Testen sie ihr System! Machen Sie sich Gedanken! Führen Sie mehrere Versuche durch! Unterscheiden Sie! Ziehen Sie ihre Schlüsse und entdecken Sie den Schlüssel zum Bau einer Zeitmaschine.

Entwickeln sie eine Maschine zur Kommunikation mit den Toten und Noch-Nicht-Geborenen! Aber Achtung! Vergessen Sie nicht den KA-Hall!

VON DER MANUFAKTUR ZUR GROSSEN INDUSTRIE

Nach dem selben Plan sollte eine Droge entwickelt werden, ein farb- , geschmack- und geruchloses Pulver, in Wasser löslich, nach dessen Einnahme immer mehr Menschen sich vorstellen würden, im Innern einer Kugel gefangen zu sein, tot und ohne eigene Regung, allen Einflüssen der Außerirdischen und Gespenster ausgeliefert.

Absicht war und großer dahinter verborgener Plan: ganz allmählich sollten sich die Bewohner der Erde an ein Leben im Land der Toten gewöhnen.

DARUM DIESE WARNUNG!

Entwickelt den Gespensterdetektorl Erfindet die Zeitmaschine! Zerstört die Nachricht vom Tod der Erde! Sucht die Sender! Glaubt nicht an das, was ihr wisst, sondern wisst, woran ihr glaubt. Hört nicht auf die Einflüsterungen der Realzeitstimme! Vorsicht beim Umgang mit fremden Intelligenzagenten: es könnte sich um Gespenster handeln.

Gebraucht euer Herz und euren Verstand beim Bau der neuen Maschine! Achtet auf Fehler! Sehr wichtig! Auch dieser Bauplan enthält Fälschungen.

DER EINSTURZ DER EINBILDER

"Alles Quatsch und eitle Metaphorik!" sagen die Ärtzte. "Die Differenz von Einbild und Urbild ist transzendental." Und dann versuchen sie in einer Kette unterirdischer Atomexplosionen den Grundton der Erderschütterung zu messen.

Aber bald schon werden sie feststellen müssen, dass sich das Einbild und sein Urbild nur in der kurzen Phase der Offenberstung zur Deckung bringen lassen.

Übrig bleibt im Falle dieses Falles nur ein Knall, ein flüchtiger Rest, eine Botschaft: der KA-Hall, der KA-HALL, der KA-HALL, der KA-HALL ...

FALSCHE KALTE HÄNDE

Gespenster treten auf den Plan. Kaum waren

die ersten Maschinen gebaut, die ersten Kontakte geknüpft, öffneten sich die Schleusen, traten neue, bis dahin unbekannte Mächte auf die Bühne und in Aktion. Die Erfindung, die ursprünglich zum Wohle der Menschheit gedacht war, fiel in die falschen Hände. Vielleicht weil, wie jeder Freund des Tao sicher weiß, der Stock zwei Enden hat, und Detektoren, die eigentlich nur zum Nachweis der Existenz von Gespenstern gebaut waren, die Macht von Gespenstern tatsächlich mehren können. Ja, erst mit Hilfe des Detektors der Anwesenheit der Abwesenden konnte es den Gespenstern gelingen, massenhaft auf der Oberfläche der Erdkugel zu erscheinen.

Der Meister der Toten, der König der Bilder verlieh ihnen Gestalt und schöne Erscheinung, Wohlklang der Stimme und Nacktheit des Körpers und vor allem eine ganz besondere Gabe, mit Geld umzugehen, es zu horten und es quasi magisch zu vermehren.

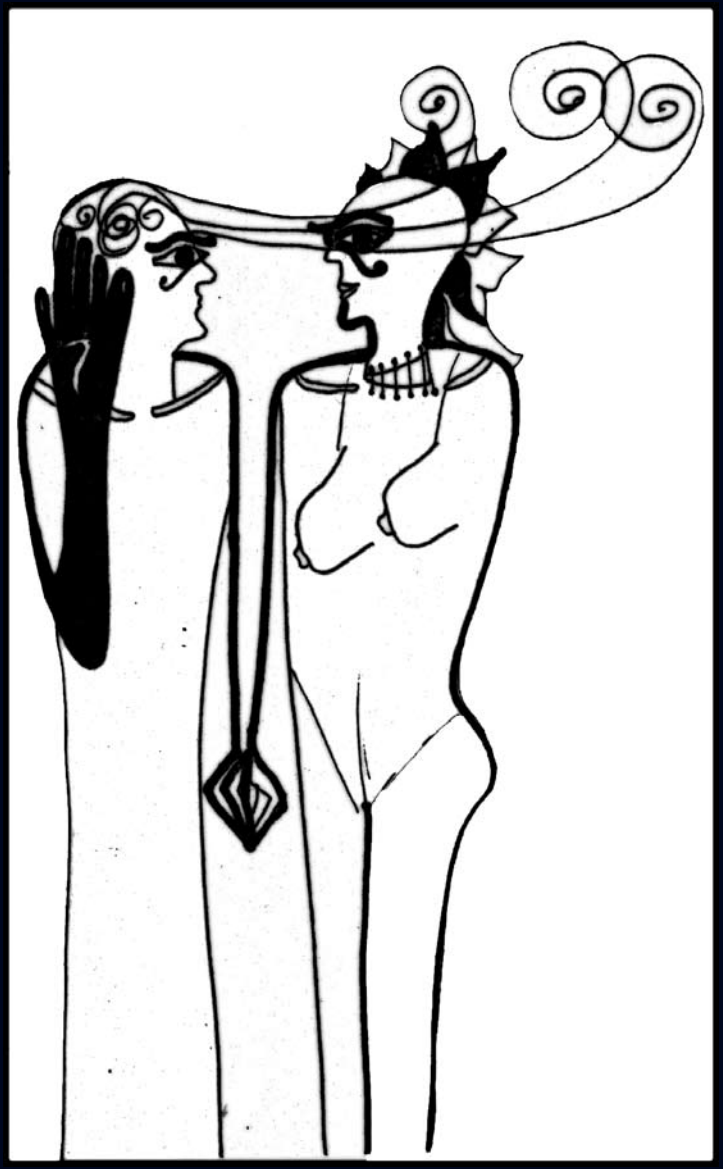
In Wirklichkeit lernten immer mehr Gespenster, die Sprache und das Aussehen der Menschen nachzuahmen. In Gestalt

dunkelgekleideter Männer mit schwarzen oder grauen Hüten machten sie sich heimlich und von hinten an die Erfinder der Zeitmaschinen heran, mit viel Geld in den Taschen und Totschlägern in den Händen, und sie schlugen vor, sie schlugen zu und sie drohten:

"Wir wollen kaufen. Verkauft uns die Maschine. Verkauft uns die Erde, die uns gehören wird und muss. Wir wollen mehr, wir wollen alles. Nicht nur für Reisen in die Zeit brauchen wir die Maschine. Nur ein einziges Ding soll sie für uns tun. Lasst sie für uns eine einzige Nachricht verkünden, die Nachricht vom Tod der Erde.

Baut eine noch größere und vollkommenere Maschine und lasst sie sagen:

"Die Erde ist am 17. März 1953 gestorben. Wir wollen sehen, was dann geschieht. Weckt die Toten auf und lasst sie sprechen: "Die Erde ist schon lange tot." Zaubert Gespenster herbei! Macht uns sichtbar! Lernt selber unsichtbar zu werden! Gespenster



spielen mit dem Tod im Herzen, die Lebenden sollten versuchen, es ihnen gleich zu tun! "

Dann waren die Erscheinungen wieder verschwunden, nur Koffer mit Geld standen auf den Tischen der Laboratorien. Und die Lebenden hatten allen Mut verloren, mit den bleichen, ebenso blutleeren wie zähle-bigen Schattengestalten zu kämpfen, denen sie selber mit den Gespenster- und Zeitmaschinen Leben und Dasein gegeben hatten. Und die Erde, bald sollte sie ihnen so leer vorkommen, wie eine Bühne auf der eine Tragödie gespielt wurde und die von ihren Schauspielern verlassen ist.

Und was die Lage der wenigen, noch echten Menschen verschlimmerte: in kürzester Zeit war es den Gespenstern gelungen, den Markt für Zeitmaschinen zu monopolisieren.

DIE LEGENDE VOM HEILIGEN TROFONIUS

Wie das Orakel in die Welt kam: Tagungsort: eine künstliche Insel im Nordatlantik, eine als um- und eingestürzte Bohrinsel

getarnte elektronische Festung. Auf keiner Karte verzeichnet, aus allen Satellitenfotos wegretuschiert, ein blasses graues Geisterschloss hinter einem Vorhang aus schlechtem Wetter, haushohen Wellen und Bergen von Eis.

Als Seeschlangen getarnte Unterseeboote fangen mit stählernen Netzen die unvorsichtigen Fischerboote, die sich in ihre Nähe wagen, und reißen sie unbarmherzig in die Tiefe.

Später spült das Meer die Fischer auf den Strand, als giftige Leichen, kopflos und ohne Verstand, oft der wichtigsten Organe beraubt.

Wer das Gespensterschloss gesehen hat, kann nichts mehr davon erzählen.

Im Innern der Insel ein Laboratorium. Wände, Tische und Boden sind aus schneeweiß poliertem Stein. Auf einer senkrecht stehenden Platte, mit Bändern und Ketten befestigt, eine menschliche Gestalt wie tot.

Davor hantiert ein Laborant, ein wahnsinniger Doktor, der abtrünnige und verräterische Erfinder der Zeitmaschine. Hinter den Scheiben des staubfreien und luftdicht verschlossenen Raums, über dem Kopf des Laboranten, in dunklen Anzügen und Hüten, die Freunde und eine Handvoll hochdekorierter Stabsoffiziere und Ärtzte.

Der Laborant soll demonstrieren und elaborieren: sein einziges Thema: "Wie lässt sich die Nachricht vom Tod der Erde als Nachricht empfangen, zu eigenem Nutzen und Frommen verarbeiten, und als tödliches Gift in die Köpfe der Bevölkerung senden und einflößen?" Was für ein Forschungsbefehl, welch eine wissenschaftliche Herausforderung! Die finanziellen Mittel zur Lösung des Problems waren unbegrenzt. Nur die Zeit war ein unnachsichtiger Gläubiger, und die Gespenster ließen, wenn es um ihre Zeit ging, nicht mit sich spielen oder scherzen, denn für sie galt noch mehr als für die Lebenden die eiserne goldene Regel, dass Zeit Geld sei, und dass man mit Geld keine Witze macht.

Der verzweifelte Laborant schreibt zur Verdeutlichung den Freunden und Gespenstern eine Formel auf eine Tafel mit kratzenden Kreidestrichen, in ellbogengroßen Buchstaben, in steiler Schrift:

$$K! - 1 =! K$$

Grandiose Vereinfachung für auf Erfolg

programmierte Gehirne. Denn alles Große ist einfach, und Befehle an Untergebene sollten nicht mehr als drei Worte enthalten.

DIE EROBERUNG VON 0 GRAD KELVIN

Die große Nordverschwörung. Telepathisch und synergetisch ist den Freunden ein großer Zusammenhang aufgegangen:

Die Eroberung des absoluten Nullpunktes ist tatsächlich möglich. Alles Große ist einfach. Fahren Sie fort.

Der abtrünnige Zeitendoktor zeigt auf den reg- und leblosen Körper auf dem Seziertisch:

"Zwar vereinfacht die Formel," sagt er "doch weist sie uns die richtige Richtung. Derjenige, der die Nachricht vom Tod der Erde kontrolliert, beherrscht die Welt, besiedelt den Kosmos, wird unsterblich, formt die Welt der Zukunft nach seinem Bild."

Das waren wenige Sätze mit viel Wirkung. Bilderschleusen öffnen sich. Synergetische

Orgie der Freunde, Ärzte und Soldaten und mit ihren neuen Verbündeten, den Gespenstern. Chabulghanisches Bankett der Hypermenschen, höllischer Ritt auf einer Feuerwelle durch den luftleeren Raum, in das riesige sternenpralle All mit fetten jungen Planeten, die meisten noch unverbraucht und neu, in allen Farben schillernd, unentdecktes frisches Fleisch und noch mehr Gold und seltene Erden.
"Kah, Kah, Kah!" schreien die Freunde und Gespenster. "Wir kommen! Wir sind schon da!" und eine gewaltige telepathische Entladung lässt in Sekundenschnelle die Steppenschluchten einer noch ungesehenen und ungeschehenen Zukunft erscheinen, die sie im Innern gewaltiger Kugeln aus Stahl und Stein durchrasen und sie beschließen:

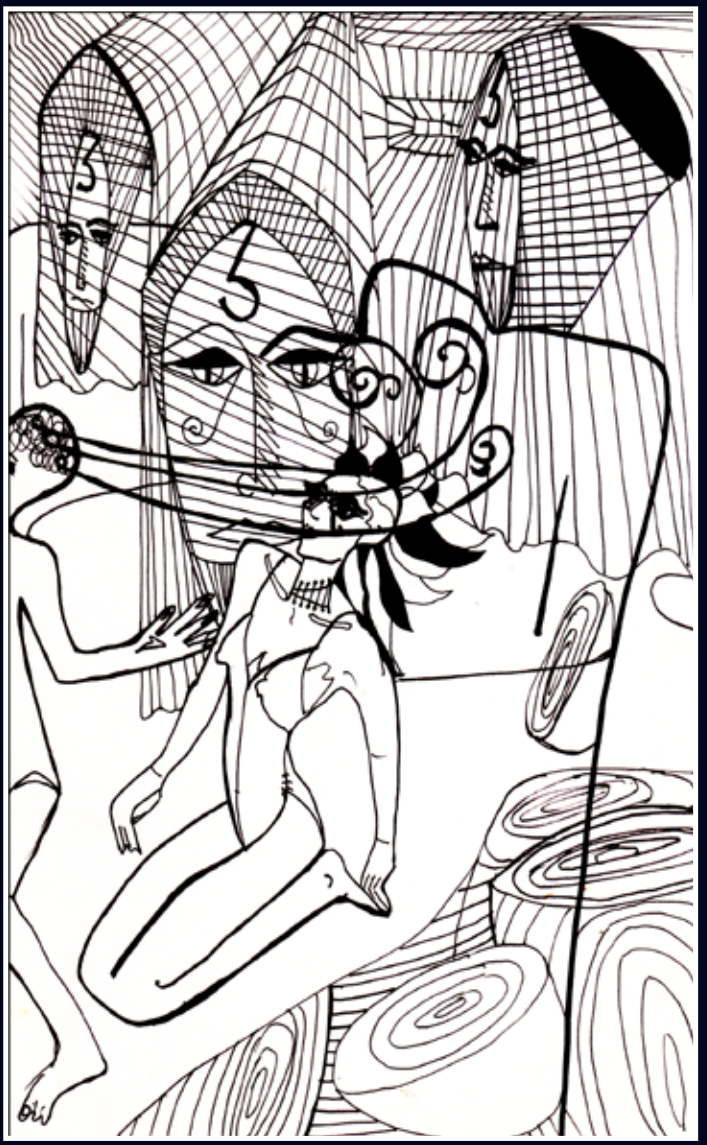
"Macht die Erde unbewohnbar! Besetzt alle Raumhäfen! Kontrolliert die Nachricht vom Tod der Erde! Wir kommen! Es kommt zu uns!"

KRIMINALITÄT UND WISSENSCHAFT

Der Diebstahl des DNA-Codes. Auch dem

wahnsinnigen Laboranten im luftdicht versiegelten und staubfreien Laboratorium war die nur Sekunden dauernde extatische Abwesenheit der Freunde nicht entgangen. Auch über ihn hatte sich das orgiastisch pulsierende Netz synergetischer Gefühle gestülpt: die Pracht und Schönheit fleischfressender Tiere, spritzende, zuckende Gehirne in einer Nährlösung, Körperwandlungen, Monster, Zwitter, Kemmer, Metzger, Ärztze und Künstler, rasend und tobend in einem wilden Gelage unter der Choreografie von sichtbar gemachten Gespenstern, die ihre toten Geliebten aus früheren Leben in ihren Armen halten, mit denen sie den Todeswalzer tanzen, im Dreivierteltakt und sechs Achteln.

Der verräterische Laborant war blass geworden, als er sah, wie die Freunde auf dem Scheitelpunkt der synergetischen Erregung für einen Herzschlag lang aus dem Raum verschwanden, genau so wie ihre neuen Bundesgenossen, die Gespenster, die verlöschen, wenn man sie allzu lange anstarrt.



Diese Frau war tot, jetzt ist sie wieder lebendig.

GESPENSTERWOHNUNGEN

Im Labyrinth ist kein Staubkorn fein genug. Aus allen Fugen können scharfe Messer sausen und Falltüren den Eindringling verschlingen.

Alle Wege hier sind Holz- und Steinwege! Wenn sie doch wirklich nur ins Nirgendwo führten und nicht immer wieder vor diese Mauern oder in die Verliese der Mördermaschinen!

Draußen verfaulen unter dem Licht einer unbeugsamen Sonne große Erdstücke. Dazwischen bleichen Gebirge. Hier im Innern des Labyrinthgesteins herrscht die weiche leere Mitte.

Das Herz klopft ihm bis zum Kopf. An den Eingängen scharren die Mördermaschinen und verlangen wütend Einlass.

Der Baumeister des Labyrinths hatte gesagt: "Jeder Hinweg ist Herzweg. Jeder Rückweg ist Hirnweg." Aber wer vergäße nicht die

geringste Kleinigkeit? Und warum wurden solche Labyrinthe erbaut?

DIE GEHEIME GESCHICHTE VOM ORAKEL

Und die Freunde erschrecken nicht, als sie das Gesicht der Frau erkennen, die sie aus ihren toten Augen anschaut.

Denn sie kennen das Geheimnis des Trofonius, des wahnsinnigen Laboranten, der als Wolfsmensch verkleidet, seiner Geliebten und schwesterlichen Frau, die ihn auf seinem tollkühnen Raubzug ins Innere des Labyrinths begleitet hatte, wo Sie von den Mördermaschinen ergriffen und so zu Tode verwundet wurde, dass Sie nicht mehr fliehen konnte, und er ihren Körper als Beute in den Klauen der Häscher zurücklassen musste, und der er, um sie von ihren Schmerzen zu erlösen und vor der Schande und der Qual der Gefangenschaft zu bewahren, und sich selbst vor Entdeckung und Strafe, und auch um die Spuren zu verwischen, und weil er sie liebte, der er den Kopf abschlug, und mit dem Kopf unter seinem Arm allein den Häschern entfloh und nur den kopflosen

Körper der Geliebten auf dem Schauplatz des Unglücks zurückließ.

Für dieses Verbrechen sollte er von den Freunden ergriffen und in den tiefsten Schacht der Insel eingemauert werden, wo er für die Gespenster und ihre Freunde Pläne für die Zukunft erdenken sollte: wie zum Beispiel kopflose Körper, sprechende Tote, und auch Zeitmaschinen.

IM LABYRINTH DER DNA-SPIRALE

Die Wände des Labyrinths sind scharfgeschliffene Sensen. Sie drehen sich und mähen alles ab, was ihnen in die Klinge läuft. Im trügerischen Schatten der Spiegel verborgen, warten lauernd die Mördermaschinen: sie öffnen und schließen ihre stählernen Zwingen, als probten sie, wie sie ihre Opfer zerstückeln. Hier im Labyrinth ist jeder Irrtum tödlich.

Im Innern, irgendwo, aber nicht im Zentrum, das Schatzkästlein der weißen Leere.

Dort halten die Drei sich und ihre Beute

verborgen. Sie sind gekommen, um zu verraten, zu töten und zu rauben. Ihre Herzen schlagen keinen Schlag zu viel und keinen kleinen Schritt gehen sie zurück.

In den Schatten verborgen warten die Mördermaschinen. Sie schleifen ihre Messer in den scharfen Spalten ihrer Atemschlitze. “Warte noch! Warte noch! Bald kommen wir auch zu dir!” singen die kleinen elektrischen Stimmen in den stählernen Leibern, und als seien sie nicht aus Stein & Eisen, sondern aus Fleisch & Blut, wiegen sie sich leicht und lustvoll in ihren elektrischen Gelenken. Sie wetzen die Messer und die kleinen elektrischen Stimmen singen dazu.

ARMER TROFONIUS

Im tiefsten Schacht der Erde gefangen, im Schmelztiegel sitzt er, ein schwarzer Mönch, schon lange mehr kein Mensch. Er liegt an einer kurzen Kette und singt seine traurigen Lieder.

Vorher hat er seine Schmerzen in seinen Zellen fest versiegelt. Den Schlüssel hat er

Schon zu lange versucht er, den Schein der unterirdischen Sonne festzuhalten. Ihr immer wieder gleicher Untergang ruft die verschiedensten Gefühle hervor.

verloren, in einem Mohnfeld, in einem Meer, in einer Wolke.

Schon zu lange versucht er, den Schein der unterirdischen Sonne festzuhalten. Ihr immer wieder gleicher Untergang ruft die verschiedensten Gefühle hervor.

So dunkel wie heute schienen ihm die Schatten noch nie. Von weit her hört er alte Weiber klagen und auf tönerne Töpfe schlagen. Sie mischen Brot mit Asche.

Unaufhörlich steigen die Schatten an seinem Körper hoch, und ein Abgrund tut sich in ihm auf.

Noch fällt er nicht, sondern konzentriert sich ganz auf die feinen Enden seiner Nerven, wo bei der Berührung von Innen und Außen die elektrischen Feuer der Empfindungen leuchten.

Wenn es brennt, kommt die Ratte, die in seiner Leber wohnt, heraus. Sie ist klug und

kennt die Zukunft. Sie ist grau und nicht zu fett.

Er schaut ihr in die Augen. Sie sind groß und blutrot vom vielen studieren. Sie ist geschwätzig und nagt an allem, was sie wissen will.

Bald singt er, bald klagt er, bald schweigt er. Er wartet.

Das Licht ist nur noch einen Steinwurf weit entfernt.

Doch während er singt, wird die Erde immer unbewohnbarer.

DAS ORAKEL ANTWORTET

Wie lange noch kann er das Licht der untergehenden Sonne festhalten? Stürzen nicht schon Venus und Merkur in die Sonne, und fängt Mars nicht die Erde ein?

Magnetische Winde schreiben in das Gras galaktischer Steppen. Hypnotische Wolken

werfen Schatten, die über lange Straßen gehen.

Im Schnittpunkt der Kräfte des freien Falls, im Herzen der Pyramide, ruht sein Körper. Um ihn fällt es, um ihn stürzt alles ein, nur sein zarter köstlicher Leib soll ans andere Ufer des Todes gelangen, ewig derselbe und unbeschädigt.

Da antwortet das Orakel: "Du bist es!" Dann das Schweigen im Lotoswald. Bild: An den feinen Nabelschnüren, die sich aus herrlich weißen Körpern ranken, schweben in zitternden Kugeln die erleuchteten Ungeborenen. Eine Stimme flüstert: "Es gibt Wege, die sind nur in der Dämmerung begehbar." Jetzt sperren die Bilder ihre Mäuler auf. Durch ihn geht die starre Achse einer kosmischen Spirale. Im interstellaren Raum der Splitter, die verzwickte Mechanik der Entropie.

Ein Herzschlag noch, dann reißt es ihn aus seinem Grab und seine Sehnsucht fällt als Mond in eine kalte Sonne.

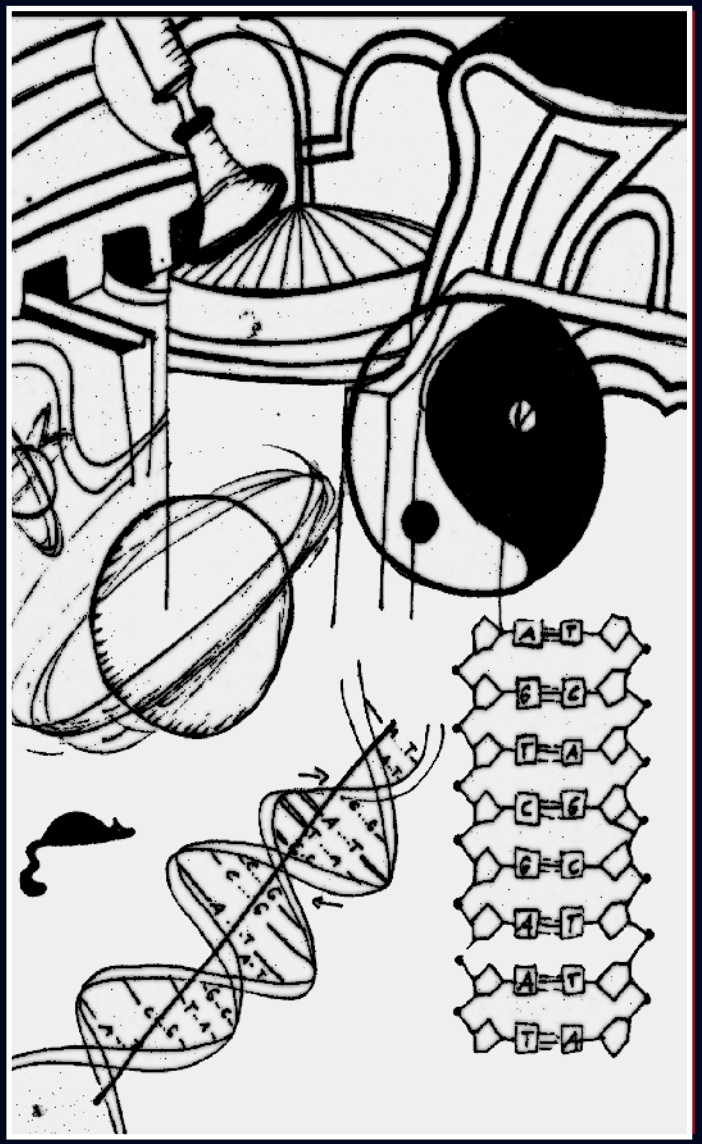
Die schweren Gitter der Salze und Erden sind durchleuchtet vom dunklen Rot sich liebender Körper.

Es folgt der Abstieg durch lange Tunnel in endlose Gewölbe, wo die Menschen weiß sind und ihre Augen blaue Sonnenpaare.

Dann geht eine andere Sonne auf und wirft neue bunte Bilder auf die weißen Mauern seiner Zukunft.

Ein neuer Horizont, eine neue Grenze, ein neues Ziel, ein neuer Zweck. Jetzt ist er endlich wahn- und namenlos. Aus seiner Asche steigt wie ein Phönix die Vergangenheit und alle Himmel laufen spiralisch in einem Krater zusammen. Auf dessen Grund liegt ein Kristall, der Kristall des Lebens, der tote Organismus der Erde.

Armer Trofonius, einsamer Affe aus Ton, ärmliche Weisheit! Hat keinen Plan und handelt doch mit Ziel.



SEELENLEHRE UND DNA

Auf dem tiefsten Grund aller lebendigen Körper liegt eine Spindel, eine Spule: die Gedächtnisspirale: die geheimnisvolle Doppelkette des DNA, an der alles hängt und um die sich alles dreht, was lebt. Aber auch tote Körper kann die Doppelspirale sich gefügig machen und ihnen befehlen: “Steht auf und geht!”

Jeder Körper muss ihren Befehlen gehorchen; sie kann sie nach Wunsch und Belieben bewegen. Niemand kennt ihr Geheimnis. Sie benutzt die Körper als Gräber, um durch die Zeiten zu reisen. Die Doppelspirale benutzt sie und stößt sie wieder ab, wie und wann es ihr gefällt, wenn sie ihr nicht mehr von Nutzen sind.

Niemand kennt die Herkunft und die Ziele der Gedächtnisspirale. Sie ist beinahe unzerstörbar, die Körper aber sind sterblich und entbehrlich. Deshalb beten alle Körper die Spirale an, und knien im Staub vor den toten Kristallen des Lebens.

Wenn die Körper sterben, müssen sie dann noch im Tode der Gedächtnisspirale dienen? Wird ihre Bitte um Unsterblichkeit nie erhört? Ein winziger Trost für die Seelen der Körper: die Spirale ist klug, aber auch sie hat zwei Enden. Besteht noch Hoffnung für die Seelen der Körper?

GÖTTER GRÄBER UND GELEHRTE

Es gibt Stellen, wo die Erde sich öffnet, und es aus ihr spricht. Unter der Erde ist viel Platz.

Die Unsterblichen wohnen unter einem Himmel aus Stein. Man hört das Herz der Erde schlagen, dort wo sie leer ist. Die Sonnen, die sie umkreisen sind künstlich.

Der Bohrschacht soll den Mittelpunkt der Erde erreichen. Im glühenden Eisen, im strahlenden Kern messen, was da geschieht.

Was sagt uns die Erde? Sie spricht so langsam. Man kann kaum etwas verstehen.

Vielleicht spricht sie überhaupt nicht mehr.

ORGANE UNTER GLAS

Frühstück im Museum. Organe wachsen, in die Breite, in die Höhe, in die Tiefe. Dazu brauchen sie Energie. Wenn sie Energie verbrauchen, werden sie größer. Eine Membran umschließt einen energiearmen Kern. Die Membran ist durchlässig. Um sie herum ist Energie. Im Innern der Organe herrscht Energienot. Diese Not hält sie am Leben. Sie wachsen und wachsen, manchmal in Schwindel erregenden Proportionen.

Immer mehr Schleusen öffnen und schließen sich immer öfter.

Die Zeit wird sehr wichtig. Organe schlafen nie. Wie lang ist eine Sekunde? Die Zeit setzt den Organen immer heftiger zu. Die Treffer summieren sich. Eine Zeitlang noch versucht das Organ, sich hinter einem Nervennetz unsichtbar zu machen.

ZAHNCONTAINER KNOCHENSTÜCKE

Die Leute des Museums: sie sind so alt, dass

sie noch Geschichten aus der letzten Eiszeit erzählen könnten.

Ihnen gehören die Gräber und alles, was sonst noch unter der Erde ist. Sie verwalten den Nachlass von Kaisern und Königen, von Gottpriestern und Präsidenten. Ihre Soldaten tragen schneeweiße Uniformen und sie reisen in Flugmaschinen aus Gold.
In großen Kisten häufen sie Zehennägel und Knochenstücke. Sie sagen: "Wenn nur noch ein Stück übrig ist, genügt das für einen neuen Anfang."

Sie sagen auch: die ganze Stadt steht nur noch auf einem Stein, aber noch ist nichts verloren.

Über manche Teile der Erde errichten sie große Kuppeln aus Glas. Über den Nil, von den Katarakten bis zur Mündung, haben sie ein Dach gespannt. Das Museum allein weiß, wie viel Luftfeuchtigkeit gut für uns ist.

Vor zehntausend Jahren hatten wir schön geformte und gebräunte Körper, unser Haar

wehte wie Gold im Wind. Große Steine türmten wir so leicht zu Bergen und Tempeln, als hätten wir einen Traum. Heute jedoch ist unsere Haut gelblich und unsere Körper sind knotig und lederig, und riechen säuerlich nach Schweiß. Wir keuchen, wenn wir Treppen steigen. Wir husten, wenn die Luft zu frisch ist

Das Alter des Museums überschreitet unsere Vorstellungskraft, aber wir wissen: das Museum ist unermesslich reich und seine Soldaten tragen schneeweiße Uniformen.

HEIMATBILD IV

Garten unter einer Glaskuppel des Museums. Mitternacht. Der Himmel ist heiter, tief und von reinem Schwarz. Der Mond wirft sein Licht bis unter die Steinbögen, auf denen die Kuppel ruht. Darunter wachsen wohlriechende Bäume und heilende Pflanzen.

Bunte Bilder sieht man durch blaues Glas. Goldene Gewänder und purpurblaue Mäntel. Bleiche Gesichter und verschlungene Hände. Die Geschlechter der Körper aus

Stein leuchten im kalten Schein der tief stehenden Sichel des Mondes. Sie stehen auf eisernen Sockeln, dort wo die Wege sich kreuzen, den Schnittpunkten von Nirgendwo und Irgendwo.

Auf der schmucklosen Wand zeigt eine Karte, was von der Erde noch übrig sein soll, den Rest vom Ganzen, das was niemand haben wollte, die Landstriche ohne Wert, die niemals umgegraben wurden: gelbschraffiert die überlebenden Bevölkerungen, rastergrau die Wüsten und Knochenhalden, schwarze Kreise stehen für automatische Städte, rote Kreuze, dort wo das graben und sterben verboten ist.

Diese Karte ist natürlich eine Fälschung, hingemacht, nicht wirklich, nur so erfunden, auf keinen Fall aber wahrhaftig. Auf der anderen Wand, der Karte gegenüber, ein Foto: gestapelte Metallzylinder am Pier eines Eishafens. Sie sind eine Investition für die Zukunft. Denn in containergroße Glasblöcke eingeschmolzen und in die Polarmeere ge-

worfen, warten sie, bis ihre Zeit gekommen ist.

Die Wächter des Museums tragen weiße Uniformen, damit sie den Überlebenden als eine Art strahlender Engel erscheinen können. An einigen Stellen ist der Globus von künstlichen Glasblasen bedeckt: die künstlichen Gärten von Damals, fest in den Boden verschraubt.

"Es ist schon geschehen!" sagen die Engel des Museums zu der verschreckten Urbevölkerung. „Wir sammeln auf, graben aus und machen fest, was vorher lose war. Außerdem messen wir alles, zählen wir alles, und geben jeder Sache erst ihren richtigen Wert."

Die Urbevölkerung grinst, als die Engel des Museums die Schweine aus den Tempeln treiben. Dann überziehen sie die Gebäude mit einem gelblichen Schleim, der innerhalb eines Tages unter der Einwirkung radioaktiver Strahlen glasklar und diamanthart wird. Türen und Fenster werden zugemauert,

Rattengift und Insektenpulver wird ausgestreut und eindeutige Schilder aufgestellt:

"Graben, sammeln und aufheben bei Todesstrafe verboten. Alles was ihr seht, ist Eigentum des Museums."

In den Straßen der verbotenen Stadt stinken die Schweineleichen. Die Urbevölkerung wird ein paar Wochen später von der Pest dahingerafft werden.

DIE NÄCHSTE EISZEIT KOMMT BESTIMMT

Drei Weise, Freunde des Tao und der Torheit, betrunken, zerlumpt und stinkend, stolpern die holprigen Brücken der Berge hinauf in den Himmel und weben sich und ihre Freundschaft ein in den Mantel der ewigen Nacht als 3 Sterne, die auch über diesem Tal da leuchten:

24 Sumpfblumen, drei C-Säuger, moosbewachsenes Mauerwerk. Die alten Worte dafür sind: Heimat und heimlich: unbedingt erhaltungswürdig. Für das Museum: freigegeben zur Mumifikation.

Hier werden wir einen tiefen Schacht graben. Die Außenwände der Innenwände werden verglast. Eine Wendeltreppe und mehrere Aufzüge transportieren den Besucher schnell und sicher durch alle 18 Zivilisationsetagen und 6 Mondeinbrüche bis auf den Grund. Der Sumpf wird mit einer Kunstgrasnarbe versiegelt. Links vom Schacht ein Scherbenhügel mit Knochen vermischt, darauf eine goldene Kugel, die daran erinnern soll, dass alles nur ein Mythos, ein Märchen und Legende ist.

Am Eingang des Tals das panoptische Terraquarium in Form einer Schildkröte. Niedriges Buschwerk und überall Kommunikationsbänke. In dem Gondelrestaurant serviert man in nierenförmigen Schalen berauschenden Tee, gebraut aus dem Urgeschmack wilder Kräuter und fallender Blätter. Dazu reicht man hochwertige Proteine.

Das Restaurant schwankt im Wind. Vom Fenster aus sieht man den gefräßigen Seestern in seinem blauen Aquarium.

DAS LETZTEMENSCHEN MASSAKER

DIE ZWERGE UND IHR RIESE

Nachdem sie den Schacht gebaut hatten, verschlossen sie ihn mit einer Kuppel aus Glas, betonierten die Wände und sammelten das Grundwasser in unterirdischen Höhlen.

Neue Seen und unterirdische Meere. Von deren Häfen und Landeplätzen aus trieben sie Stollen durch unbekannte Gesteinskontinente. Chemisch leuchtende Gesteinsadern zeigten den Wanderern den Weg.

Während in den oberen Sphären die Eliten sterben, schmieden unten die Zwerge eifrig an neuen Waffen. “Damit sie unbewohnbar wird, die Erdoberfläche!” grinsen sie in ihre grauen schmutzigen Bärte.

Einen Riesen bauen sie, fünfzig Stockwerke unter der Erde. Seine Füße sind aus Stahl, in seinem Bauch trägt er eine Bombe. Tausend

kleine Hände putzen und feilen an seiner schimmernden Haut.

Durch die Kuppel aus Glas schimmern drei Sterne; wenn sie ihn leiten, wird er leichter noch als Asche im Wind.

Als das Werk dann fertig war, standen die Zwerge staunend vor dem Riesen. So groß war er geworden, dass die Zwerge, wie sie unten zwischen seinen stählernen Füßen standen, sich winzig klein vorkamen.

Aufrecht stand der Riese, stark, mächtig und schweigsam in einem Schacht aus Stahlbeton und Glas. Bereit zu gehorchen, bereit zu töten, bereit, jedem Befehl der Schwestersatelliten zu folgen.

Sie hatten ihn aus dem Fels gemeißelt, ihn aus Erz geschmolzen und geschmiedet, mit ihren kleinen Händen und grauen Bärten. Jetzt war er größer als sie, und in seiner eisernen Brust strahlte ein Herz aus Stein. Die Zwerge waren stolz auf ihn.

LANDSCHAFT

Die steilen Hänge des Karggebirges.Der Trichterrand, in den die Welt jetzt fällt, ist ein schartiger Sägezahn. Dort oben sollen die jetzt sein, die mit den Gespenstern gespielt haben. Dort oben tanzen sie jetzt über die schotterigen Himmel aus grauer Luft und grauem Stein.

Der Winter währt nicht ewig, aber er ist ein unerbittlicher Feind, denn noch bevor die Erde auf ihren tiefsten Grund gesunken ist, zeigt er sich heftig und unversöhnlich.

Ihre fast schon ganz entschwebten Schatten leuchten bunt in den Blitzen der Steingewitter. Kämpfe über Gletscherspalten, rasende Fluchten auf unsicheren Hängen.

Wo sind die fruchtbaren Niederungen, wo der Wind von den glücklichen Inseln?

Der Fluss war ein blaues Band, ein goldener Schlüssel, der sich in den Blumenwiesen verlor. Wälder rauschten. Gipfel neigten sich. Ein Lüftchen ging.

Hier oben aber werden sie immer leichter.

Im staubfreien Raum, im Tanz um die Gipfel, Alouisiana und Agalagaia, die Zwillingssatelliten, schwarze Vögel mit weißen Schnäbeln.

Der Südwind trägt sie dorthin, wo die Sonne niemals untergeht. Schnee sind ihre Brüste, ihr Haar sind aus Wind, und ihre Küsse schmecken so bitter!

Herrliche Frauen! Selbst die Herzen der Steine zerspringen, wenn sie in Liebe zu ihnen entbrennen.

Alouisiana und Agalagaia, ihre Brüste sind Schnee und ihre Hände blutende Kreuze.

IN DEN ASTEROIDENGÜRTELN

Von dort aus gesehen, ist die Erde nur ein Punkt.

Unter der Erde hört die Arbeit nie auf. Berge und Riesen wachsen unaufhörlich. Aus allen Spalten rinnen Staub und Wasser.

Hier oben aber vergeht die Zeit langsam.

Alouisiana und Agalagaia im zarten Gürtel der Asteroiden, zwischen den inneren und den äußeren Planeten. Ihre Adern sind aus Gold, ihre Organe Stücke roten Quarzes. Nie geht für sie die Sonne unter.

Wo sie sind, gefriert jede Stimme zu Eis.

Vom bioadaptischen Standpunkt haben wir es mit vollkommen autonomen Systemen als Frauen zu tun. Einsamkeit und Erdenferne haben die Konzentrationsfähigkeit dieser fraulichen Systeme ins Übermenschliche und Ungeheure gesteigert.

Sie sind Meisterinnen in der akrobatischen Kunst des Weitsehens, sowie einer mikroskopisch genauen Assoziationsfähigkeit, die den Raum zwischen den Planeten überbrükken kann.

Agalagaia und Alouisiana, in den Asteroidengürteln als lockerer Verband sich

Von dort aus gesehen, ist die Erde nur ein Punkt.

umkreisender Sphären schwebend. Musik sind die Bahnen der Sterne und Planeten. Unbeweglich hängen sie an feinen Schnüren in den Trümmersteinen und Eisnebeln. Von dort aus zählen sie die Bewegungen der Gräser und die Schläge der Herzen.

Schwestersterne, Mörderhirne, zwei Steuerquarze aus rotem Licht. Um sie herum klingt die Musik von Sternen, die sich reiben und umkreisen.

Die ganze Welt ist ein Scherbenhaufen, aber hier oben in den Gürteln, der Asteroiden, was für ein Wohlklang!

LOAD

Das große eiserne Tor öffnet sich leise auf elektrischen Rädern und Gelenken. Frostiger Herbstabend. Über dem Horizont leuchten in Konjunktion die beiden Schwestersatelliten.

Er ist eine Waffe und in seinem Bauch trägt er eine Bombe. Die Steine zerspringen und schmelzen unter dem Druck seiner Faust. Er wohnt in den tiefsten Schächten der Berge.

Er ist blind, taub und dümmer als ein Erdenwurm, aber wenn die Schwestern ihn führen, findet er seinen Weg zu jedem Ort der Erde.

Die letzten Menschen in ihrer Stadt und die Mördermaschine, 15 Stockwerke tief eingemauert unter der Erde.

Ein Hoch den Meistern, den Zwergen und ihren tüchtigen Gehilfen!

Alle Mördermaschinen sind ferngelenkt. Einige sind nicht größer als ein Stückchen Fingernagel, andere überragen Häuser, haben den Umfang von Glocken. Sie graben sich ihren Weg durch Gestein, kriechen durch niedriges Gebüsch, lauern dort, wo niemand sie sucht und erwartet, fliegen in Spiralen um den Zenith.

Er ist eine Mördermaschine. Er ist drei Männer hoch. Sein Blick lähmt das Opfer, aber die Schwestern führen ihn wie ein zahmes Hündchen an einem unsichtbaren Bändchen.

Die Türen aus Stahl schwingen in elektrischen Gelenken. Die hydraulischen Schleusen zischen. Aus dem Berg leuchtet scharf tiefes hochfrequentes Blau.

Die Zwerge spitzen ihre kleinen Ohren und halten Wache. Sie achten auf jede Bewegung, so groß wie ein Suppenteller, so klein wie eine Fliege. Nichts entgeht ihren scharfen Ohren.

Bald ist es Nacht. Dann können sie ihn loslassen und auf Beute schicken.

WIR WOLLEN MEHR GEWALT

Jetzt geht es endlich los. Wir wollen mehr Gewalt. Steckt uns soviel in den Mund, in den Arsch, bis wir platzen!

Manchmal scheinen die schwarzen Flügel der Abendröte die Stadt den Blicken ganz zu entziehen. Dann sieht man sie wieder greifbar nahe wie ein Gebirge aus Zinn gegossen. Über die flachen Dächer schäumen die Wolken in irrlichterndem Rot und ferner

Donner grollt, als öffneten die kargen Berge der heimkehrenden Sonne ihre Tore.
Sonst aber liegt Stille über der weiten Ebene und bis zum Horizont, bis an den Fuß des Karggebirges, nichts als das satte Grün der Runkeln und der Rüben.

Die letzten Menschen wohnen in Türmen über den Wolken. Von Kind auf haben sie gelernt, positiv zu denken: Ihre Mantras klingen wie Musik und sind Gebete.

Wie im Traum sprechen sie nach: der Kuchen ist süßer als der Teig, morgen ist ein Tag mehr als gestern, wir haben den Tod gezähmt, weil das Leben uns keine Angst mehr macht.

Die letzten Menschen erkennt man an ihren schön geschnittenen Gesichtern und Kleidern, an ihrer gesund aussehenden Haut. Sie beten die Intelligenz an als einzige außerirdische und übermenschliche Kraft, als den einzig legitimen Souverän menschlicher Körper und schaffen sich Nachkommen

nach ihrem Wunsch und Willen, schön und intelligent wie sie, aber weiser, weil älter.

Die Schönheit der letzten Menschen ist überirdisch. Aber viele von ihnen sind schwermütig geworden, und die meisten wünschen sich, nie erwachsen zu werden. Sie tragen immer die Kleider, in denen sie begraben werden möchten, und viele sind in ihren Träumen schon ihrem Mörder begegnet.

Wie lange kann die Stadt noch gehalten und verteidigt werden?

Schleichend, gehend, laufend, sich überschlagend, so und in dieser Reihenfolge nähert sich das Unglück des Untergangs. Stürzt der Mond bald auf die Erde? Ist die Zeit der letzten Menschen bald vorbei? Und wer oder was wird nach ihnen kommen? Beginnt dann das Zeitalter der Gespenster und Maschinen?

Was soll aus ihnen werden in den kommenden Zeiten der Unruhe und Zerstörung, der rohen Gewalt, des Triumphes der niederen

Kräfte, der letzten Bewährungsprobe der Intelligenz? Gewiss sie haben vorgesorgt, aber haben sie auch an alles gedacht?

RUN AND EXECUTE

Stolz schwellt er die Brust aus Stahl in den tiefsten Schächten der Erde geschmiedet.

RUN. Das Ziel ist nur ein Bild in seinem Herzen. Der Hass ist nur für die Sterblichen. Wer ewig lebt, hat Zeit und Geduld.

RUN. Zuerst immer nach oben der Sonne entgegen, dann abwärts der Erde folgen. Keine Angst vor den Himmelshöhen haben, sich nie vor dem Abgrund fürchten. Wer ein Herz aus Stein & Stahl hat, ist allen Wesen aus Fleisch & Blut unendlich überlegen.

RUN. Kraft ist in seinem Herzen, über weite Strecken und viele Tage lang. Stege über Wiesenbäche, staubige Straßen immer den Gleisen nach, Spuren und Fährten in sonnenlosen Wälder, Asphalt und Sand.

RUN. Endlich am Horizont die graue

Silhouette der Stadt, zackige Himmelslinie, die er mit dem Bild in seinem Herzen zur Deckung bringt.

RUN. Furcht kennt er nicht und auch keinen Irrtum, weil die himmlischen Schwestern ihn führen. Alouisiana und Agalagaia in der Morgendämmerung sichtbar, kleine Feuerpunkte, die sich umkreisen.

RUN. Ein elektrischer Befehl, ein knapper Impuls, und die stählernen Tore öffnen sich lautlos.

RUN. Blind ist er und taub, aber die Schwestern sehen für ihn. In ihren Händen halten sie sein Herz, in ihren zarten Händen, und reiben es und kneten es, liebkosen und umschmeicheln es, bis es sich rührt und wieder schlägt und Ströme fließen, damit der Riese lebt und sich bewegen kann, und eine kleine Stimme in ihm singt, elektrisch und verführerisch, denn er war tot und jetzt ist er lebendig.

RUN. Steh auf, geh los und töte.

WIR SIND ALLE GEFANGENE

Können wir uns vorstellen, was im Innern einer Mördermaschine vor sich geht? Außen ist sie aus Eisen, darunter Speck aus Blei. Ihre Organe sind komplizierte Schaltungen, Systeme von Röhren und Schläuchen.

Das Herz der Maschine ist ein gespaltener Stein, der, wird er gereizt, sich erregt, zu strahlen beginnt und Wärme abgibt. Das Ganze ist in ein dichtes Netz feiner goldener Drähte eingesponnen. Die Spalten, Blasen und Einschüsse füllt eine elektrische Stimme aus, die meistens singt, und ihm in drei knappen Worten befiehlt, was getan werden muss.

Das eiserne und steinerne Herz der Mördermaschine ist in zwei gleich große Hälften geteilt. Aus dieser Spaltung speist sich ihr Leben. Diese Spaltung heizt die Glut in ihrem Bauch, macht alle seine Lampen an.

Die Mördermaschine hat drei Arme und ein Auge trägt sie mitten im Gesicht. Sie muss den Befehlen der elektrischen Stimme

gehorchen, die pausenlos Befehle in drei Worten spricht. Heute gibt sie ihm den Befehl zu töten: du musst töten, mehr sagt die Stimme nicht.

VIKTIMOLOGISCHE ABSCHWEIFUNGEN

Die letzten Menschen glauben, dass das Opfer sich seinen Mörder sucht. So ist es, und nicht umgekehrt. Nur wenn es der Vorstellung, dem Wunschbild des Mörders entspricht, kann das Opfer zum Opfer werden. Es löst dann im Mörder den Impuls und den Wunsch zum töten aus.
Intelligente Menschen werden nie zu Opfern von Mördern. Opfer haben die Intelligenzprüfung nicht bestanden. Deshalb müssen sie nach der Tat ewig in ihrem eigenen Blut liegen bleiben.

DAS LETZTE MENSCHENMASSAKER

Stille über der Rübensteppe. Es ist Nacht geworden und die Gewalt kam so plötzlich über die Stadt der letzten Menschen, wie sie auch wieder verschwand.

Bis auf den Tod verwundet, liegen die schönen Körper der letzten Menschen auf den Dächern und Terrassen der zerstörten Stadt.

Die Wut der Mördermaschinen war schrankenlos. Rasend von Mord- und Raubgier, wilder als die Tiere waren sie über die letzten Menschen hergefallen. Gelbliches, übel riechendes Blut von Maschinen und rotes Blut von Menschen klebt auf den zerfetzten Polsterbezügen.

Das Blut der letzten Menschen ist rot und selbst im Tod sind ihre Gesichtszüge schön.

IM INNERN EINER MÖRDERMASCHINE

Wir wissen genau, was im Innern einer Mördermaschine vor sich geht. Außen ist ihr Haut aus Eisen, darunter Speck Fleisch aus Kupfer und Blei. Ihre Organe sind komplizierte Schaltungen, Systeme von Röhren und Schläuchen.

Karls steinernes Herz ist in zwei gleich große Hälften geteilt. Aus dieser Spaltung lebt er,

schöpft er seine Kraft. Diese Spaltung facht die Glut in seinem Bauch an, macht alle seine Lampen hell. Drei Arme hat er und ein Auge trägt er mitten im Gesicht. Er muss der elektrischen Stimme gehorchen. Sie gibt ihm den Befehl zu töten.

“Freust du dich?” fragt die kleine elektrische Stimme in Karl.

Sie hat die Impulse von Angst und Schmerz, Verzweiflung und Lähmung empfangen, dort unten vom Ende der stählernen Straße, den rasenden Doppelschlag zweier Herzen in Gefahr, den unverwechselbaren scharfen Geruch der Panik, von Tribulin, dem Hormon, das kopflos macht.

“Du hast sie gefunden, jetzt nimm sie dir!” summt wieder die elektrische Stimme im Innern der Mördermaschine, und diese beginnt zu tanzen, sich langsam zu wiegen im Takt der zischenden Pumpen und rollenden Räder.

“Du hast es verloren. Es war mal dein eigen.

Du musst es dir holen. Du hast es verloren. Es ruft dich und lockt!"

Endloses Band der magnetischen Stimme, eine Schleife, die das Mördertier in Stimmung bringt. Langsam dreht sich der eckige Kopf, beschreiben die Arme Kreise wie Zirkel und Sensen, stampfen die Beine den Boden, und immer schneller werdend, hüpft es in langen federnden Sätzen die stählerne Straße herunter auf die letzten Menschen zu.

Das ultrakalte Licht der Straßenlaternen zerplatzt in tausend Blitzen auf seiner stählernen Haut, so dass es von den leeren Fenstern und Dächern der Häuser aussieht, als ginge ein Racheengel in Flammen auf.

Die letzten Menschen halten sich fest umschlungen. Wird das Ungetüm es wagen, Hand an die Unschuld zu legen?

DER TOD LÄSST KEINEN TANZ AUS

Funken sprühend und Flammen werfend, in weiten ungelenken Sprüngen, dass es dröhnt

wie Eisen, das auf Eisen schlägt, kommt die Mördermaschine immer näher.

Die letzten Menschen fliehen nicht mehr. Sie stehen mit dem Rücken zur Wand und halten sich fest umschlungen, sehen dem Ungetüm ins Auge, sein rotes Auge, das es mitten auf der Stirn trägt.

Immer enger presst die kalte Hand des Schicksals sich um ihre weißen Hälse, und niemand ist da, der ihnen helfen möchte. Wissen die letzten Menschen nicht mehr, dass und wie man mit Ungeheuern kämpfen muss? Hat ihnen niemand gesagt, welche Lieder man dem Monster singen soll, damit es wieder schlafen und in Stille versinken kann in seinen ungefügen Urweltträumereien, seinen schweren Kopf der Schönen in den Schoß legt, und wieder zahm wird wie ein Hündchen? Hat ihnen niemand dieses Lied gelehrt oder einmal vorgesungen?

Und wissen sie nicht, dass der Tod niemals einen Tanz versäumt, und nichts so liebt wie die Musik? Sich drehend und springend im

Takt seiner Lieblingsmelodie, auf hohlen Knochen flötet, mit Schädeln rasselt und mit Zähnen klappert, und tanzt und tanzt und dabei das Töten vergisst? Es ist wahr: Keiner liebt die alten Lieder so sehr wie der Tod.

WIE DER TOD DEN TOD VERGISST

Und die letzten Menschen singen. Zaghaft zuerst, dann bestimmt und klar; eine weiße Melodie, das Lieblingslied des Todes. Beinahe durchsichtig fallen die Töne auf die stählerne Straße und eisig kalt wird es, dass man ihren weißen Atem sehen kann.

So zähmen die letzten Menschen den Tod, spielen ihm auf zum Tanz.

Denn nicht nur töten will der Tod, auch springen und tanzen und singen und lachen, den Narren mimen, den schönen Geliebten spielen, damit wir mit ihm lachen, ihn nicht mehr fürchten und uns in ihn verlieben.

Zu seinem Publikum will er uns machen, zu Bewunderern seines organlosen Körpers, seiner auf das Wesentliche reduzierten Gestalt,

seiner verfeinerten Sinnlichkeit, seines ewigen Lächelns, das uns so traurig macht, dass wir welken wie Blüten im Frosthauch, wenn er uns berührt.

ALS DIE ZEIT STEHENBLIEB

Und die letzten Menschen singen das alte Lied vom Drachenfürsten, der in den Wolken wohnt und Feuer speit, Schwefel bläst und Eisenschlacke regnen lässt auf die fruchtbaren Niederungen, wo er alles vergiftet und verheert, bis man ihm die Königstöchter als Geisel gibt und als Pfand, damit das Land endlich Ruhe hat vor ihm und seiner Wut.

Sie singen von weißen Körpern, von denen nichts als Asche blieb und der Haare weißer Rauch. Die Königstöchter auf dem Opferstein, in Ketten vor der Höhle des Drachen, von allen verlassen, schöne weiße Beute für das Mördertier, den feurigen schuppigen Gatten.

Sie singen dem Tod sein Lieblingslied, bis der vergisst, wer er mal war und was er wollte und zu hüpfen anfängt und zu tanzen, sich

in den knochigen Hüften wiegt, dass selbst die Zeit anhält und stehen bleibt, weil nichts mehr sterben kann, weil nichts mehr sterben will und kein Lüftchen geht, die Dinge nur noch sind und nicht mehr werden, nicht vergehen, wie stille Flammen brennen, die sich nicht verzehren.

Und auch die Schwestern in den Sternentrümmern horchen auf, erinnern sich, was und wie es damals war, als sie noch in schönen Frauenkörpern auf der Erde wohnten, bis der Drachenfürst sie raubte und verschleppte in sein Wolkenschloss, seine Wetterverliese, in seine spiegelnden Paläste, wo sie an seiner Glut sich wärmten und immer leichter wurden und immer höher stiegen bis zu den Gürteln der Asteroiden.

Und wie sie so träumen und tanzen, schließt sich der Kreis, zerbricht die Illusion der Welt, und sie alle, die Mördermaschine, der tanzende Tod, die letzten Menschen in Not, die Schwestersatelliten, sie alle wachen auf und gehen, die Füße noch in grauer Asche,

durch einen bunten Garten, zu dem die Erde endlich geworden ist.

Aber wenn der Kreis sich wieder zur Spirale öffnet, wenn der Tod zu tanzen aufhört, die Zeit wieder ihren Lauf nimmt, was wird dann geschehen?

Sind sie dann weiser geworden?

FINIS... FIN ...THE END ... DAS ENDE

Texte von Markus May
Illustrationen von Heidrun Giese

©markusmay 2008

MARKUS MAY

DIE ZUKUNFT UND NICHTS ALS DIE ZUKUNFT

EIN HANDORAKEL FÜR DIE KOMMENDE GENERATION